



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Diplomatie-Geschichte. Das Potenzial des Erziehens adeliger Kinder an einem ausländischen Hof: Der Berner Ludwig (II.) von Diesbach (1452-1527) und seine autobiographische Chronik“

verfasst von / submitted by

Loïc Alexandre Moser

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 347 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium Französisch / Geschichte, Sozialkunde,
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Adelheid Krah

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Einleitung.....	5
1 Quellenanalyse	9
1.1 Der Autor: Ludwig II. von Diesbach	9
1.1.1 Die Familie von Diesbach	9
1.1.2 Ludwig II. von Diesbach	10
1.1.3 Jugend und Ausbildung	11
1.1.4 Ausbildung und Dienst am französischen Königshof	12
1.1.5 Folgezeit seiner Rückkehr nach Bern: Dienste, Wirtschaft und Tod.....	13
1.2 Die Verfassung der Quelle im Kontext	16
1.2.1 Regierungssystem der Alten Eidgenossenschaft	16
1.2.2 Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der spätmittelalterlichen Alten Eidgenossenschaft.....	17
1.2.3 Die politische Lage: Internationale Konflikte mit Österreich, Burgund und Italien (1468-1516)	18
1.2.4 Entstehung des eidgenössischen Nationalbewusstseins	20
1.3 Selbstzeugnisse und Selbstdarstellung im Spätmittelalter	22
1.3.1 Zum Gattungsbegriff: Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente.....	22
1.3.2 Die Qualität der überlieferten Informationen	25
1.3.3 Die spätmittelalterliche Autobiographie als „Krisensymptom“	28
1.3.4 Vertrauenswürdigkeit der Quelle und literarische Interpretation	31
2 Die höfisch-ritterliche Ausbildung.....	33
2.1 Gestalt der Ausbildung und die Begriffe: <i>Erziehung, Bildung und Sozialisation</i>	33
2.2 Untersuchung der Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach	37
2.2.1 Die <i>infantia</i> (0-7 Jahre alt).....	37
2.2.2 Die <i>pueritia</i> (7-14 Jahre alt).....	38
2.2.3 Die <i>adolescentia</i> (14-21 Jahre alt).....	42
2.3 Seine Ausbildung an den burgundischen und französischen Höfen im Vergleich	44

2.3.1	Herren und materielle Ausstattung	44
2.3.2	Sozialisation und Karriere.....	46
2.3.3	Qualität seiner Ausbildung.....	47
2.4	Potenzial der ritterlichen Ausbildung in den internationalen Beziehungen	48
2.5	Standesänderung innerhalb der Familie von Diesbach.....	51
2.5.1	Die Familiengeschichte der Familie von Diesbach: Die ersten und zweiten Generationen	51
2.5.2	Die Familiengeschichte der Familie von Diesbach: Die dritte Generation	54
2.6	Das politische System der Stadt Bern im XV. Jahrhundert.....	56
2.6.1	Struktur und Voraussetzungen	56
2.6.2	Der Berner Adel.....	57
2.7	Der Einfluss der Standesänderung auf die Ausbildung Ludwigs II.	59
3	Die Beziehung der Stadt Bern zu ihren Nachbarn.....	60
3.1	Berner Beziehung zu Savoyen	60
3.2	Eskalation der Spannungen bis zu den Burgunderkriegen.....	64
3.3	Die neuen Bündnisse	68
3.4	Die Burgunderkriege.....	70
3.5	Berner Interesse am Burgunder Salz	73
	Schlussfolgerung.....	77
	Chronologisches Verzeichnis.....	81
	Danksagung	102
	Abstract (Deutsch / English).....	103
	Literaturverzeichnis.....	105

Einleitung

Im Bern des XV. Jahrhunderts eignete sich eine Familie innerhalb von drei Generationen die höheren Stellen der Gesellschaft an: Die Familie von Diesbach. Der Berner Niklaus I. von Diesbach (um 1380 geboren – 1436 gestorben) gründete die internationale Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft, welche innerhalb von zwei Generationen das Familienreichtum vergrößerte. Die dritte, mittlerweile adelige, Generation verließ den Handel und widmete sich der Berner Politik. Zu dieser dritten Generation gehörte unter anderem der Ritter Ludwig II. von Diesbach (1452-1527). Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1452 kümmerte sich sein berühmter und für die Berner Geschichte bedeutende Vetter Niklaus II. von Diesbach (1430-1475) um ihn und seine Geschwister. In seiner autobiographischen Chronik berichtete Ludwig II., dass er ab dem 14. Lebensjahr für einen Zeitraum von ungefähr 10 Jahren auf ausländischen Höfen lebte. Laut Ludwig II. hätten sein Bruder Wilhelm von Diesbach (1442-1517) und sein Vetter diese Entscheidung getroffen, da sie sich wünschten, dass er die französische Sprache erlerne: „Wytter ward gerett, ich, Ludwig, wer altt genug unnn wer gutt, daß ich die welsch lertt“.¹ Wenn man jedoch die gespannte Lage der damaligen europäischen Politik betrachtet, fällt es schwer zu verstehen, dass es bei der ausländischen Erziehung Ludwigs II. nur um den Erwerb von Sprachkompetenzen ging.

Nachdem Niklaus II. von Diesbach dem savoyischen Hof half seinen Konflikt mit der französischen Krone zu lösen, wurde ihm angeboten, den Hof Savoie jemanden seiner Umgebung anzuvertrauen. Der ausländische Aufenthalt Ludwigs II. begann daher im Jahr 1466 mit dem savoyischen adeligen Wilhelm von Luyrieux, Herr zu Beaufort in Burgund und starker Verteidiger der burgundischen Partei. Zwei Jahre lang blieb der junge Berner an der Seite des Herrn von Luyrieux. Als 1468 der Herzog von Burgund, Karl der Kühne, mit dem französischen König Ludwig XI. bezüglich der Erweiterung und über die Unabhängigkeit seines Staates konkurrierte, beschloss Niklaus II. von Diesbach seinen Cousin aus Burgund zurückzurufen, um ihm dem königlichen Hof Frankreichs anzuvertrauen. Dies geschah ein Jahr bevor es zu einer Eskalation der Spannungen zwischen der Eidgenossenschaft und Burgund kam, welches schließlich zu den Burgunderkriegen (1474-1477) führte. Der Austausch der Höfe lässt daher

¹ Ludwig II. von Diesbach, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs: Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Bern, Berner Bürgerbibliothek, 1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Zugleich kam man überein, ich, Ludwig, sei alt genug, und es wäre gut, wenn ich die französische Sprache lernte“ S. 37.

ahnen, dass die Erziehung Ludwigs II. an ausländischen Höfen nicht nur dazu diene, die französische Sprache zu erlernen, sondern auch um politische Interessen. Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, sowohl diesen Austausch zu begründen als auch die Art und Finalität der Erziehung Ludwigs II. von Diesbach zu erfassen.

Der erste Teil der Chronik, mit welchem sich diese Arbeit befasst, wurde im Jahr 1488 von Ludwig II. von Diesbach geschrieben. Dieser handelt von seiner Herkunft bis weiter zum Tod seiner ersten Ehefrau Antonia von Ringoltingen im Jahr 1487. Der zweite und letzte Teil wurde 30 Jahre später um 1518 geschrieben.² Ludwig II. verfasste dieses Werk vor allem aufgrund des Interesses seiner eigenen Familie. Folglich widmete er seine Schriften seinen Nachkommen. Hinsichtlich der Tatsache, dass seine Schriften nicht für die Öffentlichkeit gedacht waren, ist die Objektivität dieser Chronik in Frage zu stellen. Nichtsdestotrotz liefert die Quelle bedeutende Beschreibungen von den politischen und militärischen Ereignissen, sowie von diplomatischen Unterhandlungen. Der Lebenslauf Ludwigs II., welcher als Page begann und als *Homme d'armes* von Ludwig XI. aufstieg und somit an zwei unterschiedlichen Höfen tätig war, ist ein gutes Beispiel einer ritterlichen Ausbildung.

Die Chronik wurde handschriftlich überliefert. Nach einer Restaurierung um 1780 wurde sie 1789 zum ersten Mal auf Französisch editiert.³ Im Jahr 1832 erschien eine deutsche Transkription mit Anmerkungen⁴, die von Max von Diesbach (1851-1916) im Jahr 1901 auf Französisch durch Verbesserungen, Quellenangaben und Literaturhinweise vervollständigt wurde.⁵ Die letzte Edition der Chronik wurde von Urs Martin Zahnd 1986 verfasst.⁶ In dieser transkribierte Zahnd die originale Version und komplementierte sie mit einer Übertragung ins Hochdeutsche. Er veröffentlichte die Quelle mit neuen Anmerkungen, untersuchte die Schrift

² Vgl. Die Bestätigung von Zahnd mithilfe der Schriftart des Autors in: Zahnd Urs Martin, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs: Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Bern, Berner Bürgerbibliothek, 1986) S. 17-23.

³ « Traduction littérale d'une Chronique Allemande du Chevalier Louis de Diesbach, de 1452, jusqu'en 1506 » (Paris, Michel Nicolas, 1789). Der Herausgeber ist unbekannt. Zahnd schätzt jedoch, dass der Graf François Philippe Nicolas Ladislas von Diesbach-Belleroche der Verfasser gewesen wäre. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 12. Ein Exemplar befindet sich im Historischen Museum Bern und in den Archiven der Bibliothèque Nationale de France (Cote: Clairambault 1078).

⁴ „Ludwig von Diesbach, Herrn zu Landshut und Diesbach, Chronik und Selbstbiographie“. In: Der Schweizerische Geschichtsforscher VIII. (Bern, 1832). Laut Zahnd wäre der Herausgeber Jean Joseph Georg von Diesbach gewesen. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 13

⁵ De Diesbach Max, Chronique du chevalier Louis de Diesbach, page de Louis XI (Genève, Ch. Eggimann, 1901).

⁶ Zahnd Urs Martin, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs: Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Bern, Berner Bürgerbibliothek, 1986).

des Autors und analysierte den literarischen und historischen Kontext der Aufzeichnungen.⁷ Da diese Edition moderner und ausführlicher ist, sowie wesentliche Informationen über die Familie Diesbach gibt, wird diese als Hauptquelle dieser Diplomarbeit herangezogen.

Urs Martin Zahnd ist der einzige, der ausführliche Informationen über das Leben und über die Familie Ludwigs II. von Diesbach überlieferte. Zahnd war ein spätmittelalterlicher Berner Geschichtsforscher und Lehrer, dessen Schwerpunkte die Berner Geschichte sowie die Bildungs- und Schulgeschichte schweizerischer Städte waren. Von 1967 bis 1975 studierte er Geschichte und Germanistik an den Universitäten Bern und Wien. Danach unterrichtete er bis 2007 am Freien Gymnasium Bern und war von 1996-2011 Titular Professor an der Universität Bern. Im Jahre 1986 wurde er mit seinem Werk *Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs* habilitiert. Ein großer Teil dieses Werkes bezieht sich jedoch auf den Kontext der Aufzeichnungen beziehungsweise auf den Kontext eines Selbstzeugnisses. Die Chronik wurde später weiterverwendet, um die Frage des *Selbst* zu eruieren. Im Bereich der historischen Psychologie stützt sich Stephan Pastenaci im Jahr 1993 auf die Chronik, um die Frage der Selbstfindung Ludwigs II. von Diesbach zu erörtern.⁸ Franziska Ziep verwendet sie im Jahr 2012 nicht, um über den Protagonisten Ludwig II. von Diesbach zu schreiben, sondern um die Konstruktion von der Person in Erzählungen sowie als Erzählung zu untersuchen.⁹ Indem er die Familienpolitik der Familie von Diesbach analysierte, schrieb Bastian Walter 2010 über die Erziehung Ludwigs II. und ihrer Bedeutung für den Aufstieg der Familie von Diesbach.¹⁰ Seine Arbeit führt wesentliche Informationen und Analysen herbei, die für das Eruieren der Fragestellung dieser Arbeit von Bedeutung sind. Diese drei letztgenannten AutorInnen verwendeten die Edition von Zahnd.

Mit Hilfe des Beispiels von Ludwig II. von Diesbach und seiner autobiographischen Chronik, soll in dieser Diplomarbeit untersucht werden, wie Berner adelige Kinder am Ende des Mittelalters durch ihre Erziehung an einem ausländischen Hof ein gesellschaftliches sowie

⁷ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 15 f.

⁸ Vgl. Pastenaci Stephan, *Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts: Ein Beitrag zur Historischen Psychologie* (Trier, Wissenschaftlicher Verlag Trier, 1993).

⁹ Vgl. Ziep Franziska, „Erzählen ohne Ende. Lebensgeschichten im 16. Jahrhundert am Beispiel der autobiographischen Texte von Ludwig von Diesbach (1488/1518) und Thomas Platter (1572)“. In: Ulbrich Claudia, Medick Hans, Schaser Angelika (Hg.), *Selbstzeugnis und Person: Transkulturelle Perspektiven* (Köln, Böhlau Verlag, 2012) S. 105-122.

¹⁰ Vgl. Bastian Walter, „Kontore, Kriege, Königshof. Der Aufstieg der Berner Familie von Diesbach im 15. Jahrhundert im Hinblick auf städtische Außenpolitik“. In: Jörg Christian, Jucker Michael (Hg.), *Spezialisierung und Professionalisierung: Träger und Foren städtischer Außenpolitik während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Wiesbaden, Reichert, 2010) S. 161-190.

politisches Potenzial darstellen konnten. Um diese Fragestellung vollständig zu eruieren, ist die vorliegende Arbeit in drei Teile gegliedert. Der erste Teil beinhaltet eine Quellenanalyse, welcher weiter in drei Kapitel unterteilt ist. Das erste Kapitel handelt vom Leben des Autors Ludwig II. von Diesbach. Seine Geschichte ist wesentlich für das darauffolgende Kapitel, in welchem der Kontext zur Entstehung der Quelle erörtert wird. Dies soll klarstellen, wie die geschichtlichen Rahmenbedingungen den Autor beeinflusst haben. Das dritte Kapitel stellt eine Quellenkritik dar, in welcher die Qualität der Chronik und ihre Vertrauenswürdigkeit in Frage gestellt werden. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel die Eigenart einer mittelalterlichen Autobiographie erläutert.

Der zweite und dritte Teil dieser Diplomarbeit besteht aus einer Fallanalyse, die sowohl eine gesellschaftliche als auch eine außen und innenpolitische Antwort zur Problematik geben soll. Im zweiten Teil wird der Inhalt der adeligen Erziehung und der ritterlich-höfischen Ausbildung an ausländischen Höfen dargestellt. Es wird dabei der Verlauf der Ausbildung Ludwigs II. am savoyischen Hof mit dem am französischen Hof verglichen. Nachdem der Inhalt dieser Ausbildung begriffen wurde, wird die Standesänderung in der Familie von Diesbach, das Thema des darauffolgenden Kapitels, deutlicher. In diesem zweiten Kapitel wird die Familienpolitik der drei ersten Generationen der Familie von Diesbach untersucht und mit der Berner Staatspolitik in Verbindung gebracht. Der letzte Teil dieser Diplomarbeit analysiert die Beziehungen der Stadt Bern zu ihren Nachbarn kurz vor und während des Aufenthaltes Ludwigs II. im Ausland. Infolgedessen soll dieser Teil die Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach auf einer außenpolitischen Ebene begründen. Schließlich wird mittels der Schlussfolgerung die Fragestellung: *Welches Potenzial hatte die Erziehung Berner adliger Kinder an einem ausländischen Hof?* eruiert.

1 Quellenanalyse

1.1 Der Autor: Ludwig II. von Diesbach

Im folgenden Abschnitt wird der Autor der Quelle vorgestellt. Seine Familie und ihre Herkunft werden hier resümierend präsentiert. Im Kapitel 2.5 *Standesänderung innerhalb der Familie von Diesbach* werden sie jedoch detaillierter vorgeführt, indem auf die Familienpolitik und deren sozialen Aufstieg näher eingegangen wird.

In dieser Arbeit werden AutorInnen aus der deutschsprachigen Schweiz zitiert (Urs Martin Zahnd unter anderem) und daher wird manchmal das scharfe S (ß) durch ein Doppel-s (ss) ersetzt.

1.1.1 Die Familie von Diesbach

Ludwig II. stammte aus einer adeligen Berner Familie, die sowohl im Handel als auch in der Berner Politik einflussreich war. In seiner Chronik überliefert er sowohl über seine Herkunft als auch über seine Kindheit wenige Informationen. Die Herkunft der Familie von Diesbach ist vor dem 15. Jahrhundert schwer zu erfassen. Mehrere Familien mit dem Namen *von Diesbach* lebten in Thun und Bern, ohne dass eine Verwandtschaft nachweisbar ist.¹¹ Niklaus I. von Diesbach, der Großvater Ludwigs II. von Diesbach, auch Claus von Diesbach genannt, ist um 1380 geboren. Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts gründete er zusammen mit den Sankt-Gallern Hug und Peter Watt die Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft. Dank dieser vermehrte er, neben seiner Tätigkeit als Goldschmied, Bankier und Bergbauunternehmer, den Reichtum seiner Familie. Mit den daraus gewonnenen Profiten kaufte er Herrschaften, Häuser und Grundbesitze. Außerdem bekam er im Jahr 1434 von Kaiser Sigismund den Wappen- und Adelsbrief. Zwei Jahre später 1436 starb Niklaus I. von Diesbach.

Er bekam mit Margaretha Brüggl drei Söhne: Loy (auch Lucius genannt), Ludwig und Hans. Hans war als Händler in der Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft im Mittelmeerraum und in Barcelona tätig, bis er 1455 starb. Sein Bruder Lucius war als Amtsträger hauptsächlich in Bern tätig. Außerdem war er der Vater des berühmten Niklaus II. von Diesbach. Er verstarb vier

¹¹ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 130-131.

Jahre vor seinem Bruder, im Jahr 1451. Der dritte Bruder, Ludwig I., ist 1414 geboren. Er war kaum im Handel tätig, sondern verbrachte viel Zeit im Ausland, wo er auch die Ritterwürde erhielt und an Kämpfen teilnahm. 1450 erlangte er das Amt Godesburg und lebte dort in einer Burg als adeliger Ritter, bis zu seinem Todestag, dem 8. Juni 1452.

Der Vetter Ludwigs II., Niklaus II., ist 1430 geboren und hatte keine Geschwister. Seine Karriere begann in Barcelona als Händler. Nach seiner Rückkehr nach Bern im Jahr 1449 war er in den Berner amtlichen Diensten tätig und wurde zwei Mal zum Schultheiß von Bern (1465 und 1474) ernannt. Er war sowohl bedeutend für die Geschichte der Stadt Bern als auch für die seiner Familie, da er sich, nach dem Tod Ludwig I., um seine Cousins kümmerte. Er starb während der Burgunderkriege im Jahr 1475. Über die Schwester Ludwigs II., Christina, wurde wenig überliefert. Sein Bruder Wilhelm ist 1442 geboren und begann 1466 als Amtsträger tätig zu sein. Wenn er nicht seinen Vetter begleitete, arbeitete er anderweitig mit ihm zusammen. Er wurde mehrmals zum Schultheiß von Bern gewählt und war daher auch bedeutend für diese Stadt. Er starb im Jahr 1517.

1.1.2 Ludwig II. von Diesbach

Ludwig II. von Diesbach ist, kurz nach dem Tod seines Vaters, entweder am 4. Juli oder am 11. November 1452 in Godesberg geboren. Dieser Verlust führte zu Spannungen innerhalb der Familie. Seine Mutter Elisabeth von Runs wollte ihre beiden jüngeren Kinder bei sich behalten. Dabei hatte sie Schwierigkeiten mit der Auflösung der Pfandschaft von Godesberg. Die Repräsentanten der Familie, Niklaus II. und Hans von der Gruben¹², trafen sich mehrmals mit Elisabeth von Runs in Köln. Niklaus II. holte seine Cousins Wilhelm und Christine aus Godesberg zu sich nach Bern und vertraute auch seinen Cousin Ludwig einer Amme, deren Mann ein Kölner Schuhmacher war, an. Bei dieser Amme wuchs er allein bis zu seinem achten Lebensjahr auf, da seine Geschwister bereits nach Bern gebracht worden waren und sich seine Mutter bereits von der Familie von Diesbach entfremdet hatte, auch wenn unfreiwillig.

Aufgrund der problematischen Auslösung der Godesberger Pfandschuld kam es zu weiteren Spannungen. 1460-1461 verhaftete Niklaus II. den Grafen Heinrich von Ghemen, um die Kölner zur Herausgabe des Erbgutes zu zwingen.¹³ Damit Ludwig II. nicht selbst als Geisel

¹² Hans von der Gruben war ein Kölner Goldschmied im Dienst der Brüder Diesbach in der Diesbach-Watt-Handelsgesellschaft. Er begleitete Ludwig I. auf seiner Reise und beschrieb sie in einem Reisebericht.

¹³ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 149.

genommen werden konnte, organisierte sein Vetter eine Reise nach Bern für ihn. Der achtjährige Ludwig II. reiste in Begleitung einer Magd auf einem Schiff von Köln nach Mainz, weiter fuhr er in einem Reisewagen nach Straßburg und Basel. Hans von der Gruben begleitete ihn schließlich auf einem Pferd nach Bern, wo er letztendlich im Hause seines Vetters mit seinen Geschwistern leben konnte. In seiner Chronik berichtet er, dass er dort gut erzogen wurde und dass Niklaus sich gut um ihn und seine Geschwister kümmerte.¹⁴ Zahnd machte bereits darauf aufmerksam, dass die Gattin von Niklaus II., Anna von Rüssegg, das Kind gut angenommen hatte.¹⁵ Daher schrieb er mit großer Trauer über ihren Tod, was er selbst für seine Mutter Elisabeth von Runs nicht tat.¹⁶

1.1.3 Jugend und Ausbildung

Der vierzehnjährige Ludwig II., wie sein Bruder Wilhelm einige Jahre bevor, erhielt nach der Initiative von Niklaus II. eine höfisch-ritterliche Ausbildung.¹⁷ Die Gelegenheit ergab sich, als im Sommer 1466 Philipp von Bresse, der Bruder des savoyischen Herzogs, nach Bern kam.¹⁸ Niklaus von Diesbach wurde zum Vermittler an den französischen Königshof gesandt und begleitete Philipp von Bresse bis zum König. Er nahm sowohl Wilhelm als auch Ludwig mit, damit er „die welsch [Sprache] lertt“¹⁹. Nach dem 21. Juli 1466 machte sich die Berner Gesandtschaft auf den Weg nach Bern über Genf und Bourg-en-Bresse zum königlichen Hof in Montargis-en-Gatinois. An diesem wurde Niklaus von der Hofgesellschaft angeboten, ihnen die Erziehung eines Sohnes oder eines Verwandten zu überlassen.²⁰ Niklaus entschied sich für den Rat und Kammerherrn, Philipps von Bresse, der savoyische Ritter Wilhelm von Lyrieux, Herr zu Beaufort in Burgund. Durch seinen Herrn erduldet Ludwig II. eine beschwerliche Ausbildung. Nach dieser folgte er Wilhelm von Luyrieux durch Mitteleuropa: Von Savoyen nach Brügge, Brüssel und Lille, wo sich der burgundische Hof von Philipp dem Guten und von Karl dem Kühnen im Winter 1466-1467 befanden. Im Frühjahr 1467 reisten sie über Savoyen ins Piemont, um im Herbst 1467 über die Alpen nach Bern zurückzukehren. Im Winter 1467-

¹⁴ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 33.

¹⁵ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 150.

¹⁶ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 35.

¹⁷ Über die *höfisch-ritterliche Ausbildung* siehe den zweiten Teil *Die höfisch-ritterliche Ausbildung*

¹⁸ Der genauere Ablauf wird im dritten Teil *Die Berner Beziehung zu ihren Nachbarn* erzählt.

¹⁹ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Die Wörter in Klammern [] wurden von Zahnd hinzugefügt.

²⁰ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36.

1468 waren sie erneut in den burgundischen Niederlanden. Laut Zahnd erlebte Ludwig II. gemeinsam mit Luyrieux bedeutende Zeremonien sowie politische Ereignisse.²¹ Am 15. Juni 1467 war er bei den großen Trauerfeierlichkeiten des verstorbenen Herzoges Philipp des Guten dabei. Er sah auch bei der am 21. Juli 1467 stattgefundenen Zusammenkunft von Karl dem Kühnen und Philipp von Bresse in Pinerolo zu und war darüber hinaus für diese als Überbringer geheimer Briefschaften tätig.²²

1.1.4 Ausbildung und Dienst am französischen Königshof

Als die Beziehungen zwischen Österreich und Bern von April bis Juni 1468 immer angespannter wurden, rief Niklaus seinen Vetter Ludwig nach Bern zurück. Ludwig half seinem Vetter als Schildknappe während des am 25. Juni 1468 stattgefundenen *Sundgauerzug*. Kurz nach dem Kriegszug auf Waldshut am 20. Juli wurde Niklaus nach Dijon zu Tibaut von Neuchâtel-Urtières geschickt, um den König über den Kriegsverlauf zu informieren. Er nahm den mittlerweile 16-jährigen Ludwig mit sich und vertraute ihn dem König für seine weitere Ausbildung an. Von Dijon aus reiste Ludwig mit dem Stadtknecht Anton Wandfluh zum französischen Hof in Compiègne, wo er Anfang August 1468 den König traf. Ludwig durfte dortbleiben und wurde auch angemessen behandelt.²³

Am französischen Hof partizipierte Ludwig II. erneut an bedeutenden politischen Ereignissen. Er war am 9. Oktober 1468 mit dem französischen König Ludwig XI. und den 30 anderen Gefolgsleuten in Péronne und wurde somit zum Zeugen des Verrates von Péronne. Als Gefangene Karls des Kühnen mussten sie ihm nach Lüttich folgen und erlebten die Verwüstung der Stadt durch die burgundischen Truppen mit. In Péronne fürchtete Ludwig II. um sein Leben und berichtete, dass er in Lüttich mehrmals beinahe ums Leben gekommen wäre.²⁴ Als Dank für seine loyale Haltung nahm der König ihn in den Kreis seiner persönlichen Pagen auf.²⁵

Nach dem Verrat von Péronne beschränkte sich Ludwig II. in seiner Chronik nur auf die für ihn besonders bedeutenden Erlebnisse in seinem Dienst am französischen Hof. Im Winter 1470-1471 nahm er sowohl an den Feldzügen Ludwigs XI. gegen Karl den Kühnen in der Picardie²⁶,

²¹ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 155.

²² Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38 und 40.

²³ Siehe den zweiten Teil *Die höfisch-ritterliche Ausbildung*

²⁴ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 46. Sowie bereits in Péronne: Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 46.

²⁵ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 48.

²⁶ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 52.

als auch an dem bretonischen Feldzug, im Sommer 1472, gegen Franz II. von der Bretagne²⁷, teil. Während des Krieges gegen die Bretonen war er nicht mehr als Page, sondern als *Homme d'armes* Ludwigs XI. tätig.²⁸ Er war an der Eroberung von Chantocé und Ancénis beteiligt. In La Guerche erlebte der neuernannte *Homme d'armes* eine Niederlage, besiegte jedoch die Engländer und Bretonen auf der Ile de Ré.

Im Oktober 1474 nahm er an den Verhandlungen der *Ewigen Richtung* zwischen der Eidgenossenschaft und Österreich in Feldkirch teil. Im Anschluss an dieses Bündnis vom 26. Oktober 1474 musste er eine große diplomatische Aufgabe zwischen dem französischen König, den Acht Orten, Freiburg und Solothurn bewältigen.²⁹

Am 29. August 1475 war auch Ludwig II. bei der großen Versöhnungsszene zwischen Ludwig XI. und Eduard IV. von England in Amiens dabei, als Teil des Gefolges des französischen Königs.³⁰

Im Sommer 1476³¹ kehrte er während der Burgunderkriege zurück nach Bern, um die Eidgenossenschaft zu verteidigen³² und versuchte auf dem Weg nach Champagne den burgundischen Nachschub zu verhindern. Trotz seines Willens zum französischen Hof zurück zu kehren³³ bedeutete seine Rückkehr nach Bern das Ende seines ausländischen Aufenthaltes. Dieser erste Teil seines Lebens stellt in dieser Diplomarbeit den Kernteil der Analyse dar. Da Ludwig II. seine Chronik jedoch im Jahr 1488 und 1518 rückblickend schrieb, ist es wichtig seinen Lebenslauf bis zu diesem Zeitpunkt zu beschreiben.

1.1.5 Folgezeit seiner Rückkehr nach Bern: Dienste, Wirtschaft und Tod

Als er ins Haus seines Bruders einzog, starb seine Schwägerin Dorothea von Hallwil, wodurch die Familie beschloss, Ludwig zu vermählen.³⁴ Ludwig von Diesbach und Antonia von Ringoltingen heirateten folglich am 14. Januar 1477. Sie bekamen insgesamt acht Kinder, von welchen nur fünf die Volljährigkeit erreichten. Es waren vier Söhne (Niklaus, Sebastian, Hans

²⁷ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 54

²⁸ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 54.

²⁹ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 61.

³⁰ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 60.

³¹ Sehr wahrscheinlich im Juni

³² Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 64.

³³ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 66.

³⁴ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 161.

Rudolph und Ludwig) und eine Tochter (Verena). Am 3. September 1487 starb seine Gattin, was ihn in große Trauer versetzte.³⁵

Ludwig von Diesbach war hauptsächlich im politischen Bereich tätig. Im Frühjahr 1480, nach dem Erwerb des väterlichen Hauses, trat er dem Großen Rat bei, wo er die einflussreiche Stelle des Sechzehners annahm³⁶. Diese Amtsstelle behielt er bis zu seinem Lebensende. Zahnd merkt jedoch an, dass es laut des Stammbuches scheint, als ob Ludwig 1504 Mitglied des Kleinen Rates gewesen sei, was eine falsche Angabe wäre.³⁷ Mehrmals übernahm er die Stellen einer der bernischen Vogteien und wurde auch 1487 für zwei Jahre Vogt in der Grafschaft Baden, was ihm aus unbekannten Gründen nicht gefiel.³⁸ 1481 wurde er zum Schultheiß von Thun ernannt und trat in diese Amtsstelle kurz nach dem 20. August 1481.³⁹ Er wurde darüber hinaus mit Repräsentationsaufgaben sowie diplomatischen Missionen⁴⁰ betraut und in einigen Fällen erschien er als Vermittler⁴¹.

Von 22. bis 27. August 1480 nahm er im militärischen Bereich am *Tschalunerzug* teil⁴² und fungierte 1499 im Verlaufe des Schwabenkrieges als Anführer eines bernischen Auszuges.⁴³ Später widmete er sich hauptsächlich der Verwaltung seiner Güter.

Agatha von Bonstetten (1469-1527/8) war seine zweite Gattin, welche er am 12. November 1494 heiratete. Laut Zahnd wäre er diese zweite Ehe aus finanziellen Gründen eingegangen, um das Vermögen der von Diesbachs zu sanieren.⁴⁴ Agatha von Bonstetten half Ludwig von Diesbach tatsächlich aus seinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten beziehungsweise rettete ihn davor. Die Herrschaft Diessbach war der älteste herrschaftliche Familienbesitz der Familie von

³⁵ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 94.

³⁶ Ludwig wurde am Aschermittwoch 1481 zum Sechzehner gewählt. Er behielt diese Amtsstelle 1485-1487, 1490-1506, 1508-1510 und 1515, vielleicht auch 1525-1526. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 167.

³⁷ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 166.

³⁸ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 100.

³⁹ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 170.

⁴⁰ Als Beispiel: 1497 Teilnahme an der zweihundertköpfigen Berner Schar nach Schwyz und 1499 an der dreißig köpfige Gesandtschaft des mailändischen Herzogs. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 167.

⁴¹ Als Beispiel: 6. März 1489 Vermittler zwischen den aufständischen Seebauern und der Stadt Zürich. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 167.

⁴² Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 78.

⁴³ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 104-106.

⁴⁴ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 214.

Diesbach.⁴⁵ 1479 kaufte er die Herrschaft Landshut mit Hilfe Antonias von Ringoltingen.⁴⁶ Am 20. März 1506 bekam er durch das Erbe die Herrschaft Spiez.⁴⁷

Landshut, Spiez und Diessbach, seine Amtsstellen und die Pensionsgelder waren somit ein sehr gutes Einkommen, sodass laut Zahnd, Ludwig II. von Diesbach zu einem „der wohlhabendsten Berner seiner Zeit“ wurde, der „während einige Jahre über aussergewöhnlich umfangreichen Grund- und Herrschaftsbesitz“⁴⁸ verfügte. Jedoch wurde Ludwig von Diesbach mit großen wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Ludwig begründete diese Schwierigkeiten durch die Missernten, die Ausbildungskosten seiner Kinder und die vergeblich und nicht erfolgreichen Bergwerksunternehmen. Zahnd bestätigt seine Rechtfertigungen und erklärt zusätzlich, dass Ludwig ein schlechter Wirtschaftler gewesen wäre, da er „immer wieder die eingehenden Gelder für das Wünschbare statt für das Notwendige verwendete“.⁴⁹ Aus diesem Grund musste Ludwig seine Güter verkaufen. Beispiele hierfür sind der Verkauf im Jahr 1514 der Herrschaft Landshut an die Stadt Bern und der Verkauf 1516 der Herrschaft Spiez an Ludwig von Erlach bzw. 1524 Hans von Erlach. Zum Schluss besaßen Ludwig und Agatha von Bonstetten ihr Berner Nebengebäude, einzelne Rebgüter am Bielersee und die Herrschaft von Diessbach.⁵⁰

Ludwig II. starb am 10. Februar 1527 in seinem Berner Haus in der Kirchgasse.⁵¹ Er wurde in der Diesbach-Kapelle der Berner Vinzenzenkirche⁵² bestattet. Agatha von Bonstetten starb wenige Monate später an der Pest.

⁴⁵ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 189.

⁴⁶ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 70-76.

⁴⁷ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 108.

⁴⁸ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 208 und 213.

⁴⁹ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 219.

⁵⁰ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 211.

⁵¹ Das aber 1516 seiner zweiten Ehefrau verkauft wurde.

⁵² Heutzutage *Berner Münster* genannt.

1.2 Die Verfassung der Quelle im Kontext

Um die Chronik entsprechend interpretieren zu können, muss zunächst der Kontext der Entstehung genauer erläutert werden. Im Folgenden wird der zeitliche, soziale, politische und der kulturelle Kontext der Quelle vorgestellt, um die Bedeutung der unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu erörtern.

1.2.1 Regierungssystem der Alten Eidgenossenschaft

Die *Alte Eidgenossenschaft* war ein Staatenbündnis, dessen Mitgliedsstaaten *Orte* genannt wurden. Die Orte bestanden aus freien Städten sowie Ländern mit den jeweiligen Untertanengebieten und den ihnen zugewandten Orten. Nach dem *Ewigen Bündnis* vom 1. August 1291 (auch *Rütlichschwur* genannt), in welchem sich die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden verbündeten, schlossen sich fünf weitere Orte an: Die Stadt Luzern (1332), die Stadt Zürich (1351), die Stadt Zug und ihr Land (1352), die Stadt Bern (1353) und das Land Glarus (1352). Diese acht Kantone, die bis heute bestehen, bildeten die *Acht Alten Orte*, welche sich gegen die großen Feudalherren verbündeten, jedoch vorrangig gegen den habsburgischen Herzog von Österreich. Die Acht Alten Orte gehörten zum Heiligen Römischen Reich und strebten eine Reichsfreiheit, beziehungsweise das Recht direkt und unmittelbar dem Kaiser untergeben zu sein und keiner Herrschaft unterzustehen, an. Nach dem *Stanser Verkommnis* im Dezember 1481, ein Ergebnis der Burgunderkriege (1474-1477), expandierte der Bund bis 1513 auf Dreizehn Orte: Die Stadt Freiburg (1481), die Stadt Solothurn (1481), die Stadt Schaffhausen (1501), die Stadt Basel (1501), das Land Appenzell (1513). Die *Dreizehn Alten Orte* bildeten die Alte Eidgenossenschaft bis 1798, als die Helvetische Republik (*Helvetik*) gegründet wurde.

Als gemeinsames Organ galt ab 1415 die Tagsatzung. Diese fand im 14. Jahrhundert als in den einzelnen Bünden geregelten Hilfsverpflichtungen und Schiedsgerichten statt. Mit exekutiven sowie legislativen Kompetenzen wurde während der Tagsatzung sowohl eine interne als auch eine externe Politik besprochen. Jeder Ort delegierte eine Doppelgesandtschaft, die über je eine Stimme verfügte. Dieses politische System wurde von Ulrich Im Hof als „halb Gesandtenkongress, halb oberste Föderationsregierung“ beschrieben.⁵³ Die Beschlüsse

⁵³ Im Hof Ulrich, Geschichte der Schweiz (Stuttgart, W. Kohlhammer, 1974) S. 48.

gingen *ad referendum* zu den Obrigkeiten des jeweiligen Kantons zurück. Erst wenn alle Orte zugestimmt hatten, hatte die Entscheidung für die Tagsatzung Verbindlichkeit. In den Stadtorten der Alten Eidgenossenschaft war das politische System in Räten organisiert. Der *Kleine Rat* beinhaltete die höchsten Amtsträger der Stadt sowie andere wichtige Bürger, welche aus bedeutenden Familien stammten. Der *Grosse Rat* war ein beratendes Gremium, dessen Mitglieder bürgerlich waren. Im Gegensatz zu den Stadtorten, hatten die Bürger der Landesorte das Mitspracherecht durch eine Landesgemeinde.

1.2.2 Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der spätmittelalterlichen Alten Eidgenossenschaft

Die kulturellen Zentren Europas lagen an Fürstenhöfen. Diese Höfe waren in den monarchischen Hauptstädten in Prag, Wien, Paris, London, in den bürgerlichen Großstädten Flanders und der Hanse und in den stadtstaatlichen Signorien der italienischen Kommunen. Die Schweiz hingegen galt auf internationaler Ebene als „ein Gebirgsland bäuerlichen Charakters“.⁵⁴

Die Städte hatten lateinische, deutsche und französische Schulen. Das Schulwesen blieb jedoch Gegenstand der Kleriker. In der Alten Eidgenossenschaft der Acht Alten Orte gab es keine Universitäten. Diejenigen, die eine Hochschule besuchen wollten, mussten somit ins Ausland ziehen. Die Stadt Basel war schon vor ihrem Eintritt in die Alte Eidgenossenschaft einflussreich, da sie von 1431 bis 1449 das große Konzil veranstaltete und 1460 eine Universität gründete. Basel galt als ein humanistischer Raum und war auch für seine Druckerei bekannt.

Im XV. Jahrhundert fand in der Eidgenossenschaft ein demographischer Aufschwung statt: von 600.000 EinwohnerInnen im Jahr 1400 auf 800.000 im Jahr 1500.⁵⁵ Dies hatte eine unmittelbare Auswirkung auf ihre Kornpolitik, da die Ernten nicht für die gesamte Bevölkerung ausreichten. Bern, Aargau und Thurgau waren zum Beispiel auf Import angewiesen und mussten daher mit Burgund, dem Schwabenland, Elsass und der Lombardei handeln. Dies betraf auch den Handel mit dem Salz. Da der Bergbau wenig gewinnbringende Ergebnisse

⁵⁴ Im Hof, Ulrich (1974) S. 46.

⁵⁵ Vgl. Im Hof, Ulrich (1974) S. 45.

zeigte, war die Eidgenossenschaft vom Ausland abhängig. Sie importierte Salz aus der Freigrafschaft Burgund, aus Salzburg und aus Tirol.

Im Gegenzug dazu exportierte die Eidgenossenschaft auf internationaler Ebene. Der Gotthard galt als zentrale europäische Verbindung und es fand ein West-Ost-Verkehr entlang des Jurafußes statt. Aus den Alpen wurden Schlachtvieh, Hartfettkäse und Butter exportiert. Aus den Städten Zürich, Basel und Freiburg waren es Textilien. Sankt Gallen entwickelte eine Leinwandindustrie.

Dank der Erweiterung der Städte war ein sozialer Aufstieg leicht möglich, dies galt besonders für Kaufleute, Handels- und Soldunternehmern. Sie begannen daher eine junkerliche Lebensart zu führen.⁵⁶ Die internationalen Konflikte mit Österreich, Burgund und Italien förderten den Aufschwung der Reisläuferei, die als neues Unternehmen der sogenannten *Pensionenherren* galt.

1.2.3 Die politische Lage: Internationale Konflikte mit Österreich, Burgund und Italien (1468-1516)

Die Burgunderkriege prägten das Leben von Ludwig II. von Diesbach. Die Konflikte zwischen der Eidgenossenschaft und Burgund werden im dritten Teil *Die Beziehung der Stadt Bern zu ihren Nachbarn* genauer erklärt. In diesem Abschnitt wird versucht, die eidgenössische Ansicht zu Burgund zu verdeutlichen. Die militärische Tätigkeit der Eidgenossenschaft in Italien wird auch kurz vorgestellt, da sie von Ludwig II. im zweiten Teil seiner Chronik erwähnt wird.

In den 1460er Jahre galt die Sorge der Schweiz nicht Burgund, sondern dem Herzog Sigmund von Österreich. Dieser beanspruchte den ehemals habsburgischen Besitz in der Schweiz. Laut Arnold Esch war das Ziel zu dieser Zeit, sowohl von der Eidgenossenschaft als auch von Sigmund von Österreich, die Erreichung eines Friedensvertrages, um keine weiteren Besitztümer zu verlieren.⁵⁷ Nach dem Waldschuterkrieg (26. Juli bis 27. August 1468) brauchte der österreichische Herzog Geld und wandte sich dafür an Karl den Kühnen von Burgund. Dieser bot ihm 50.000 Gulden gegen die Verpfändung des habsburgischen Besitzes am Hoch- und Oberrhein (darunter Waldshut, Breisach, das Oberelsass und der Sundgau). Dieser sogenannte Vertrag von Sankt-Omer (1469) erleichterte Karl dem Kühnen den Zugang zum

⁵⁶ Vgl. Im Hof, Ulrich (1974) S. 45.

⁵⁷ Vgl. Esch Arnold, Alltag der Entscheidung: Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern, Haupt, 1998) S. 13.

Rhein und erfüllte ihm sein Streben nach Macht, da er nicht vor hatte, ein Pfandherr zu werden, sondern ein Landesherr.⁵⁸ Zudem versprach der burgundische Herzog Sigmund von Österreich zu helfen, seinen Besitz in der Schweiz zurückzubekommen⁵⁹. Von diesem Zeitpunkt an änderte sich die eidgenössische Beziehung zu Burgund. Da die Eidgenossenschaft ihren Besitz weder durch Österreich noch durch Burgund absichern konnte, wandte diese sich an Frankreich.

Da 1472 Karl der Kühne noch keine Angriffe gegen die Eidgenossenschaft führte, war es der Wille von Sigmund von Österreich seinen verpfändeten Besitz zurückbekommen. Der erneute Gewinn seines Besitzes am Oberrhein hätte jedoch schwere Folgen gehabt: Da dies nur mit Gewalt lösbar war, brauchte Sigmund von Österreich die Eidgenossen, was implizierte, dass er ein Bündnis mit der Schweiz eingehen musste.⁶⁰ Er begann mit der Eidgenossenschaft über die erste Fassung der *Ewigen Richtung* zu diskutieren, welche jedoch scheiterte.

Nach dem Treffen zwischen Karl dem Kühnen und dem Kaiser Friedrich III. in Trier (November 1473), erfuhr der burgundische Herzog über die Verhandlungen zwischen der Eidgenossenschaft, Österreich und Frankreich. Aus diesem Grund führte dies zu einer Machtdemonstration in der Pfandlande. Für die Eidgenossenschaft wurde Burgund zu einer Bedrohung. Die Stadt Basel, die auch mit Straßburg und Mülhausen von den burgundischen Angriffen betroffen war, wandte sich Mitte Dezember an die Eidgenossen um Hilfe zu bekommen. Am 4. April 1474, vereinigten sich mit französischer Unterstützung die sogenannte *Nieder Vereinigung* und die Eidgenossenschaft mit Österreich. Somit unterschrieben diese die *Ewige Richtung*, in welcher die Eidgenossen Sigmund von Österreich Hilfe bei dem Rückgewinn der Pfandlande und Beistand im Konfliktfall versprachen. Der Krieg mit Burgund war von da an unvermeidbar. Dieser war jedoch für die Eidgenossenschaft vielversprechend: Einerseits wandte er die burgundische Bedrohung ab, andererseits erkannten die Habsburg den eidgenössischen Besitz an. Aufgrund defensiver Gefühle war ein Krieg für Bern gegen Burgund unvermeidbar und er erfüllte auch seinen Expansionswunsch, wie im dritten Teil dieser Diplomarbeit genauer erörtert wird.

⁵⁸ Vgl. Esch, Arnold (1998) S. 14.

⁵⁹ Der von Sigmund von Österreich gezielte damalige habsburgischer Besitz war unter anderen: Glarus, Unterwald, das Berner Simmental, Bern, Zürich, Solothurn, Uri, Luzern, Zug, Schaffhausen.

⁶⁰ Vgl. Esch, Arnold (1998) S. 16.

Die Burgunderkriege endeten im eidgenössischen Gebiet nach der burgundischen Niederlage in Murten am 22. Juni 1476 und später am 5. Januar 1477 nach dem Tod Karl des Kühnen in der Schlacht von Nancy. Obwohl die von Bern gezielten Territorien an die Habsburger fielen, gewann die Eidgenossenschaft in der europäischen Politik an Bedeutung und wurde zu einer bedeutenden militärischen Kraft. Nach den Burgunderkriegen erhielt die Eidgenossenschaft Verträge mit Mailand, Savoyen, Österreich, Ungarn, Frankreich und mit dem Papst.

Zwanzig Jahre nach den Burgunderkriegen begannen die Auseinandersetzungen zwischen den französischen Valois und den deutschen Habsburgern um Italien. Eidgenössische Söldner waren am Konflikt beteiligt, was zu Unstimmigkeiten in der Eidgenossenschaft führte. 1494 halfen sie Frankreich, 1510 dem Papst Julius II. und 1512-1515 führten sie einheitlich Krieg um das Herzogtum Mailand im Rahmen der *Heiligen Liga* gegen Frankreich. Die eidgenössischen Italienzüge gegen den französischen König Franz I. endeten mit der Niederlage in Melegnano am 13. und 14. September 1515. Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich verbesserten sich nach dem Friedenbeschluss im Jahr 1516 und der Soldallianz im Jahr 1521. Der militärisch-kriegerische Ruhm der Eidgenossenschaft fand dadurch wieder internationale Beachtung.

1.2.4 Entstehung des eidgenössischen Nationalbewusstseins

Im 15. Jahrhundert wurde aus dem Bund zwischen eidgenössischen Städten und Ländern erneut eine Einheit. Daher entwickelte sich ein nationales Gefühl zwischen den Burgunder- und den Mailänderkriegen. Ein Beispiel hierfür ist, dass bei Kriegsfahrten die Eidgenossen ein weißes Schweizerkreuz auf der Fahne trugen. Nicht nur die Kriegszüge und Reisläufe trugen zur Entwicklung dieses Nationalgefühls bei, sondern auch die gemeinsame Vergangenheit.⁶¹ Dank der geteilten Erfahrungen über gemeinsam erlittene und gewonnene Schlachten prägten die Burgunderkriege die Eidgenossen in ihrem Geschichtsbewusstsein. Die alljährlich wiederkehrenden Gedenkfeiern trugen zu einem starken eidgenössischen Wir-Bewusstsein bei.⁶²

Die Burgunderkriege sowie die anderen internationalen Konflikte haben Ludwig II., wie auch seine Zeitzeugen, geprägt. Wie Arnold Esch es benennt, war die Zeit vor den Burgunderkriegen

⁶¹ Vgl. Im Hof, Ulrich (1974) S. 52.

⁶² Vgl. Sieber-Lehmann Claudius, Spätmittelalterlicher Nationalismus: Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1995) S. 217-218.

eine Zeit der Entscheidung.⁶³ Trotz seines langen Aufenthaltes am französischen Hof, seines lebensgefährdenden Missgeschickes in Péronne und der politischen Tätigkeit seines Vetters Niklaus II. von Diesbach, der sich für Frankreich entschieden hatte, äußerte Ludwig II. von Diesbach jedoch keine offene anti-burgundischen Absichten in seiner Chronik. Erst gegen Ende der Burgunderkriege beteiligte er sich am Kampf, um die Eidgenossenschaft zu verteidigen, nicht aus Gründen, die gegen Burgund gerichtet waren.

1488 begann er seine Chronik nach den Burgunderkriegen zu verfassen. Diese waren jedoch nicht rein unparteiisch, wodurch seine Erzählungen vermutlich beeinflusst wurden. Die Subjektivität seines Werkes beziehungsweise einer mittelalterlichen Chronik, der Inhalt des nächsten Kapitels, ist daher in Frage zu stellen, bevor seine Schriften inhaltlich analysiert werden können.

⁶³ Esch Arnold, Alltag der Entscheidung: Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern, Haupt, 1998).

1.3 Selbstzeugnisse und Selbstdarstellung im Spätmittelalter

In diesem Kapitel wird die Gattung der Quelle sowie deren Qualität hinterfragt. Damit soll festgestellt werden, welche Schwächen und Stärken sie beinhaltet, welche auch unbedingt bei der Analyse betrachtet werden müssen. Eine Quelle in Frage zu stellen heißt, nicht nur die Qualität ihrer überlieferten Informationen zu überprüfen, sondern auch Andeutungen und Absichten des Werkes aufzudecken und näher zu bringen. Die Untersuchung auf ihre Gattung, hier ist dies ein Selbstzeugnis beziehungsweise eine Chronik, soll weiters dabei helfen, die Redewendungen des Autors zu erfassen. Zunächst werden die verschiedenen Gattungsbegriffe näher erläutert. Anschließend daran wird die Qualität der Quelle hinterfragt, indem die Absichten und die Rezeption betrachtet werden. Bevor die Vertrauenswürdigkeit der Quelle angegeben wird und die Bedeutung der französischen Sprache aus der Sicht Ludwigs II. von Diesbach interpretiert wird, werden die Motive vorgestellt, welche die Verfassung eines Selbstzeugnisses auslösten.

1.3.1 Zum Gattungsbegriff: Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente

Heutzutage enthalten autobiographische Quellen unterschiedliche und enge Gattungsbegriffe. Claudia Ulbrich, Hans Medick und Angelika Schase erklären in der Einleitung ihres Werkes *Selbstzeugnis und Person: Transkulturelle Perspektiven*, dass es lange Auseinandersetzungen über die zutreffendste Verwendung der Begriffe, um autobiographische Aufzeichnungen zu bezeichnen, gab. Sie sprechen dabei über die Begriffe *Egodocument* (von Jacques Presser), *Ego-Dokument* (von Winfried Schulze) und den gängigen Begriff *Selbstzeugnis*. Laut diesen AutorInnen, wird die Bezeichnung *Selbstzeugnis* im deutschsprachigen Raum für jene Quellen verwendet, die in anderen europäischen Sprachen als *Egodocument* verstanden werden.⁶⁴

Selbstzeugnisse sind Quellen, „in denen Personen über sich selbst Aufschluß geben“.⁶⁵ Diese Äußerungen über sich selbst geschehen bewusst und aus eigenem Antrieb. Beispiele dafür

⁶⁴ Vgl. Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 2.

⁶⁵ Schmolinsky Sabine, „Selbstzeugnisse im Mittelalter“. In: Arnold Klaus, Schmolinsky Sabine, Zahnd Urs Martin (Hg.), *Das dargestellte Ich: Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Bochum, Dr. Dieter Winkler, 1999) S. 19.

sind Autobiographien, Briefe, Tagebücher, Chroniken, Reisebeschreibungen und Familienbücher. Im 15. und 16. Jahrhundert vermehrten sich diese im deutschsprachigen Raum, jedoch wurden sie nicht zu einem Massenphänomen.⁶⁶

Im Jahre 1958 ist der Begriff *Egodocument* von Jacques Presser aus den Niederlanden aufgekommen. Unter *Egodocument* werden autobiographische Schriften beziehungsweise Selbstzeugnisse bezeichnet, die zu einer Textgruppe zusammengefasst werden. Egodocumente sind zum Beispiel Tagebücher, Memoiren und persönliche Briefe.⁶⁷

Als an erster Stelle stehender Begriff bietet sich das *Ego-Dokument* von Winfried Schulze an. In den 1990er Jahren erweiterte Schulze den Begriff *Egodocument*: Ein *Ego-Dokument* besteht nicht nur aus bewusster sowie persönlicher Verfassung eines Selbstzeugnisses, sondern auch aus den notwendigen, unfreiwilligen oder aus noch zwangsweise gemachten Aussagen. Auf dieser Art können Ego-Dokumente auch Testamente, Inquisitionsprotokollen, Einstellungsbefragungen, Rechnungsbücher, Verhörprotokolle und Zeugenbefragungen sein. In seinem Artikel *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“* formuliert Schulz eine Definition des *Ego-Dokuments* aus:

Gemeinsames Kriterium aller Texte, die als Ego-Dokumente bezeichnet werden können, sollte es sein, daß [sic!] Aussagen oder Aussagenpartikel vorliegen, die - wenn auch in rudimentärer und verdeckter Form - über die freiwillige oder erzwungene Selbstwahrnehmung eines Menschen in seiner Familie, seiner Gemeinde, seinem Land oder seiner sozialen Schicht Auskunft geben oder sein Verhältnis zu diesen Systemen und deren Veränderungen reflektieren. Sie sollten individuell-menschliches Verhalten rechtfertigen, Ängste offenbaren, Wissensbestände darlegen, Wertvorstellungen beleuchten, Lebenserfahrungen und -erwartungen widerspiegeln.⁶⁸

Die Auseinandersetzung mit dem Gattungsbegriff hat die Entdeckung solcher Texte erfordert und dies wurde ebenfalls zum Vorteil für die Geschichtswissenschaft. Durch das Erforschen

⁶⁶ Vgl. Pastenaci, Stephan (1993) S. 105.

⁶⁷ Vgl. Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 1.

⁶⁸ Schulze Winfried, „Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente““. In: Schulze Winfried (Hg.), *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte* (Berlin, Akademie Verlag, 1996) S. 28.

von Selbstzeugnissen soll ermöglicht werden, nicht nur Werke von gebildeten Autoren zu untersuchen, sondern auch die „Lebenswelten und Erfahrungshorizonte“ von Autorinnen und Autoren unterschiedlicher sozialer Schichten und Bildungsniveaus, wie Frauen, Arbeiter und Bauern, auf der wissenschaftlichen Ebene zugänglich zu machen.⁶⁹ Folglich ist ein moderner, französischer Begriff im Rahmen der Forschung über das Private und Intime in Selbstzeugnissen entstanden. Seit 2003 fassen *les écrits du for privé* die Schriften, „die außerhalb einer Institution entstanden sind und in denen eine Person ihre eigenen Ansichten über sich, ihr Umfeld, die Gemeinde oder die Welt zum Ausdruck bringt“.⁷⁰

Die deutschsprachige Selbstzeugnisforschung beschäftigt sich mit der Epoche der Frühen Neuzeit. Ihr Schwerpunkt ist nicht nur die Konstitution des Selbsts und der Wahrnehmung des Anderen, sondern auch die Themen des alltäglichen Lebens. Diese sind zum Beispiel, nach Ulbrich, Medick und Schaser: Die Sozialisierung in der Kindheit, der Jugend und in der Familie, die Körpererfahrung und Körperwahrnehmung, die Religion und Magie, die Lesepraktiken, die Zeit- und Raumwahrnehmung, die Machtverhältnisse und Gewalterfahrungen, sowie die Erinnerungen und das gesellschaftliche, kulturelle und politische Umfeld der Zeit.⁷¹

Die autobiographische Chronik von Ludwig II. von Diesbach ist besonders auf Grund ihrer Gattung interessant, um das Erziehen adliger Kinder an einem ausländischen Hof zu untersuchen. Diese wird zum Beispiel im zweiten Teil *Die höfisch-ritterliche Ausbildung* hilfreich, um die Sozialisation Ludwigs am Hof zu analysieren und um seine emotionelle Verbindung mit bedeutenden Personen während seiner Aufenthaltszeit, bei Ludwig XI. oder Wilhelm von Luyrieux, zu erörtern.

⁶⁹ Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 2.

⁷⁰ Der Begriff ist aus der Forschergruppe „Les écrits du for privé en France de la fin du Moyen Âge à 1914“ von Jean-Pierre Bardet und François-Joseph Ruggiu (Université Paris-Sorbonne) entstanden: Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 2.

⁷¹ Vgl. Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 4-5.

1.3.2 Die Qualität der überlieferten Informationen

Wie Zahnd betont, sind Chroniken keine objektiven Quellen. Ihre Subjektivität ermöglicht es jedoch ein gemeinschaftliches Selbstbewusstsein zu erkennen: „Chronisten schreiben immer auch unter Berücksichtigung dessen, was ihr Publikum denkt, fühlt, erwartet“⁷². Eine Chronik kann aber auch die Eigenart und das Selbstbewusstsein des Autors, beziehungsweise der Autorin, spiegeln. Für die Analyse eines mittelalterlichen Selbstzeugnisses ist es daher von großer Bedeutung zu wissen, in wieweit die Chronik mit kollektiver oder persönlicher Selbstdarstellung gestaltet ist.⁷³

Selbstdarstellungen werden allenfalls durch Werte und Normen geprägt. Laut Zahnd wird dadurch die Verbindung von AutorInnen mit dem Publikum ermöglicht: Selbstdarstellungen sind „geprägt von der Ausrichtung des biographischen Materials auf gewisse Wertvorstellungen, Deutungsmuster, Sinnvorgaben, die für den Autor und sein Publikum verbindlich sind“. Die Chroniken des 14. und 15. Jahrhundert evozierten bestimmte Orientierungspunkte immer wieder, wie Zahnd es weiter erklärt: „(...) etwa auf die Betonung der erworbenen oder erstrebten Ehre (oft mit den adligen Attributen von Ritterschaft, Hoffest, Ritterfahrt ins Heilige Land, Mitgliedschaft in Ordensgesellschaften usw. verbunden) oder auf die Hervorhebung des Wohls der eigenen Familie, ihrer Herkunft, ihrer sozialen und politischen Stellung“.⁷⁴ Auch die Chronik Ludwigs II. von Diesbach bleibt diesen Aussagen nicht erspart. Seine Zugehörigkeit zur adligen Spitzengruppe spiegelt sich in seinen Schriften wider, indem er die Ehre, die *adlige Ehre*, ins Zentrum seiner Chronik stellt. Wie Zahnd es vermerkt, verwendete Ludwig den Begriff *Ehre*, um ein standesgemässes, adliges Verhalten kennzuzeichnen. Somit hob er nicht nur seine Zugehörigkeit zum adligen Geschlecht hervor, sondern auch die zu seiner Familie: „Wer sich ‘erlych’ (d.h. ehrenhaft, Ehre erwerbend) benimmt, bestätigt denn auch nicht nur den sozialen Status der Familie, er sichert zugleich deren Zugehörigkeit zum Adel in der Zukunft“.⁷⁵

Die Subjektivität und der gesellschaftliche Einfluss wirken zum Beispiel auf den Ausdruck der Affektivität. Diese drückt sich in öffentlichen oder privaten Texten unterschiedlich aus. In öffentlichen Texten wird sie durch formelhafte Wendungen geschildert und in privaten Texten

⁷² Zahnd Urs Martin, „Stadtchroniken und autobiographische Mitteilungen. Studien zur Selbstdarstellung spätmittelalterlicher Bürger“. In: Arnold, Schmolinsky, Zahnd (Hg.), (1999) S. 30.

⁷³ Vgl. Zahnd, Urs Martin. In: Arnold, Schmolinsky, Zahnd (Hg.), (1999) S. 31.

⁷⁴ Zahnd, Urs Martin. In: Arnold, Schmolinsky, Zahnd (Hg.), (1999) S. 49.

⁷⁵ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 270.

wird der Affekt „in ihrer Besonderheit“ dargestellt.⁷⁶ Dies mildert die vorherigen Aussagen von Zahnd. Zwar sind die Schriften Ludwigs von Werten und Normen geprägt, jedoch beinhalten sie einen gewissen Wahrheitsgehalt, welcher sich mit der persönlichen Absicht der Chronik begründet. Wie sich auch später noch herausstellen wird, widmet sich die Chronik dem privaten Raum und beschreibt hauptsächlich die Gefühle Ludwigs. Daher erklärt Stefan Pastenaci, dass die Chronik Ludwigs nicht den üblichen Regeln entspricht, die für die öffentliche Selbstdarstellung gelten. Für Pastenaci wäre dies sogar der Grund, warum Ludwig seine Chronik geheim halten wollte: „Er verzichtete darauf, sich zum exemplarischen Ritter zu stilisieren, und rückte statt dessen seine subjektiven Gefühle in den Vordergrund“.⁷⁷ Des Weiteren betont er, dass der expressive Ausdruck Ludwigs aufzeigt, dass er sich nicht als Rollenträger verhielt. Er drückte nämlich seine Innerlichkeit in dieser Situation anders aus, als von ihm zu erwarten war.⁷⁸ Zu Beginn seiner Chronik betonte Ludwig, dass sein Werk nur dem Nutzen der Familie von Diesbach dienen musste, um ihnen Unannehmlichkeiten zu ersparen. Außerdem hob er den Wahrheitsgehalt seiner Schriften hervor:

Daß ouch von grund mynss herczen myn ernschlych bytt unn beger an sy ist,
daß [sie] dyss geschryfft betrachttten unn angessechen wellen unn die
ckeyner perso[n] tzu handen lassen ckumen, sy sy den von dem rechtten
stamen von Diesbach har geborn. Unn daß durch ffyl grosser urssach wyllen,
nitt nott tzu mellden hey synd, den eß gross ffynttschafft mocht bryngen,
daß myr gar leyd wird, wey woll nucz von myr soll uffgetzechnet werden,
den die bloss unn lutter warheytt.⁷⁹

Die spätmittelalterliche Rezeption autobiographischer Werke beeinflusste auch die Ehrlichkeit der Schriften. Die Rezeption ist folglich im Kontext des 15. und 16. Jahrhunderts zu verstehen. Zu dieser Zeit konnte den VerfasserInnen einer Autobiographie leicht vorgeworfen werden, narzisstisch zu sein. Gefördert von der zuwachsenden Bedeutung des Individuums, stammt die positive gesellschaftliche Wahrnehmung des eigenen Lebenslaufs erst aus der Neuzeit als

⁷⁶ Pastenaci, Stephan (1993) S. 11.

⁷⁷ Pastenaci, Stephan (1993) S. 83.

⁷⁸ Vgl. Pastenaci, Stephan (1993) S. 87.

⁷⁹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 26. Übertragung von Zahnd: „Es ist zudem aus tiefstem Herzensgrunde meine ernsthafte Bitte und mein Begehren an sie, dass nur sie diese Aufzeichnungen betrachten und ansehen mögen, dieselben aber keiner Person überlassen sollen, die nicht der legitimen Familie von Diesbach entstammte. Dies fordere ich aus mehreren triftigen Gründen, die hier nicht aufgezählt werden sollen, weil es zu schweren Zerwürfnissen führen könnte, was mir gar leid wäre, obschon von mir nichts aufgeschrieben werden soll ausser der reinen und lauterer Wahrheit.“ S. 27.

„einmalig, wertvoll und unwiederholbar“.⁸⁰ Um nicht den Vorwurf erdulden zu müssen, egoistisch und eitel zu sein, mussten die VerfasserInnen autobiographischer Werke ihr „Bedürfnis nach Selbstdarstellung“ mit anderen zulässigen Absichten kombinieren.⁸¹ Da autobiographische und individuelle Darstellungen im 15. und 16. Jahrhundert in der Öffentlichkeit keinen Selbstwert hatten, erklärt Pastenaci, rechtfertigten die AutorInnen ihr Vorhaben. Sie gaben keine subjektiven Motive an, sondern widmeten ihre Arbeit dem Nutzen der anderen.⁸² Aus diesem Grund widmete Ludwig seine Chronik an seine Nachkommen und fügte ihr eine didaktische Funktion hinzu:

Unn wyll dyss alles ttun durch deß wyllen, daßmyny ckynd unn all ir nachckumen sond wol mercken, wass myr schad oder gutt ist gesyn, daß sy sych darnach wussend tzu halten in leyb unn in leyd.⁸³

Diese Widmung an seine Nachkommen ist aber nicht als Ausrede zu verstehen. Die Sorge der AutorInnen um ihre Kinder und Nachkommen war ein wichtiges Motiv. Es war die Absicht, aus ihrem eigenen Leben nützliches Wissen, Vorstellungen, Werte und Normen zu überliefern, wie Ulbrich, Medick und Schaser es formulieren: „Sie schreiben, um sich zu erklären, Schuld zu bekennen, sich zu verteidigen, sie wollen ein Beispiel geben und andere von ihren Erfahrungen profitieren lassen“.⁸⁴

Trotz der hypothetischen Ehrlichkeit von Ludwig muss eine gewisse Distanz zu seinen Äußerungen gehalten werden. Die starken, externen und internen Einflüsse, welche ein Selbstzeugnis prägen, machen den Wahrheitsgehalt einer autobiografischen Quelle fragwürdig. Dies spiegelt sich sogar in den Auseinandersetzungen über die Verwendung der zutreffendsten Begriffe.⁸⁵ Ulbrich, Medick und Schaser vermeiden zum Beispiel den Begriff *Egodocument*, weil der Wahrheitsgehalt der Quellen so fragwürdig wäre, dass es nicht möglich wäre, sich mit dem *Ego* einer historischen Person zu beschäftigen. Daher ist der Begriff *Egodocument* für die Bezeichnung von Texten, die vor dem 20. Jahrhundert verfasst wurden,

⁸⁰ Pastenaci, Stephan (1993) S. 5.

⁸¹ Pastenaci, Stephan (1993) S. 6.

⁸² Pastenaci, Stephan (1993) S. 9.

⁸³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 26. Übertragung von Zahnd: „Und dies alles will ich deshalb tun, damit meine Kinder und alle ihre Nachkommen sich merken, was mir geschadet oder gedient hat, so dass sie sich danach richten wissen, im Guten wie im Bösen.“ S. 27.

⁸⁴ Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 11.

⁸⁵ Vgl. Schmolinsky, Sabine. In: Arnold, Schmolinsky, Zahnd (Hg.), (1999) S. 19.

für die AutorInnen problematisch. Mithilfe des Artikels von Kaspar von Greyerz *Ego-documents. The Last Word?* (2010) erklären sie, dass sie den von Greyerz vorgeschlagenen Begriff *Self-narrative* bevorzugen würden, um den narrativen Charakter solcher Quellen zu betonen.⁸⁶ Auf diese Art wäre das autobiografische Werk Ludwigs II. von Diesbach eine Chronik in einer *Self-narrativen* Erzählform. In dieser Diplomarbeit wird jedoch der Begriff *Selbstzeugnis* verwendet.

1.3.3 Die spätmittelalterliche Autobiographie als „Krisensymptom“

Stefan Pastenaci verglich unterschiedliche deutschsprachige Autobiographien des 16. Jahrhunderts und konnte infolgedessen die besonderen Dispositionen und Lebenserfahrungen erörtern, welche die Darstellungen von Individualität förderten, beziehungsweise die Verfassung eines Selbstzeugnisses auslösen konnten. Dabei bemerkte er, dass die AutorInnen sich durch überdurchschnittliche Bildung und Fremdsprachenkompetenz auszeichneten, dass sie, ähnlich wie Ludwig II. von Diesbach, mehrere Berufe ausübten und, dass sie für einen gewissen Zeitraum im Ausland wohnten:

Die Konfrontation mit den ganz anders gearteten Sitten und Lebensformen fremder Länder sowie allgemein alle Lebensumstände, die es dem Autor ermöglichen das Selbstverständnis der Lebensverhältnisse in die er hineingeboren wurde in Frage zu stellen, fördern eine erhöhte Sensibilität für die individuellen Eigenarten des eigenen Lebens. In vielen von mir untersuchten Autobiographien werden Situationen geschildert, in denen die Autoren die Erfahrung machen mußten, daß sie plötzlich von der Gemeinschaft isoliert waren und in diesem Moment auf ihre eigene Leistung angewiesen waren, um sich soziale Anerkennung und einen gesellschaftlichen Stand neu zu verschaffen (soziale Aufsteiger).⁸⁷

Dieser Zustand der AutorInnen löste, wie es Pastenaci nennt, *subjektive Motivationen* aus. Damit meint er einen „Ausdruck einer Verunsicherung der Autoren bezüglich ihres sozialen und ihres theologischen Standortes (d.h. bezüglich ihres Verhältnisses zu Gott)“.⁸⁸ Diese *subjektiven Motivationen* gelten als Auslöser autobiographischer Aufzeichnungen. Diese sind

⁸⁶ Vgl. Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 3.

⁸⁷ Pastenaci, Stephan (1993) S. 256.

⁸⁸ Pastenaci, Stephan (1993) S. 6.

zum Beispiel: Das Rechtfertigungsbedürfnis, das Erlangen von Ruhm und ewigem Angedenken vor der Nachwelt, die Selbstfindung und das Bedürfnis nach erneuter Festschreibung eines sozialen Standortes.⁸⁹ Demzufolge schreibt er, dass er die Autobiographien des 15.-16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum „als eine Folge von wirtschaftlichen, sozialen und mentalen Umwälzungen in dieser Zeit“ versteht. Dieses Bedürfnis nach schriftlicher Selbstreflexion und Selbstdarstellung in der frühen Neuzeit bezeichnet er als ein *Krisensymptom*, eine „Reaktion auf den Verlust der ganzheitlichen, mittelalterlichen Weltanschauung“.⁹⁰ Gerhard Theuerkauff sieht auch in der Lebenskrise den Anstoß zur Verfassung eines Selbstzeugnisses: „Geschichtsschreibung als eine Form aufgezeichneter Erinnerung verknüpft sich leicht mit dem Aufstieg neuer sozialer Formen und mit dem Bewußtsein, eine Krise zu erleben oder bewältigt zu haben“.⁹¹ Ulbrich, Medick und Schaser schließen sich dieser Meinung von Pastenaci an und sehen Umbruchzeiten und politischen Systemwechsel als Impulse zur Verfassung eines Selbstzeugnisses.⁹²

Ludwig begann seine Chronik einige Monate nach dem Tod seiner ersten Gattin Antonia von Ringoltingen am 3. September 1487 zu verfassen. In dieser versuchte Ludwig seine Trauer zu beschreiben und dadurch zu verarbeiten. Im Vergleich zu anderen Ereignissen, schrieb er über diese sehr ausführlich:

Ach mutter aller genaden, nu byss myr aremen, betrubtten herczen
genedyg unn erbarmherczyg in dyssem mynem grossen herczleyd unn
notten. Den myr doch genomen ist myn ttroschd, ratt, frowd unn geluck, wa
du mich nitt ffersychst unn ffersunsch wyder mitt dym tzartten ckynd.
Ach mutter aller genaden, wey ist dyss so ein hertter herczstych gesyn, alss
ir horend werden.⁹³

⁸⁹ Pastenaci, Stephan (1993) S. 251.

⁹⁰ Pastenaci, Stephan (1993) S. 7.

⁹¹ Theuerkauff Gerhard, Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Mittelalter (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1991) S. 171.

⁹² Vgl. Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 7.

⁹³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 94. Übertragung von Zahnd: „Ach Mutter aller Gnade, nun sei meinem armen, betrübten Herzen gnädig und barmherzig in diesem meinem grossen Herzeleid und in meinen Nöten! Denn mir sind doch mein Trost, Rat, Freude und Glück entrissen, wenn du dich nicht meiner annimmst und mich wieder mit deinem zarten Kind versöhnst. // Ach Mutter aller Gnade, wie ist das gar schweres Leid gewesen, wie ihr noch hören werdet.“ S. 95.

Und weiter schrieb er:

Eß ist myr unmuglych tze schryben daß gross herczleyd, so ich erlytten hab.
Eß ist ouch ungeloblych tze sagen, den ich beffylss allen denen, den deß
gelychen beschechen ist oder beschychtt allss myr.⁹⁴

Das Verfassen seiner Chronik war ein spontaner Entschluss von Ludwig. Sie wurde weder mit Hilfe eines Entwurfes noch mit vorheriger Recherchearbeit geschrieben. Zahnd beschreibt es als eine „eruptive“ Schreibweise, die sich von den anderen Autobiographien aus dem 16. Jahrhundert unterscheidet.⁹⁵ Daher kann festgestellt werden, dass der Verlust seiner ersten Gattin der Auslöser für die Erstellung seiner Chronik war.⁹⁶ Das Schreiben war für Ludwig nicht nur eine Möglichkeit seine Traurigkeit zu äußern, sondern auch ein Hilfsmittel, um diese schwierige Situation zu verstehen, sowie sie zu bewältigen und zu überwinden. Wie Zahnd es erklärt: „Im Schreiben findet Ludwig von Diesbach eine Möglichkeit, die ihn bedrängenden Erfahrungen der unmittelbaren Vergangenheit zu bewältigen und dadurch seine Gegenwart bestehen zu können“.⁹⁷ Laut Pastenaci, der auch der Meinung von Zahnd ist, verstand Ludwig sein Unglück „als eine Strafe Gottes für zuvor von ihm begangene Sünden“⁹⁸. Der kultur-religiöse Diskurs zu dieser Zeit ließ dem Zufall mit diesem Unglück keinen Platz: „In einer Welt, in der alles Geschehen in Gottes Hand liegt, gibt es keinen solchen Zufall“.⁹⁹ Sein Werk wäre deswegen eine Selbstkritik beziehungsweise eine Ausdruck „einer moralischen Selbsterforschung des eigenen Lebens“ gewesen.¹⁰⁰ Dreißig Jahre später (1518) verfasste er den zweiten Teil seiner Chronik unter den gleichen Bedingungen und zwar aufgrund von großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten.¹⁰¹

⁹⁴ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 96. Übertragung von Zahnd: „Es ist mir unmöglich, den grossen Schmerz zu beschreiben, den ich erlitten habe. Es ist auch nicht möglich, darüber zu sprechen, und so sei es all denen befohlen, die das gleiche erlebt haben oder erleben wie ich.“ S. 97.

⁹⁵ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 230.

⁹⁶ Was Zahnd bestätigt. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 228.

⁹⁷ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 230.

⁹⁸ Pastenaci, Stephan (1993) S. 80.

⁹⁹ Pastenaci, Stephan (1993) S. 86.

¹⁰⁰ Pastenaci, Stephan (1993) S. 84.

¹⁰¹ Vgl. Ziep, Franziska. In: Ulbrich, Medick, Schaser (Hg.), (2012) S. 110.

1.3.4 Vertrauenswürdigkeit der Quelle und literarische Interpretation

Diese Annäherung an die Gattung des Selbstzeugnisses zeigt, dass Ludwig ehrlich und wenig formell sein Leben, sein Unglück und seine Empfindungen niederschrieb. Er strebte keine Objektivität an, da seine Chronik für den privaten Raum angedacht war und eine Selbstkritik per se subjektiv ist. Um seine Aufzeichnungen untersuchen zu können, müssen daher mögliche kulturelle, politische sowie gefühlsbestimmte Einflüsse berücksichtigt werden. Die Chronik ermöglicht dennoch Hypothesen zu erstellen und Theorien zu bestätigen, die für die Verfassung dieser Diplomarbeit von Bedeutung sind. Gleichmaßen wurde die chronologische Erzählung von Ludwig durch Zahnd ausführlich kontrolliert, angemerkt und korrigiert. Folglich gilt die Abfolge des Lebens von Ludwig als eine gute, vertrauenswürdige Quelle, um das Leben eines jungen Adligen zu untersuchen. Dies betrifft zum Beispiel die Erfahrungs- und Lehrinhalte, seine hergestellten Verbindungen und seine Entwicklung.

Die Informationen über die Gattung der Quelle ermöglichen nun, die in der Chronik literarische Bedeutung über das Erlernen der „welschen Sprache“, aus der Sicht Ludwigs zu erörtern:

Wytter ward gerett, ich, Ludwig, wer altt genug unn wer gutt, daß ich die welsch [sprache] lertt.¹⁰²

Diese Formulierung ist die aller erste Erwähnung über die ausländischen, höfisch-ritterlichen Ausbildungen von Ludwig. Mit diesem Satz wächst eine gewisse Achtung, da sich Ludwig nur auf den Erwerb der Sprache bezieht. Daher verlässt er alle sozialen, politischen und diplomatischen Absichten über diese Entscheidung, welche später dargestellt werden, so dass der Anfang dieser Chronik den Aufstieg Ludwigs durch seine Ausbildung nicht erahnen lässt. Warum erwähnte Ludwig keinen dieser Gründe, sondern konzentrierte sich auf die sprachliche Ebene, um seine Ausbildung anzugeben? War es eine Vernachlässigung von Ludwig oder waren im Spätmittelalter alle oben genannten Absichten dem Erwerb einer Sprache inhärent? In diesem Fall wäre das Erlernen einer Fremdsprache im Spätmittelalter als sehr bedeutend, wenn nicht unvermeidbar, gedacht.

¹⁰² von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Zugleich kam man überein, ich, Ludwig, sei alt genug, und es wäre gut, wenn ich die französische Sprache lernte.“ S. 37.

Eine erste Hypothese wäre, dass sich Ludwig nicht über die Absichten seines Aufenthaltes bewusst war und dies daher als eine Art Sprachreise beschrieb. Zur Zeit der Entscheidung seines Veters war Ludwig vierzehn Jahre alt und es ist durchaus vorstellbar, dennoch nicht nachweisbar, dass er noch nicht alles einsah. Dieser Teil der Chronik wurde aber im Jahre 1488 verfasst, was heißt, dass Ludwig sie rückblickend schrieb. Ihm waren die Vorteile seiner Ausbildung, welche er als ein Ergebniss der Begegnung zwischen Philipp von Bresse und Niklaus II. von Diesbach wahrnahm beziehungsweise als „geluck unn heyll der von Diesbach“¹⁰³, bewusst. Diese Hypothese ist infolgedessen abzulehnen.

Hatte Ludwig diesen Satz so ausformuliert, um die Absichten seiner Familie zu verstecken? Erneut beweist die Chronik, dass dies nicht der Fall sein kann. Wie es bereits vorher erklärt wurde, war die Chronik der Familie von Diesbach gewidmet. In diesem Kapitel wurde auch literarisch überprüft, dass Ludwig nicht den Normen und Regeln eines öffentlichen Selbstzeugnisses entsprach. Da er seine Nachkommen Orientierung bieten wollte, hätte es ihnen keinen Vorteil verschafft, Facetten der Familienpolitik zu verstecken.

Es ist nun aber klar, dass seine Ausbildung nicht dem Schwerpunkt seiner Chronik entsprach. Für ihn lag der Sinn seines Werkes darin, wie es bereits erklärt wurde, seine Trauer zu äußern, zu verstehen und zu bekämpfen. Seine Formulierung ist daher nicht als Vernachlässigung oder Leichtgläubigkeit zu verstehen, sondern als eine Metonymie. Es ist vorstellbar, dass sich Ludwig so schnell wie möglich auf den Tod seiner Frau fokussieren wollte und, in seiner Schnelligkeit, seine Ausbildung mit dem Erwerb der französischen Sprache zusammenfasste. Seine Nachkommen konnten beim Lesen verstehen, welches Ergebnis das Erlernen der „welschen Sprache“ mit sich brachte und dies konnte ganz und gar als gutes Beispiel betrachtet werden. Außerdem sind die sozialen, politischen und diplomatischen Konsequenzen seiner Aufenthalte im Laufe seiner Chronik wahrnehmbar.

Da seine Ausbildung nicht der Schwerpunkt der Chronik ist, enthält die Quelle Lücken, die mit Hilfe der Sekundärliteratur ergänzt werden können. Die Ausbildung adliger Kinder an einem ausländischen Hof wird durch die Abfolge in der Erzählung sichtbar und hilft, im nächsten Teil dieser Diplomarbeit, den Inhalt und den Nutzen der Ausbildung Ludwigs zu untersuchen.

¹⁰³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 34. Übertragung von Zahnd: „das Glück und das Heil derer von Diesbach.“ S. 35.

2 Die höfisch-ritterliche Ausbildung

Wenn man den Lebenslauf Ludwigs II. betrachtet, kann man davon ausgehen, dass Niklaus II. seinen Vetter als zukünftigen Ritter ausbilden wollte: Ludwig II. diente dem burgundischen Herrn, Wilhelm von Luyrieux. Später ernannte Ludwig XI. ihn zum *Homme d'armes* seines Heeres, abschließend bekam Ludwig II. 1496 den angestrebten Ritterschlag auf Kaiser Maximilians Italienzug. Fragwürdig an dem Lebenslauf Ludwigs II. ist jedoch das Motiv, welches er in seiner Chronik darstellt, um den Hofwechsel zu begründen: Von 1466 bis 1468 wurde der junge Berner von Wilhelm von Luyrieux am burgundischen Hof ausgebildet und, da er „die sprach wol gelertt unn hatt gelert rytten unn anders“¹⁰⁴, wurde er plötzlich 1468 auf den französischen königlichen Hof gewechselt, wo er sich über sieben Jahren lang aufhielt. Das Ziel, das in diesem Kapitel verfolgt wird, ist die Ausbildung Ludwigs II. in Frage zu stellen. Mit Hilfe von theoretischen Ansätzen und durch einen Vergleich zwischen seinem Alltag am Hof Burgund und am Hof Frankreichs, soll untersucht werden, ob die Qualität seiner Ausbildung unter Wilhelm von Luyrieux den Hofwechsel begründet. Auf dieselbe Weise könnte die Behandlung Ludwigs II. an den Höfen etwas über seine Bedeutung voraussehen lassen.

Bevor die Ausbildung analysiert wird, müssen dessen genaues Wesen sowie manche benötigten Begriffe genauer erläutert werden.

2.1 Gestalt der Ausbildung und die Begriffe: *Erziehung, Bildung und Sozialisation*

Damit die Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach auf der theoretischen Ebene untersucht werden kann, muss ihre Gestalt eine gewisse Beständigkeit haben. Ist es überhaupt möglich von einer festen Konstitution der ritterlichen Ausbildung zu sprechen? Oder variierte sie zum Beispiel abhängig von dem Land, indem sie stattfand? Eine fixe Regelung setzt voraus, dass die Ausbildung sowohl zeitlich und räumlich als auch inhaltlich und methodisch begrenzbar ist.

¹⁰⁴ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 40. Übertragung von Zahnd: „[...] gründlich Französisch gelernt und Reit- und andere Kenntnisse erworben.“ S. 41.

Die höfische Erziehung war im 15. und 16. Jahrhundert beim europäischen Adelstand eine Norm und war überdies äußerst praxisorientiert, da adlige Kinder (Mädchen sowie Jungen) entweder am Hof von Verwandten oder an einem auswärtigen Hof über einen gewissen Zeitraum aufwuchsen.¹⁰⁵ Dies galt auch für die Berner Oberschicht.¹⁰⁶ Selbst Adrian I. von Bubenberg (1434-1479), der Rivale von Niklaus II. von Diesbach, wurde am burgundischen Hof von Philipp dem Guten erzogen. In seiner Chronik erwähnte Ludwig II. den jungen Berner Dietrich von Hallwil, der gleichzeitig mit ihm seinen Dienst am französischen Hof machte.¹⁰⁷ Abgesehen von unterschiedlichen Sitten, war der *Inhalt* der ritterlichen Ausbildung an den europäischen Höfen ähnlich und sogar verschriftlicht.¹⁰⁸ Ihre Absicht war es, einerseits die Fähigkeiten zu fördern, die für die Beherrschung und Ausübung des ritterlichen Waffenhandwerks notwendig waren. Andererseits bereitete sie den jungen Pagen darauf vor, in die ritterliche, beziehungsweise adelige, Gesellschaft einzutreten. Dafür lernten sie zum Beispiel die Kunst des Tanzens, die auch die Körperbeherrschung der Auszubildenden förderte¹⁰⁹, das Jagen und das Teilnehmen an Turnieren, welche zu dem Zeitpunkt äußerst bedeutsam waren und der gemeinschaftlichen Unterhaltung der Adeligen dienten. Die ritterliche Ausbildung war auch deswegen von der höfischen Erziehung untrennbar. Diese versuchte Verhaltensnormen und Wertebewusstsein zu vermitteln, die das „höfische Menschenbild“¹¹⁰ prägten, wie Adolf L. März es formulierte: „Alle Erziehung ist durch ein Ziel bestimmt, durch ein Idealbild vom Menschen, dem sie sich zu nähern sucht“.¹¹¹ Durch das Dienen lernten die jungen Adligen ein angemessenes Benehmen am Hof anzunehmen, sowie sich gegen ihre Diener zu behaupten.¹¹² Die ritterliche Ausbildung endete, wenn der Zögling

¹⁰⁵ Vgl. Rainer A. Müller, „Norm und Praxis adliger Bildung 1350-1550 mit besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschlands“. In: Horst Carl & Sönke Lorenz (Hg.), *Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis 16. Jahrhundert* (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2005) S. 149.

¹⁰⁶ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 152.

¹⁰⁷ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42.

¹⁰⁸ Vgl. Sommé Monique, « Les jeunes nobles à la cour de Bourgogne sous Philippe le bon ». In: Paravicini Werner, Wettlaufer Jörg (Hg.), *Erziehung und Bildung bei Hofe* (Stuttgart, Thorbecke, 2002) S. 77.

¹⁰⁹ Vgl. Müsegades Benjamin, *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich* (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2014) S. 224.

¹¹⁰ Rösener Werner, *Leben am Hof: Königs- und Fürstenhöfe im Mittelalter* (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2008) S. 157.

¹¹¹ März Adolf L., *Die Entwicklung der Adelserziehung vom Rittertum bis zu den Ritterakademien* (Wien, Universitäre Dissertation, 1949) S. 1.

¹¹² Das Dienen als Bildungsart für die Führungsrolle zukünftiger Herrscher wurde von Gerrit Deutschländer untersucht: *Deutschländer Gerrit, Dienen lernen, um zu herrschen: Die höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550)* (Berlin, Akademie Verlag, 2012).

zum Ritter geschlagen wurde. An welchem Hof der junge Adlige aufgenommen wurde, hing von seinem Rang, von seiner Verwandtschaft, sowie seinen „Lehnbeziehungen“ ab.¹¹³

Auf Grund der Beständigkeit der ritterlichen Ausbildung ist es durchaus möglich, sie sowohl zu untersuchen als auch mit der Ausbildung anderer Ritter zu vergleichen. Nun werden die Begriffe *Erziehung*, *Bildung* und *Sozialisation* elaboriert, um die Ausbildung Ludwigs II. genauer verstehen zu können.

Im Wesentlichen vereinten sowohl die fürstliche als auch die adelige Erziehung das Bildungs- als auch das Handlungswissen. Dies impliziert den nötigen Begriff der *Sozialisation*, den Benjamin Müsegades durch ein Zitat von Martin Kintzinger einführt: Die höfische Erziehung beinhaltete „einer literalen Bildung einerseits und einer Sozialisation in die standesspezifischen und zeitgebundenen Verhaltensnormen andererseits“.¹¹⁴ Damit die Bedeutung dieses Begriffes für die Analyse des Curriculums eines Adligen nachvollziehbar wird, erklärt Müsegades woher das nötige Wissen kommt und setzt der *Sozialisation* die Begriffe *Erziehung* und *Bildung* entgegen.

Die höfische Erziehung musste den jungen Adel auf das Herrschen vorbereiten. Das dafür benötigte Wissen konnte aber nur durch herrschaftsvertraute Personen weitervermittelt werden. Dies bedeutet, dass der Adel dieses Wissen nur über einen geschlossenen Kreis bekommen konnte und sich daher selbst in diesen Kreis einschließen musste:

Ein junger Fürst musste sowohl körperlich ausgebildet als auch in den höfischen Verhaltensweisen und in den eingangs von Martin Luther benannten *weltliche(n) Händel(n)*, das heißt im Herrschaftswissen, unterwiesen werden, also adliges Wissen erlangen, um auf die Herrschaft und seinen Platz in der Welt vorbereitet zu werden. Dieses ließ ihn zum Teil der höfischen und besonders der fürstlichen Sphäre werden, grenzte ihn aber auch vom Rest seiner Umwelt ab. Vermittelt werden konnte dieses Wissenskörper nur von Experten, die selbst Träger dieses adligen Wissens waren.¹¹⁵

Die Frage der Beeinflussung dieses bestimmten Umfelds ist der Grund dafür, dass die genaue Verwendung der Begriffe *Erziehung* und *Ausbildung* bei der Geschichtsschreibung umstritten

¹¹³ Vgl. Rösener, Werner (2008) S. 159. ; Vgl. Müsegades, Benjamin (2014) S. 74.

¹¹⁴ Kintzinger Martin, Wissen wird Macht : Bildung um Mittelalter (Ostfildern, Thorbecke, 2003) S. 181. Zitiert nach: Müsegades, Benjamin (2014) S. 6.

¹¹⁵ Müsegades, Benjamin (2014) S. 7.

ist. Um dies zu erklären, stellt Müsegades die Definition von Thomas Menzel der Erörterung von Gerrit Deutschländer entgegen. Menzel erklärt, dass Erziehung „sowohl die bewusste Schulung und Ausbildung durch Dritte als auch die Prägung und Beeinflussung durch das umgebende Umfeld“¹¹⁶ bedeutete. Für Deutschländer hingegen, ist Erziehung die „bewusste Beeinflussung durch Andere“. Der Begriff Bildung umfasst für ihn den allgemeinen Erwerb von Wissen.¹¹⁷ Problematisch ist für Müsegades jedoch, dass beide Definitionen die Imitation und Internalisierung von Handlungswissen „die nicht unter Anleitung von Dritten erfolgte“ ausschließt. Deswegen ist für ihn der Begriff *Sozialisation* von besonderer Bedeutung: „Als allgemeiner übergreifender Terminus bietet sich die höfische Sozialisation an, da hierunter alle Arten fürstlicher Wissensinternalisierung verstanden werden können“.¹¹⁸

In dieser Diplomarbeit werden die Begriffe *Erziehung* und *Ausbildung* nach der Definition von Müsegades verwendet.¹¹⁹ Der Begriff *Erziehung* bedeutet die „Vermittlung von Wissen über Dritte mit dem Ziel der Unterweisung und Schulung“, während der Begriff *Ausbildung* „die Vermittlung von Wissen durch Dritte im Hinblick auf eine spezifische Tätigkeit oder Fertigkeit, etwa wie eine Ausbildung im Fechten, Reiten oder Schwimmen“ bedeutete. Die *Sozialisation* wird in dieser Diplomarbeit nicht beide Begriffe ersetzen. In Ergänzung zur Begriffserklärung von Müsegades wird die *Sozialisation* weiterhin im Sinne von Bourdieu verstanden, die hier von Mark Mersiowsky definiert wird:

Unter Sozialisation versteht man den Prozess, in dem der Mensch durch Hineinwachsen in gesellschaftliche Strukturen und Interaktionszusammenhänge zur sozialen, gesellschaftlich handlungsfähigen Persönlichkeit wird, also eine zweite, die soziokulturelle Geburt erlebt. In diesem Prozess werden Formen sozialen Umgangs, soziale Regeln, Rollen und ihre Interaktionsmustern, Denkweisen und Einstellungen, Motive und kulturelle Inhalte vermittelt.¹²⁰

¹¹⁶ Menzel Thomas, Der Fürst als Feldherr: militärisches Handeln und Selbstdarstellung zwischen 1470 und 1550 : dargestellt an ausgewählten Beispielen (Berlin, Logos, 2003) S. 13. Zitiert nach: Müsegades, Benjamin (2014) S. 10.

¹¹⁷ Deutschländer Gerrit, Dienen lernen, um zu herrschen: Die höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550) (Berlin, Akademie Verlag, 2012). Zitiert nach: Müsegades, Benjamin (2014) S. 10.

¹¹⁸ Müsegades, Benjamin (2014) S. 10.

¹¹⁹ Müsegades, Benjamin (2014) S. 10.

¹²⁰ Mersiowsky Mark, „Adlige Sozialisation im Spätmittelalterlichen Süddeutschland“. In: Horst, Sönke (Hg.), (2005). S. 104-105.

Ihre Bedeutung stellt daher klar, dass die Wissensentwicklung im Rahmen einer ritterlichen Ausbildung nur durch die Sozialisation möglich war. Das heißt, dass der Zögling nicht nur durch Erziehung und Bildung lernte, sondern auch durch eine nötige Beobachtung und Nachahmung des Lebens am Hof. Daher setzt dies die Wichtigkeit der räumlichen Auswahl des Hofes in den Vordergrund. Wäre die Sozialisation Ludwigs II. am burgundischen Hof nicht ausreichend gewesen, hätte Niklaus II. seinen Vetter vom Hof Burgund zurückgerufen, was auch geschah. Um diese Aussage zu prüfen, muss nun das Curriculum Ludwigs II. analysiert werden.

2.2 Untersuchung der Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach

Gegen Ende des Mittelalters hatte der Adel die Möglichkeit, eine Karriere in drei bestimmten Hauptbereichen zu machen: In einer Regierung, zum Beispiel als Berater des Fürsten oder in Räte, im Militär, oder mit einer besonderen Ehrenstellung auf einem Hof, wo er organisatorische Aufgaben zu erfüllen hatte. Wie der Seneschall, welchem die Leitung über die Hofbediensteten oblag oder der Marschall, der sich um die Pferde und die Transportmittel kümmerte.¹²¹ Wer am Hof tätig war, war über die Geldausgaben des Hofes aufgeklärt. Die Kleidung galt zum Beispiel als eine der ersten Anschaffung.¹²² Niklaus II. von Diesbach und sein Cousin Wilhelm beschlossen, dass Ludwig II. Karriere im Militär machen sollte. Die Ausbildung zum Ritter begann für ihn zirka im Alter von sieben Jahren. Der Inhalt veränderte sich, als der Zögling zirka 14 Jahre alt war und endete mit dem Ritterschlag, der nicht vor seinem 21. Lebensalter zu erwarten war. Für die Analyse wird daher das Curriculum Ludwigs in Altersstufen unterteilt und mit theoretischen Ansätzen verknüpft.

2.2.1 Die *infantia* (0-7 Jahre alt)

In den ersten sieben Jahren eines adeligen Kindes, kümmerten sich die Frauen um die Erziehung und nahmen auf die kindlichen Bedürfnisse besonders Rücksicht. Als das Kind das Knabenalter erreichte, oder als es für geschickt genug befunden wurde, etwa im siebten Lebensjahr, sollte es einerseits körperlich stärker gefordert und andererseits auf den Weg der

¹²¹ Sikora Michael, Der Adel in der Frühen Neuzeit (Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009) S. 52-55.

¹²² Vgl. Sommé, Monique. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 71.

Tugend gebracht werden.¹²³ Ludwig II. hatte keine freudige Kindheit. Sein Vater starb kurz vor seiner Geburt, was finanzielle Probleme und Spannungen in seiner Familie verursachte.¹²⁴ Daher war Ludwig II. es von seiner Kindheit gewohnt, in einer fremden Familie zu leben. Nach dem Tod Ludwigs I. waren Niklaus II. von Diesbach sowie Hans von den Gruben, welcher der Familie nahestand, die neuen Repräsentanten der Familie. Beide beschlossen, Wilhelm und Christine nach Bern zu bringen und Ludwig einer Amme zu übergeben.

Die Entscheidung Ludwig von seiner Mutter und seinen Geschwistern zu entfremden, sowie der Beschluss die Frau eines Kölner Schuhmachers als Amme zu wählen, lies sich nicht eruieren.¹²⁵ Dieser Satz lässt sogar ahnen, dass Ludwig über diese Entscheidung unzufrieden war: „Aber da man unss ally von ir ttett, do enffremd sy sych ouch. Unn wass nitt gutt, den muttren synd all weg nuczer by ckynden den darvon“.¹²⁶

Als Ludwig 8 Jahre alt war, wurde er nach Bern zurückberufen und zwar nicht, weil er das Knabenalter erreicht hatte, sondern weil Köln für ihn zu gefährlich wurde.¹²⁷ Niklaus nahm seinen Vetter in seinem Haus, wo auch seine Geschwister lebten, auf.

2.2.2 Die *pueritia* (7-14 Jahre alt)

Nachdem das Kind durch die Mutter und die Frauen des Hauses erzogen wurde, konnte es ab dem 7. Lebensalter eine ritterliche Ausbildung beginnen. Diese Ausbildung hatte drei Hauptziele: Die Knaben mussten eine grundlegende Bildung erwerben, sportliche sowie militärische Fähigkeiten entwickeln und auf ihre zukünftigen Tätigkeiten beziehungsweise auf ihr Agieren innerhalb der höfischen Öffentlichkeit vorbereitet werden.¹²⁸ Der neue Zögling war als *Page* tätig und blieb entweder für den ersten Teil seiner Ausbildung zu Hause oder wurde eines anderen Adelshauses anvertraut. Im Falle einer Ausbildung an einem auswärtigen Haus, musste sich der aufnehmende Fürst um die Erziehung des adeligen Kindes kümmern, als ob es sein eigenes Kind wäre. Er übernahm auch die materielle und rechtliche Absicherung

¹²³ Vgl. Deutschländer, Gerrit (2012) S. 68.

¹²⁴ Ziehe das Kapitel 1.1.2 *Ludwig II. von Diesbach*

¹²⁵ Ludwig I. von Diesbach war aber der Amme seines Sohnes geneigt. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 148.

¹²⁶ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 32. Übertragung von Zahnd: „Das war nicht gut, denn Mütter sind stets nützlicher bei ihren Kindern als getrennt von ihnen.“ S. 33.

¹²⁷ Ziehe das Kapitel 1.1.2 *Ludwig II. von Diesbach*

¹²⁸ Vgl. Reitemeier Arnd, „Adels- und Prinzerziehung im England des 14. Und 15. Jahrhunderts“. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 60.

seines Aufenthaltes (zum Beispiel Geld, Schuhe, Wäsche und Kleidung).¹²⁹ Die Pagen und Edelknaben trugen eine bestimmte Kleidung und galten als Fürstengefolge.

Die Pagen wurden durch die Knappen des Hauses unterrichtet. Sie erlernten mit ihnen sehr viele sportliche Aktivitäten wie das Rennen, Springen, Klettern, Ringen, Lanze- und Bogenschießen, sowie ihren ersten Umgang mit einem (gestellten) Schwert. Auch die Jagdtechnik war ein Teil der Ausbildung, da man hierbei den ersten praktischen Gebrauch einer Waffe hatte und weil die Jagd immer wichtiger im Verlauf der Ausbildung und ein wichtiger Bestandteil der höfischen Erziehung war. Durch die Begleitung der Knappen erlernte ein Zögling auch seine zukünftigen Aufgaben, die er für seinen jeweiligen Ritter zu erledigen hatte.

Sie lernten die unterschiedlichsten höfischen Künste wie den Gesang, die Poesie, das Tanzen, das Flöten- und Harfenspiel, Latein und Französisch durch Knappen und Troubadoure. Der Hofmeister war auch zu einem Teil als Erzieher tätig und ein Kleriker gab ihnen Konfessionsunterricht.

Innerhalb der Gruppe mussten die Pagen auch lernen, sich zu behaupten: „Gehorsam kann nur verlangen, wer selbst gelernt hat zu gehorchen“.¹³⁰ Gerrit Deutschländer erklärt hier, dass ein Adliger auch zu dienen lernen musste, um gerecht herrschen zu können. Tätigkeiten wie zum Beispiel Tierkadaver für die Küche aufbereiten, Fleisch schneiden und bei Tisch bedienen waren aus diesem Grund Teil der Ausbildung.

Die Damen des Hofes spielten auch eine bedeutende Rolle. Sie halfen ihnen beim Schreiben und Tanzen, lehrten die höfischen Manieren, erlernten ihnen die Nötige Hygiene, Rasur und Bartpflege, sie spielten mit ihnen Schach und andere Spiele. Durch den Umgang mit den Damen konnten sie die Rittersitten des romantischen Ritterwesens einüben: Sie wählten eine Dame, welcher sie dienten und vertrauten. Die Treue war nämlich ein zentraler Punkt ihrer ritterlichen Erziehung.¹³¹

Die Höflichkeit und Vornehmheit wurden am Hof als höchste Perfektion betrachtet. Diese Begriffe entstammen sogar der Übersetzung des lateinischen Wortes *curialitas*, aus welchem

¹²⁹ Vgl. Deutschländer, Gerrit (2012) S. 80.

¹³⁰ Vgl. Deutschländer, Gerrit (2012) S. 72.

¹³¹ Vgl. März, Adolf L. (1949) S. 19.

sich das Wort *Hof* (*curia*) bildete.¹³² Die größten Schwerpunkte ihres Dienstes als Page waren folglich die unvermeidbaren höfischen Umgangsformen und Tugenden zu verinnerlichen.

Ludwig II. verbrachte diesen Zeitraum im Haus seines Vetters, wie es in seiner Chronik beschrieben wurde.¹³³ Von seiner Erziehung, beziehungsweise Ausbildung, während der *pueritia* ist wenig bekannt. Zahnd berichtet, dass Ludwig eine elementare sprachliche und literarische Bildung durch Hauslehrer und in der Berner Lateinschule erhielt.¹³⁴ Im Haus seines Vetters wurden Ludwig sehr wahrscheinlich die notwendigen adeligen Umgangsformen beigebracht.¹³⁵

Warum wurde Ludwig nicht früher einem auswärtigen Hof anvertraut? Zunächst muss erklärt werden, dass die Ausbildung zum Ritter nicht unbedingt im Alter von sieben Jahren beginnen musste. Manche Jungen kamen später als Junker zum Hof und daher waren sie, wie Deutschländer es ausformuliert, „zu jung, um ein Hofamt zu erhalten, zu alt um mit den Edelknaben erzogen zu werden, aber immer noch Lernende, beteiligten sich an Turnieren und Jagdvergnügen, verwahrten Briefe und Wertgegenstände, überbrachten vertrauliche Botschaften, übernahmen den Geleitschutz oder überwachten die Eintreibung von Geldern“¹³⁶. Wie es später erläutert wird, trifft diese Beschreibung auch auf das Curriculum Ludwigs zu.

Der Mangel an Ansehen, an Zeit sowie an Geld, können diesen späten Anfang begründen. Die Verhandlung über den Erben Ludwigs I. waren schwierig und waren für Niklaus sehr zeitaufwendig. Darüber hinaus war er gleichzeitig für die Erziehung seiner drei Cousins verantwortlich. Diese Beschäftigung war ihm vielleicht zu (kosten-)aufwändig, und daher machte er sich auf die Suche nach einem Hof für Ludwig. Die politische Bedeutung von Niklaus II. ist ein zusätzlicher Grund für den späten Ausbildungsbeginn. Die Aufnahme Ludwigs II. am burgundischen Hof fand erst statt, als Niklaus Schultheiß von Bern¹³⁷ war. Durch diese hohe Amtstelle vergrößerte sich seine politische Macht und weckte folglich das Interesse des

¹³² Vgl. Phillips Charles, *Die faszinierende Welt der Ritter* (Wien, Tosa, 2008) S. 39.

¹³³ „Da ward ich gehaltten, byss daß ich uff 14 oder 15 jar altt ward.“ von Diesbach, *Ludwig II.* (1986) S. 34. Übertragung von Zahnd: „Hier wurde ich erzogen, bis ich vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war.“ S. 35.

¹³⁴ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 150.

¹³⁵ Über die Familiengeschichte der von Diesbach bezüglich des Adelstandes siehe das Kapitel 2.5 *Standesänderung innerhalb der Familie von Diesbach*

¹³⁶ Deutschländer, Gerrit (2012) S. 80.

¹³⁷ 1465 wurde er als Schultheiß gewählt.

französischen Königs. Die Schwärmerei Ludwigs XI. für Niklaus II. lässt sich bei der Empfangsbeschreibung Ludwigs nachweisen:

Nuw becantt in der ckung woll, den er in me gesechen hatt unn wussd, daß
eß ein ma tzu bruche wass; unn schycktt nach im unn enpffyg in erlychh
unn leyss in noch bass.¹³⁸

Dank des Interesses des Königs für Niklaus und der Nähe zwischen den beiden, weckte Niklaus Begehrlichkeiten in den Adeligen. Demzufolge wurde ihm vorgeschlagen, dass Ludwig II. bei einer Familie des Hofes anvertraut wurde, um ihn zu erziehen:

Item, alss nuw ffyll erlycher unn gutter lutt umm myn ffetter sellyg
wandletten unn gesachen, daß der ckung unn herczyg Ffyllybi ein grossen
gelowben uff in saczden, ward er vom ckung unn herygen gebetten, hett er
inen sun oder ffrund, sy wettend imss tzuchen unn inen gucz ttun;
deßgelychen ward er von rytter unn cknechtten gebetten.¹³⁹

Eine andere Erklärung wäre, dass Niklaus seinen Vetter bei ihm erziehen wollte, bevor er ihn einem Hof anvertraute. Die Familie der Schuhmacherin hatte ihm höchstwahrscheinlich weder eine adelige Erziehung noch eine adelige Sozialisation beschaffen, die ihn auf einen Hofdienst vorbereitete. Niklaus und Wilhelm warteten daher darauf, dass Ludwig bereit für seinen Aufenthalt am Hof war. Er schrieb in seiner Chronik, dass sein Vetter und sein Bruder sich erst vor der Dankesreise zum König einigten:

Wytter ward gerett, ich, Ludwig, wer altt genug unn wer gutt, daß ich die
welsch [sprache] lertt. Ward beschlossen, daß ich rytten sott, alss ouch
beschach.¹⁴⁰

¹³⁸ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Nun kannte ihn der König schon, weil er bereits mehrmals mit ihm zusammengekommen war und wusste, dass es ein fähiger Mann war; er rief ihn zu sich und empfing ihn ehrenvoll und entliess ihn mit noch grösserer Auszeichnung.“ S. 37.

¹³⁹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Item, als sich nun viele vornehme und einflussreiche Leute um meinen Vetter selig bemühten, die sahen, dass der König und Herzog Philipp grosse Stücke auf ihn hielten, wurde ihm vom König und vom Herzog anerboden, falls er Söhne oder Verwandte hätte, wären sie bereit, sie ihm zu erziehen und ihnen Gutes zu tun; gleiche Angebote erhielt er auch von Rittern und Edelknechten.“ S. 37.

¹⁴⁰ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Zugleich kam man überein, ich, Ludwig, sei alt genug, und es wäre gut, wenn ich die französische Sprache lernte. So wurde beschlossen, dass ich mitreiten sollte, was auch geschah.“ S. 37.

Auf jeden Fall betrachteten Niklaus und Wilhelm von Diesbach diese Dankesreise als eine Art Zukunftsaussicht für Ludwig. Sie entschieden sich daher, diese Chance zu nützen, indem er sie begleitete.

2.2.3 Die *adolescentia* (14-21 Jahre alt)

Mit dem 14. Lebensalter begann der zweite Teil der Ausbildung, nämlich der Dienst als Knappe. Manchmal mussten die Pagen dennoch länger warten, bevor sie einen Platz erhielten. Wenn der Druck der Eltern nicht prägnant genug war, mussten Pagen bis zum 19. Lebensjahr warten, bevor ihnen ein Platz bewilligt wurde.¹⁴¹ Als der Page nun eine Stelle bekam, hielt man eine Zeremonie am Altar ab. Der Page erlangte ein Schwert, welches ein Priester vor einem Altar segnete. Außerdem erhielt der neue Knappe auch Geschenke, wie zum Beispiel silberne Sporen von seiner Patin und seinem Pate.¹⁴²

Während der Ausbildung zum Pagen waren die grundlegenden Umgangsformen des Adels zentral, der zweite Teil der Ausbildung konzentrierte sich auf die Vorbereitung der Knappen, die ritterliche Gemeinschaft anzutreten. Der Knappe erhielt nun mehr Verantwortung und musste sich die ritterlichen Tugenden (wie Geschicklichkeit, Ehre, Treue, Tapferkeit und den Mut) und Fähigkeiten (wie das Reiten und das Waffenhandwerk) aneignen. Das Erlernen und Trainieren der Kampfkunst war schwieriger. Sie trainierten mit Lanzen und schweren Schwertern. Sowohl ihre Gesundheit als auch ihre körperliche Stärke waren notwendig, um das Gewicht der Rüstung tragen zu können.

Als Hauptaufgabe musste der Knappe nun einem Ritter dienen und für dessen Wohlbefinden sorgen. Er half ihm im Haushalt (zum Beispiel sein Bett zu machen, den Tisch zu decken, das Fleisch zu schneiden, leistete Hilfe beim Ankleiden, das Reinigen der Rüstung), sowie bei Turnieren und Schlachten (das Schlachtross vorbereiten, bereithalten von Lanzen und andere Ausrüstungsgegenständen), damit er immer ausreichend Nachschub an Waffen und frischen Pferden erhielt. Die Knappen waren jedoch noch nicht im Kampf selbst tätig, sondern erfüllten nur ihre Rolle als Gehilfen. Wenn sie nicht bei ihrem Ritter anzutreffen waren, blieben sie mit den anderen Schildknechten in der Burg, wo sie diesen dienten oder lernen mussten: Der Tanz,

¹⁴¹ Vgl. Sommé, Monique. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 84.

¹⁴² Vgl. März, Adolf L. (1949) S. 19.

die Literatur, die Musik und die Jagd wurden stets weiter geübt. Sie bekamen einen Einblick in die Geschichtsschreibung und lasen Bücher über berühmte Ritter und die Jagd. Den Umgang zu den Damen an der Burg spielte noch immer eine besondere Rolle in ihrer Erziehung und Ausbildung. Mit ihnen spielten sie Schach, tanzten und spazierten im Garten.

Der Kämmerer, der Marschall, der Truchsess und der Schenk gaben ihnen Anweisungen zum ritterlichen Benehmen. Sie mussten Gäste zum Beispiel ordnungsgemäß empfangen, indem sie ihnen die Pferde abnahmen, die Honneurs machten und für ihre Zufriedenheit sorgten. Durch das Bedienen der Gäste bei Tisch konnten sie an den Gesprächen teilhaben und auf Etikette achten. Sie lernten somit höfisch zu reden, sowie mit Freimut und Anstand zu antworten.¹⁴³

Das Teilnehmen an Zeremonien und Turnieren war für die Knappen sehr wichtig. Mit einem Turnier demonstrierte der Adel seinen exklusiven Ranganspruch, da nur Adelige aktiv am Turnierkampf teilnehmen konnten, während die Nichtadligen nur eine Zuschauerrolle zugewiesen wurde.¹⁴⁴ Dadurch konnten sie mit ihrer Anwesenheit an Zeremonien und Turnieren ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln.¹⁴⁵ Diese erste Begegnung mit auswärtigen adligen Zeremonien machte Ludwig II. bei der Begleitung von Wilhelm von Luyrieux nach Flandern, wo er „ffyll grosses ttreunffss“ sah.¹⁴⁶

Mark Mersiowsky macht jedoch auf die Realität dieser ritterlichen Ausbildung aufmerksam. Die Begleitung eines Ritters musste nicht nur die Knappen auf das adlige Leben vorbereiten, sondern härtete sie auch ab.¹⁴⁷ Sowohl während seines Dienstes am burgundischen Hof¹⁴⁸ als auch am französischen Hof¹⁴⁹ beschwerte sich Ludwig über die Rauheit dieses Dienstes.

Die Ausbildung wurde mit dem Ritterschlag beendet, wobei manche Knappen Schildknechte blieben und die Ausbildung nicht vollendeten.¹⁵⁰ Um den Ritterschlag zu bekommen, musste

¹⁴³ Vgl. März, Adolf L. (1949) S. 20.

¹⁴⁴ Vgl. Rösener, Werner (2008) S. 199.

¹⁴⁵ Vgl. Sommé, Monique. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 82.

¹⁴⁶ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38. Übertragung von Zahnd: „viele grosse Hoffeste.“ S. 39.

¹⁴⁷ Vgl. Mersiowsky, Mark. In: Horst, Sönke (Hg.), (2005). S. 127.

¹⁴⁸ „Daby unn mitt ich allweg byn gesyn mitt grossem hunger unn tturschd, hycz unn ffroschd; den ich noch gar jung wass unn ney nucz gerytten hatt.“ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38. Übertragung von Zahnd: „An dieser ganzen Reise nahm ich teil, ständig von Hunger, Durst, Hitze und Frost geplagt ; denn ich war noch sehr jung und hatte wenig Reitübung.“ S. 39.

¹⁴⁹ In Péronne sowie Lüttich fürchtete sich Ludwig II. mehrmals vor seinem Leben. Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 47.

¹⁵⁰ Vgl. Phillips, Charles (2008) S. 40.

der Knappe bereits volljährig sein (*juventus*, 21 Jahre alt). Dies geschah entweder während einer Schlacht, auf einem Feldzug, bei der Krönung des Kaisers auf der Tiber Brücke in Rom oder durch Pilgerfahrten. Der Ritterschlag war eine der größten Errungenschaften der ritterlichen Ausbildung. Die Tapferkeit, die Treue, den Schutz der Schwachen, ein kirchliches Leben, die Liebe und Hilfsbereitschaft gegenüber dem Genossen zählten als Pflichten, die er versprach zu erfüllen.¹⁵¹

Ludwig II. von Diesbach wurde erst 1496 auf Kaiser Maximilians Italienzug zum Ritter geschlagen und dies vom Kaiser selbst:

Unn begabett unss mitt der er der rytterschafft, also daß er mytt syn
ckeysserlychen schwert al tzu rytter schlug, tzu gelycher wyss, allss wer eß
tzu Rom uff der Ttyberbrug beschehen. Unn begabett unss all mitt syden
unn guldynen stucken tzur ckleydung ;¹⁵²

2.3 Seine Ausbildung an den burgundischen und französischen Höfen im Vergleich

2.3.1 Herren und materielle Ausstattung

Einen deutlichen Unterschied gibt es in der Beziehung von Ludwig zu seinen Herren. Er hatte keine als schön zu bezeichnenden Erinnerungen in seiner Beziehung mit Wilhelm von Luyrieux. Trotz einer edlen Anerkennung seiner Kapazitäten „[...] der wass nuw gar ein ttreffenlycher, wysser man“¹⁵³ beschwerte sich Ludwig über seine Zeit mit dem Ritter:

Da wass ich ouch by unn hatt ffyll unglyckss, den eß wass gar ein tzornyger,
ckundyger man. [...] unn da sassen wyr uff den Ryn byss gan Ckolln, da ich

¹⁵¹ Vgl. März, Adolf L. (1949) S. 21.

¹⁵² von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 108. Übertragung von Zahnd: „Und er zeichnete uns mit der Ehre der Ritterwürde aus, indem er alle mit seinem kaiserlichen Schwert zum Ritter schlug, gleichermassen, als wäre es in Rom auf der Tiberbrücke geschehen. Und er beschenkte uns alle mit Seide und mit goldenen Stoffen für unsere Kleidung;“ S. 109.

¹⁵³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38. Übertragung von Zahnd: „[...] der war ein gar trefflicher, erfahrener Mann.“ S. 39.

grossen hunger unn ffroschd erleyd unn ffyll unwerdcz, den ich mussd syn
ttollmedsch syn.¹⁵⁴

Im Gegensatz zum burgundischen Hof, wurde Ludwig am französischen Hof zum königlichen Sekretär und wurde dem Notar „Meister“ Baude Meurin anvertraut, der ihn gut aufnahm („woll enpfangen“¹⁵⁵), und sich gut um ihn und Dietrich von Hallwil kümmerte („der unss woll hyltt“¹⁵⁶). Baude war dem König nah und, laut Ludwig, „gar mechttyg am hoff wass“¹⁵⁷, was bezüglich der Sozialisation des jungen Berners von Vorteil war. Ludwig war mit seinem Aufenthalt am königlichen Hof sehr zufrieden, daher kehrte er widerwillig in die Schweiz zurück:

Daß schlug ich ab, den myr der wyll allweg wyder in Ffranckrych stund.¹⁵⁸

Seine Beschreibungen sind gefühlsbestimmt und wurden 1488 nach den Burgunderkriegen verfasst. Seine Schriften sind deswegen mit Vorsicht zu betrachten, da Ludwig die französische Partei deutlich bevorzugte.

Ludwig erhielt am Hof Frankreichs eine gute materielle Ausstattung. Laut seiner Schriften bekam er mehrmals frische Kleidung, zeitweise drei Pferde, einen Knecht und Geld.¹⁵⁹ Sein Sold nahm auch zu. Nach seiner „Armut“ in Tours¹⁶⁰, die eine Konsequenz des Verrates von Péronne war, verdoppelte sich sein Sold. Der König war ihm gegenüber sehr großzügig, da Ludwig mit diesem Geld mehr als seine Bedürfnisse abdecken konnte:

¹⁵⁴ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 40. Übertragung von Zahnd: „Daran nahm ich auch teil und ertrug viele Unannehmlichkeiten, denn er war ein jähzorniger, anmassender Herr. (...) von hier fuhren wir auf dem Rhein bis nach Köln, wo ich grossen Hunger und Kälte und vielen Undank erduldet, denn ich musste sein Übersetzer sein.“ S. 41.

¹⁵⁵ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42.

¹⁵⁶ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42.

¹⁵⁷ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 44. Übertragung von Zahnd: „war damals sehr einflussreich am Hof.“ S.45.

¹⁵⁸ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 66. Übertragung von Zahnd: „Ich schlug es ab, weil mein Sinn immer noch nach Frankreich stand.“ S. 67.

¹⁵⁹ „Unn hatten bed ein knechtt unn iii pfferd ein tzitt unn ein seckell“ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 66.

¹⁶⁰ „Dahyn wyr mitt grosser armutt ckamend unn tzerryssen. Also ward unss beden geordnet xx ffrancken tzumm manett unn essen unn ttryncken tzu hoff, wass von sym ttysch ckam ;“ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 48. Übertragung von Zahnd: „Dorthin kamen wir in grosser Armut und ganz abgerissen. Da wurden uns zweien je zwanzig Franken pro Monat zugesprochen und das Essen und Trinken am Hof, das von seinem Tisch kam.“ S. 49.

[...] unn merett myr von ttag tzu ttag myn sol, also daß eß tzuledschd all manett xx ckronen ttraff. Do hett ich nitt x bedurffen tzuffertzeren, wen eß ffryd wass. Doch so ward eß alss ffertzertt ;¹⁶¹

Er überlieferte aber keine genauen Informationen über was ihm am Hof Burgund angeboten wurde. Monique Sommé erwähnt dennoch, dass die Junker Philipps gutes Geld bekamen und dass es ihnen erlaubt war, die Pferde des Herzoges zu verwenden.¹⁶² Wilhelm von Luyrieux war immer nur kurzzeitig am Hof anzutreffen. Die meiste Zeit war er unterwegs oder verbrachte er in unterschiedlichen Kriegen. Ob Ludwig auch einen Zugang zu diesen Gütern hatte, ist unklar.

2.3.2 Sozialisation und Karriere

Da Ludwig seinen Dienst abseits vom burgundischen Hof erledigte, stellt sich seine höfische Sozialisation in Frage. Der Mangel an Informationen verhindert das Beantworten auf diese Frage. Seine Sozialisation lässt sich jedoch sehr gut auf der Seite des französischen Hofes beweisen. Über die Ausgaben seines Soldes schrieb Ludwig weiter:

Doch so ward eß alss ffertzertt ; unn doch mitt eren unn erenluten unn mitt ckeym spyell ney. Den wass ich fferttan hab, ist mitt eren unn durch eren wyllen geschen. Unn hab mich all myn ttag tzu erenluten tzogen. Die synd myr ouch von den genanden gocz bysshar noch woll erschossen.¹⁶³

Aus diesem Zitat lässt sich herauslesen, dass Ludwig sich in einer adeligen Entourage befand. Dadurch verinnerlichte er die Werte des Guten und der Ehre, welche ihm von großer Bedeutung waren. Ein Ziel seiner Ausbildung wurde somit erfüllt.

Bezüglich seiner Aufstiegsmöglichkeiten war seine Ausbildung in Frankreich durchaus erfolgreich. Ludwig wurde vom König zum *Homme d'armes* befördert und in eine der

¹⁶¹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 50. Übertragung von Zahnd: „[...] und mehrte mir von Tag zu Tag meinen Sold, so dass ich schliesslich jeden Monat zwanzig Kronen erhielt. Dabei hätte ich kaum zehn für meine Bedürfnisse benötigt, wenn Friede geherrscht hätte. Doch so wurde alles verbraucht;“ S. 51.

¹⁶² Vgl. Sommé, Monique. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 78 f.

¹⁶³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 50. Übertragung von Zahnd: „Doch so wurde es alles verzehrt, und doch mit Ehren und Ehrenleuten und nicht mit Spiel, denn was ich ausgegeben habe, ist mit Ehre und um Ehre willen geschehen, und ich hatte mich all mein Tag zu Ehrenleuten hingezogen, was mir dank Gottes Gnade noch heute zum Vorteil gerührt.“ S. 51.

königlichen Ordonnanzkompanien aufgenommen.¹⁶⁴ Er schrieb sogar, dass er bessere Angebote von Ludwig XI. bekommen hätte, wenn er sich mehr bemüht hätte:

Unn soffer unn ich sselbss gewellen hett, wer mich gross geluck unn heyll
angangen. Aber ich wott nitt arbeytt han unn wott myn ffryen wyllen han,
der myr grossen schaden ttett.¹⁶⁵

Seine Ausbildung erbrachte ihm daher Aufträge und verschaffte ihm einen beruflichen Aufstieg. Am Ende seiner Zeit in Frankreich erhielt er außerdem einen Auftrag von Herzog Renatus von Lothringen.¹⁶⁶

2.3.3 Qualität seiner Ausbildung

Einen Vergleich zwischen der Ausbildung Ludwigs am burgundischen und am königlichen Hof gegenüber zu stellen ist schwer, da Ludwig sehr wenig über seine Zeit mit Wilhelm von Luyrieux niederschrieb. Weiters ist die Objektivität hinsichtlich seiner Beschreibungen auch fragwürdig. Außerdem hielt er sich nur zwei Jahre am Hof Burgund auf, was zur Folge hatte, dass er einen großen Teil der Ausbildung nicht erfüllte. Die Chronik übergibt daher nicht genügend Informationen, um festzustellen, ob die Qualität seiner Ausbildung der Grund für einen Hofwechsel war.

Ludwig II. wurde jedoch deutlich mehr am königlichen Hof geachtet, wo ihm seine Ausbildung am besten gelungen ist. Die Eile über den Hofwechsel lässt vermuten, dass diese Ausbildung am Hof Ludwigs XI. nicht nur im Interesse der Zukunft Ludwigs II. geplant wurde. Gleichzeitig mit Dietrich von Hallwyl wurde er „auf dem kürzesten Weg“ zum König geschickt. Vorbereitet durch die Anweisungen seines Veters, überbrachte er dem König einen Brief, der Kriegsinformationen überlieferte, was Ludwig XI. zu erfreuen schien:

¹⁶⁴ „Also darnach bald wott der ckung, daß ich ein ckuryss unn in der gesellschaft syner rytter unn cknechttt rytt under sym tzeychen“ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 54. Übertragung von Zahnd: „Bald danach wollte der König, dass ich einen Kürass trüge und in Gesellschaft seiner Ritter und Knechte unter seinem Feldzeichen ritte.“ S. 55.

¹⁶⁵ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 50. Übertragung von Zahnd: „Und sofern ich selber es gewollt hätte, hätte hier mein grosses Glück und Heil angefangen. Aber ich wollte keine Pflichten auf mich nehmen und meinen freien Willen behalten, was mir sehr schadete.“ S. 51.

¹⁶⁶ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 64.

Also ward der ckung der nuwen mer ffrow unn enpffyg mich dugenlych.¹⁶⁷

Die Großzügigkeit des Königs, sowie sein Empfehlungsbrief bringen Ludwig II. von Diesbach zur Geltung. Wie es bereits erklärt wurde, erforderte das Aufnehmen ausländischer Kinder an einem Hof Geld, Aufmerksamkeit und Organisationsgeschick. Warum schickte Bern 1468 gleichzeitig zwei junge Berner zum französischen Hof und aus welchen Gründen nahm dieser Ludwig XI. in seiner Umgebung auf? Die Antwort auf diese Frage findet man in der diplomatischen Aufgabe dieser Kinder.

2.4 Potenzial der ritterlichen Ausbildung in den internationalen Beziehungen

Müsegnades erklärt, dass die Bedeutung junger Adelige am auswärtigen Hof mannigfaltig war. Er beschreibt sie als einen „diplomatischen Außenposten“:

Junge Fürsten wurden zudem bereits als diplomatischen Außenposten genutzt, um die Interessen ihrer Familie in der Fremde zu vertreten und Informationen einzuholen. Hatten sie das Ohr ihres Herrn, konnten sie im Sinne ihres eigenen Hauses tätig werden. Zudem wurde es durch die Nähe zur aufnehmenden Familie ermöglicht, Bande zu knüpfen, die für das gesamte Leben eines zukünftigen regierenden Fürsten von Bedeutung sein konnten.¹⁶⁸

Eine ihrer Aufgaben war es ihr Haus in der Fremde zu vertreten, sowie ein Netzwerk aufzubauen.

Das Vertreten ihrer Familie erfolgte, indem der oder die junge Adelige die Bräuche und Sitten der aufnehmenden Familie erlernte und respektierte. Sie mussten sich deswegen anpassen, um innerhalb des Ranges zu bestehen, sowie ausreichend geachtet und bedeutender zu werden. Daher wurde auch für sie Kleidung und Sprache von Bedeutung. Stets, wenn Ludwig zum König antrat, musste er neue und bestimmte Kleidung anziehen.¹⁶⁹ Die Bemerkung des Sekretärs Baude Meurin über den burgundischen Akzent Ludwigs, was der junge Berner als

¹⁶⁷ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42. Übertragung von Zahnd: „Der König freute sich über die Nachrichten und nahm mich huldvoll auf.“ S. 43.

¹⁶⁸ Müsegnades, Benjamin (2014) S. 96.

¹⁶⁹ Vgl. zum Beispiel von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42 sowie S. 48.

„ein boss stuckly“¹⁷⁰ wahrnahm, ist als Teil seiner Ausbildung zu verstehen. Die Reaktion Ludwigs XI. zeigt die Wichtigkeit über die Verwendung einer angemessenen Sprache in der diplomatischen Sphäre:

Daß wortt deß seckrettary schatt myr lang gegen dem ckung, den er allweg
ffrochtt, ich hyng uff die burgunsch sytten, daß ich doch ney in myn syn
nam.¹⁷¹

Hätte der Sekretär sich diesbezüglich nicht geäußert, wäre die Familie von Diesbach bezüglich des Vertrauens Ludwigs XI. im Nachteil gewesen.

Wenn sie über ein gutes Anpassungsvermögen verfügten und sich an die Regeln des Hofes, der sie aufnahm, hielten, konnten sie sich mit diesem auch verknüpfen. Nach der Rückkehr des jungen Adligen verfügte dieser über ein Netzwerk, durch welches er an Bedeutung gewann und der ihm einen wesentlichen Schlüssel der Herrschaft gab. Dank eines Austausches konnte folglich der Erwerb von UnterstützerInnen sehr früh beginnen.

Monique Sommé belegt, dass Philipp der Gute junge Adelige aus deutschen und italienischen Höfen aufnahm, damit sein Sohn seine Ansicht und Einflüsse in dieser Umgebung bestärkte. Diese ausländischen Jungen mussten zu zukünftigen bedeutenden Amtsträgern oder Herrschern werden. Der Herzog erwartete daher, dass sie treu und dankbar blieben, um schließlich Alliierte zu werden und Bündnisse zu schaffen.¹⁷²

Aus diesen Gründen war es auch für Ludwig XI. von Vorteil, Ludwig II. von Diesbach als zukünftigen Diplomaten auszubilden. Neben der höfischen Erziehung und der Entwicklung ritterlicher Fertigkeiten nahm Ludwig II. auch an etlichen Verhandlungen teil. Wie zum Beispiel als der König verlangte, dass Ludwig II. und Dietrich ihn nach Péronne begleiteten. Dort beobachtete er folglich, wie Ludwig XI. sich mit Karl dem Kühnen „gar eindringlich und sehr geschickt“¹⁷³ unterhielt. Dies erklärt auch, warum er seinen Sekretär bat, Ludwig II. „tzu eeym gutten Ffranczossen“¹⁷⁴ zu machen.

¹⁷⁰ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42. Übertragung von Zahnd: „einen Bösen Streich.“ S. 43.

¹⁷¹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 44. Übertragung von Zahnd: „Diese Bemerkung des Sekretärs schadete mir beim König lange Zeit, denn er fürchtete stets, ich hielte zur burgundischen Partei, was mir doch gar nie in den Sinn kam.“ S. 45.

¹⁷² Vgl. Sommé, Monique. In: Paravicini, Wettlaufer (Hg.), (2002) S. 77 und S. 81.

¹⁷³ „Gar ttrungelych unn gar ttrefflych“ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 46

¹⁷⁴ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 44. Übertragung von Zahnd: „zu einem guten Franzosen.“ S. 45.

Die ritterliche Ausbildung war infolgedessen auch eine diplomatische Aufgabe, die das Ziel hatte, eine Verbindung zweier Mächte anzustreben. Da das Erlernen der Sitten und Bräuche des gewünschten Hofes, sowie ein angemessenes Benehmen für einen solchen diplomatischen Auftrag unvermeidbar waren, verknüpfte sich die ritterliche Ausbildung mit einer diplomatischen Schulung.

Hatte Ludwig II. von Diesbach seine diplomatische Aufgabe am französischen Hof bestanden?

Nach der Eroberung der Insel von Ré schrieb Ludwig:

Item, also was ich in Ffrankrych an deß ckung hoff ein gutt tzitt unn ward vom ckung unn allem adell leyb unn werth gehalten. Unn ttett, daß die gutt tzufferssyctt, die der ckung tzu mynen heren, den Eygnossen, hatt unn insunderss tzu eyner statt von Bern unn eym stamen von Diesbach, der im ouch woll erschossen hatt, (sich mehrten,) alss man daß in mynss ffetterss sellygen buch ffyntt.¹⁷⁵

Wie es scheint, hatte er sich ein Netzwerk aufgebaut. Sein angemessenes Benehmen am Hof war nicht nur ihm und der Familie von Diesbach von Vorteil, sondern wirkte sich auch positiv auf die Stadt Bern und dem französischen König aus. Auf Grund seiner Schriften kann behauptet werden, dass sein Aufenthalt am französischen Hof durchaus erfolgreich war.

Im folgenden Kapitel wird erklärt, wie die Familie von Diesbach durch seine Ausbildung an Bedeutung gewann. Die Begründung der Hofauswahl wird im dritten Teil konkretisiert.

¹⁷⁵ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 60. Übertragung von Zahnd: „Item, nun lebte ich während längerer Zeit in Frankreich am Hofe des Königs und wurde vom König und der ganzen Adelsgesellschaft geachtet und wohl gelitten. Mein Benehmen war so, dass die wohlwollenden Sympathien, die der König meinen Herren, den Eidgenossen, und insbesondere der Stadt Bern und dem Geschlecht der von Diesbach entgegengebracht hat (was auch ihm wohl genützt hat), sich gemehrt haben, wie man das im Buch meines Veters selig nachlesen kann.“ S. 61.

2.5 Standesänderung innerhalb der Familie von Diesbach

Die Analyse der Familienpolitik der Familie von Diesbach ermöglicht es, die am ausländischen Hof stattgefundene Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach, sowohl auf einer soziologischen als auch auf einer gesellschaftlichen Ebene zu begründen. Dieses Kapitel geht zunächst näher auf die Familiengeschichte der Familie von Diesbach ein, indem die Ausbildung und die Hochzeiten der drei ersten Generationen untersucht werden. Da die Familie von Diesbach eine besondere Stellung in der Stadt Bern genoss, ist in diesem Zusammenhang eine Erklärung des Berner politischen Systems am Ende des Mittelalters notwendig. Darüber hinaus ist das Verständnis des Selbstbewusstseins und der gesellschaftlichen Anerkennung der Berner Ämter von Bedeutung, um eine gesellschaftliche und politische Begründung der Ausbildung Ludwig II. aufzuzeigen.

2.5.1 Die Familiengeschichte der Familie von Diesbach: Die ersten und zweiten Generationen

Der Großvater von Ludwig II. von Diesbach hieß Niklaus I. von Diesbach. Wie es Zahnd erklärt, weist die frühere Geschichte der Familie von Diesbach Lücken auf, die noch untersucht werden müssen.¹⁷⁶ Niklaus I. war um 1400 nach Frankreich gezogen, um Französisch zu lernen. Er wurde dann dort zunächst Goldschmied und 1412 fungierte er als Kaufmann in Basel und Frankfurt und später auch in Nürnberg, Freiburg und Genf. Kurze Zeit später, zwischen 1416 und 1422, war er als Banker und Bergbauunternehmer im Haslital tätig. Ebenso wurde er 1416 Mitglied des kleinen Rates in Bern. Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts gründete er gemeinsam mit den beiden Sankt-Gallern Hug und Peter Watt die Handelsgesellschaft Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ihre Tätigkeit war von großer Bedeutung und dehnte sich von Spanien bis nach Polen aus.¹⁷⁷ 1427 erhielt er von Immer Bogkess die Hälfte der Herrschaft von Diesbach. Am 4. April 1434 bekam er einen Adelsbrief und ein neues Wappen vom Kaiser Sigismund von Luxembourg, durch welches seine drei Söhne Loy (Lucius), Ludwig I. und Hans, das Recht auf den Erwerb der Ritterwürde erlangten. Das bedeutete, dass Niklaus I. sich schon zu dieser Zeit dem Kaisertum, zumindest der Oberschicht, annäherte. Seine Geldgeschäfte, seine Handelstätigkeiten und seine Bergwerksunternehmungen erzeugten große Gewinne,

¹⁷⁶ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 129.

¹⁷⁷ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 131.

mit welchem er Häuser (eines davon in der Stadt Bern), Grundbesitze und Herrschaften kaufte. Niklaus I. war zuerst mit Margaretha Brüggl verheiratet, deren Bruder Peter I. Brüggl später zum Teilhaber der Diesbach-Watt-Gesellschaft in Nürnberg wurde. Sie stammte aus einem führenden nichtadeligen Geschlecht Berns und mit ihr bekam Niklaus I. drei Söhne. Margaretha Brüggl starb vor 1430 und kurz darauf, 1431 heiratete er Katharina du Ruz. Ihre Familie erzielte Profit aus dem Gewerbe und dem Handel. Die Familie du Ruz zählte zu einer der aufsteigenden Familien Berns beziehungsweise Freiburgs. Auch die drei Söhne von Niklaus I. wurden mit Töchtern aus bedeutenden Familien verheiratet: Die von Büren (Reichtum durch Gewerbe, Handel und Herrschaften), von Altdorf und von Runs (beide zu den alten Adelsgeschlechtern zugehörig).¹⁷⁸ Niklaus I. von Diesbach starb 1436 und hinterließ 70.000 Gulden als Erbe.¹⁷⁹

Die zwei Onkel Ludwigs II., Loy und Hans, hatten beide eine kaufmännische Grundausbildung abgeschlossen. Lucius war der älteste Sohn. Er wurde in die welschen Länder geschickt, um die Welsche Sprache zu lernen. Im Vergleich zu Hans war Loy in den amtlichen Diensten tätig. Er trat als Mitglied des Großen Rates (1435) und des Kleinen Rates (1438) von Bern bei. Seit 1441 war er Vogt in Nidau, Kommandant der bernischen Truppen in Baden (1446) und Schultheiß von Burgdorf (1448). Durch seine Hochzeit mit Klara von Büren (1434) erbte er die Herrschaft in Signau und einen Teil von Worb.¹⁸⁰ Er starb im Jahr 1451.

Hans war der jüngere Sohn und machte seine ersten beruflichen Erfahrungen an den spanischen Niederlassungen der Diesbach-Watt-Gesellschaft. Seine Geschäfte führte er dann über den gesamten Mittelmeerraum in Rhodos und Konstantinopel weiter, jedoch mit wenig Erfolg.¹⁸¹ Anschließend arbeitete er als Oberhaupt der Handelsgesellschaft in Spanien (1432 und 1443) bis er 1455 verstarb.

Der Vater von Ludwig II., Ludwig I. von Diesbach, ist 1414 geboren. Er wurde für eine Handelsausbildung nach Barcelona, Venedig, Prag, Irland und auch in die deutschsprachigen und welschen Ländern geschickt. 1440 reiste er nach Venedig, Ragusa, Korfu, Rhodos, Zypern und von Jaffa weiter nach Jerusalem, wo er schließlich den Ritterschlag vom Heiligen Grab

¹⁷⁸ Über die Heiratsverbindungen der 1. und 2. Generationen Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 141 f.

¹⁷⁹ Vgl. Walter, Bastian. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 164.

¹⁸⁰ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 142.

¹⁸¹ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 133.

erhielt. Als er zurückkam, beschäftigte er sich weniger mit dem Handel und nahm am Alten Zürich Krieg (1440-1450) teil. Am 25. Mai 1441 erlangte er übergangsweise die Herrschaft und erhielt das Schloss Brandis. Ab 1447 begann er erneut eine Reise durch Europa. Er reiste in Begleitung von Hans von Gruben, welcher den langen Weg in einem Reisebericht niederschrieb.¹⁸² Gemeinsam bereisten sie Köln, Venedig, Rom, Neapel, Genua, Marseille, Aragon, Kastilien, Santiago de Compostela, Novara und Toulouse. Während dessen versuchte er in möglichst vielen Rittersorden aufgenommen zu werden. Er nahm auch an der Belagerung von Castello di Pescara im Dienste Alfonso V. von Aragon, Neapel und Sizilien teil. Nach seiner Rückkehr zog er an den Niederrhein und bekam pfandweise am 24. November 1450 vom Erzbischof von Köln, Dietrich II. von Moers, eine Burg und das Amt Godesberg. Dort lebte er als ein landessässiger, adeliger Ritter. Er starb am 8. Juni 1452 bei den problematischen Verhandlungen des Pfandes.

Was wurde dem Großvater Niklaus I. durch diese Zunahme an Vermögen und seinem bedeutenden Erbe ermöglicht? Die Ausbildung von Loy, Hans und Ludwig, die im Ausland stattfand, strebte den Erwerb bestimmter Kompetenzen an: Die Handlungs- und Sprachkompetenz, sowie das Schaffen internationaler Beziehungen. Durch den Besitz von Häusern, Herrschaften, eines bedeutenden Adelsbriefes, sowie den neuen Familienwappen und die Hochzeitsverbindungen, sicherte er den sozialen Aufstieg für sich und seine Familie ab. Seit der zweiten Generation beschäftigten sich die Kinder in unterschiedlichen Stellungen: Hans blieb im Handel, Ludwig trat dem Rittersorden bei und bekam den Ritterschlag. Loy übernahm unterschiedliche Amtsstellen. Alle erwarben jedoch Herrschaften und Schlösser und führten eine sichtbar adelige Lebensweise.¹⁸³ Wie Zahnd vermerkt, begann mit der 2. Generation der Wandel vom Kaufmann- zum Junkerdasein.¹⁸⁴ Wie wurde jedoch dieser soziale Aufstieg von der dritten Generation weitergeführt?

¹⁸² Der Urtext wurde jedoch unvollständig übermittelt. Einsehbar in: Max von Diesbach, „Hans von der Grubens Reise- und Pilgerbuch 1435-1467“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol. 14 Heft 2 (1893-1896) S. 97-151.

¹⁸³ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 137.

¹⁸⁴ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 132.

2.5.2 Die Familiengeschichte der Familie von Diesbach: Die dritte Generation¹⁸⁵

Einer der bekanntesten und für Bern bedeutendsten Protagonisten war der Sohn von Loy, Niklaus II. von Diesbach. Seine Rolle in der Berner Politik wird im nächsten Teil *Die Beziehung der Stadt Bern zu ihren Nachbarn* erklärt. Niklaus II. ist 1430 geboren. Er hatte keine Geschwister und erhielt folglich von seinem Vater ein großes Erbe. Er machte eine kaufmännische Ausbildung und wurde 1444 vom Gesellschaftsteilhaber Heinrich Waber nach Barcelona gesandt, wo er für mehr als fünf Jahre im Dienst des Handelsunternehmens tätig war. Nach seiner Rückkehr im Jahr 1449 nach Bern wurde er Mitglied des Großen Rates (1450), sowie des Kleinen Rates (1452) und mit 35 Jahren wurde er Schultheiß von Bern (1465-1466 & 1474-1475). Nach Zahnd sind seine bis 1461 geleisteten politischen Aufgaben nicht genau bekannt.¹⁸⁶ Nach dem Tod seines Onkels Ludwig I. kümmerte er sich um seine Cousins Wilhelm, Ludwig II. und Christine. Ferner traf er auch die Entscheidungen über ihre Heirat und dadurch verbanden sich die dritte Generation mit weiteren Adelsgeschlechtern: Niklaus II. heiratete Anna von Rüssegg (Aargauische Familie) und später Barbara von Scharnachtal, Wilhelm heiratete Dorothea von Hallwil (Aargauische Familie, 1471), sowie Helene von Freiberg (Aargauische Familie, 1476) und Anastasia Schwend (Aargauische Familie, 1501), Ludwig II. heiratete Antonia von Ringoltingen (1477) und Agatha von Bonstetten (Aargauische Familie, 1494)¹⁸⁷, Christina heiratete Johannes von Muleren und Werner Löubli. Niklaus II. starb 1475 ohne Nachkommen.

Der Bruder von Ludwig II., Wilhelm I., ist 1442 geboren und wurde, wie seine Geschwister, von seinem Cousin erzogen. Er leistete einen Hofdienst in der Grafschaft von Foix (Südwest Frankreichs) und studierte an der Universität Paris.¹⁸⁸ Als er 1466 Mitglied des Großen Rates wurde, kehrte er nach Bern zurück. Von seinem Vetter Niklaus II. begleitet, reiste er 1467 ins Heilige Land und von dort aus weiter auf die Halbinsel Sinai bis zum Katharinenkloster. Sie kehrten 1468 als Ritter vom Sinai und Mitglieder des Katharinenordens nach Bern zurück. Anschließend trat er wieder in den Dienst der Stadt Bern. Er trat dem kleinen Rat (1475; 1478;

¹⁸⁵ Für die Lebensgeschichte Ludwigs II. von Diesbach siehe das Kapitel 1.1 *Der Autor: Ludwig II. von Diesbach*

¹⁸⁶ Vgl. Walter, Bastian. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 167.

¹⁸⁷ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 143-146.

¹⁸⁸ Zahnd präzisiert jedoch, dass es sich nicht in den Hochschulakten nachweisen lässt. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 150.

1492-1498) bei und wurde mehrmals Schultheiß von Bern (1481-1492, 1498-1501, 1510-1512 und 1515-1517). Außerdem galt er, wie auch Niklaus II., als eine sehr wichtige Person. Damit ist gemeint, dass ihm der politische Takt seines Vetters beigebracht wurde, ohne dass Wilhelm im Schatten Niklaus II. blieb. Wilhelm ist 1517 gestorben.

In dieser von Niklaus II. geführten dritten Generation wird eine Änderung im Erziehungsverlauf der Familienangehörigen deutlich. Urs Martin Zahnd beschreibt auch eine „Wandlung in der Ausbildungstraditionen in der Familie von Diesbach“.¹⁸⁹ Deutlich wird dabei, dass sich die Familie von Diesbach nach einer anderen Spezialisierung über ihr Einkommen orientierte. Anstelle einer kaufmännischen Ausbildung, die jedoch noch von Niklaus II. als Tradition seiner Vorfahren weitergeführt wurde, bekam er eine ritterlich-höfische Erziehung beziehungsweise Ausbildung. Besonders interessant ist dabei, dass sich Niklaus II. nicht allen Aspekten einer kaufmännischen Ausbildung abwandte. Der Erwerb von Sprachkompetenzen blieb von Bedeutung und dies galt auch als Kompetenz, um sich im internationalen gesellschaftlichen Netz zu verbinden. In Folge dessen vermehrte sich ihr Reichtum nicht weiter durch den Handel, sondern durch ihren Grundbesitz, Herrschaften und Amtsstellen. Zusätzlich lebten die Enkel Niklaus I. als Berner Adel und waren, aufgrund guter Heiratsverbindungen, wirtschaftlich und sozial unterstützt. Daher kann festgehalten werden, dass die Familie von Diesbach sich weiterhin im internationalen und politischen Bereich spezialisierte. Zur gleichen Zeit verloren die Handelsgeschäfte der dritten Generation nach und nach an Bedeutung.

Aufgrund dessen, dass sich die von Diesbach die höheren Stellen der Stadt Bern aneigneten, stellt sich nun die Frage, inwieweit das Berner politische System eine treibende Kraft in beruflichen sowie in kulturellen Änderungen darstellen konnte. Damit die dritte Generation sich an der Spitze Berns verankern konnte, beachteten und erfüllten sie eine Vielzahl von Bedingungen. Diese ließen sich nicht nur im politischen System der Stadt eruieren, sondern auch durch die gesellschaftliche Anerkennung der Macht jeder Person, die eine höhere Amtsstelle erreichte.

¹⁸⁹ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 150.

2.6 Das politische System der Stadt Bern im XV. Jahrhundert

2.6.1 Struktur und Voraussetzungen

Die Politik wurde in Bern sowohl vom städtischen Bürgertum als auch vom landsässigen Adel geführt. Obwohl bis Ende des Ancien Régimes eine grundsätzliche Trennung zwischen diesen galt, waren in der damaligen Schweiz beide Systeme anzutreffen. De Capitani erklärt, dass es an dem Kommune System lag, welches ihren Ursprung in Italien hatte:

Durch ihren Einbezug in die städtische Oberschicht wurden Adelige aus der Landschaft bürgerlich; reiche Bürger andererseits erwarben Herrschaften auf dem Land und wurden adelig. Überspitzt ausgedrückt könnte man sagen: Die städtische Oberschicht Berns bestand aus bürgerlichen Adeligen und adeligen Bürgern.¹⁹⁰

In der Berner Politik gab es zwei Räte: Der Große Rat (Legislativgewalt) und der Kleine Rat (Exekutivgewalt). Der Schultheiß war die oberste amtliche Stelle. Trotz einer guten Vertretung der Bevölkerung, wie François de Capitani es vermerkt, gingen immer mehr Kompetenzen an den Kleinen Rat über und die Funktion des Großen Rates galt als Bestätigung der Entschlüsse des Kleinen Rates.¹⁹¹

Um am Rat teilnehmen zu dürfen, mussten alle Ratsmänner über drei Grundvoraussetzung verfügen: Eine rechtliche, eine finanzielle und eine gesellschaftliche Voraussetzung. Die rechtliche Voraussetzung galt für alle TeilnehmerInnen und zwang sie das Burgrecht zu besitzen. Damit sie aufgenommen wurden, war ein gewisser finanzieller Reichtum notwendig. Für die Aufnahme in den Großen Rat war zusätzlich der Besitz einer vollständigen Rüstung erforderlich. Für den Kleinen Rat musste man zudem ein Pferd besitzen. Durch diese zwei Bedingungen konnte sich die Stadt absichern, dass die Mitglieder über ein ausreichendes Einkommen sowie über Reichtum verfügten. Das Ziel war nicht vorrangig, die ärmere Bevölkerung vom Rat fernzuhalten, sondern zu garantieren, dass es sich die Mitglieder zeitlich leisten konnten, sich am Rat zu beteiligen: Der Kleine Rat fand beispielsweise fast täglich statt und wurde daher auch „Täglicher Rat“ genannt.¹⁹² Aus diesem Grund mussten die Kleinen

¹⁹⁰ De Capitani François, Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts (Bern, Berner Bürgerbibliothek, 1982) S. 29-30.

¹⁹¹ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 70.

¹⁹² Vgl. Schmid Regula, Reden, rufen, Zeichen setzen: Politisches Handeln während des Berner Tvingherrenstreits 1469-1471 (Zürich, Chronos, 1995) S. 89.

Ratsmänner ein Haus in der Stadt besitzen.¹⁹³ Die Mitglieder sollten reich genug sein, um sich sowohl eine zeitliche Belastung leisten zu können, als auch flexibel im Dienst der Stadt tätig zu sein. Einer Familie ohne großes Vermögen war es somit nicht möglich der politischen Oberschicht anzugehören. Dennoch macht das Anliegen über den Besitz eines Pferdes deutlich, dass sich der Kleine Rat an den Adel richtete. Ein Pferd zu besitzen war nicht nur eine finanzielle und räumliche Belastung, sondern es wurde auch für militärische und zivile Zwecke benutzt. Das Pferd war überhaupt ein adeliges Statussymbol¹⁹⁴: Wie hätte ein Adeliger zum Beispiel an einer Jagd teilnehmen können, wenn er kein Pferd besessen hätte? Was wäre ferner ein Ritter ohne Pferd gewesen?

Aus diesen Gründen kann festgestellt werden, dass ein Kleiner Ratsmann neben den rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen, auch den gesellschaftlichen Bedingungen entsprechen musste, um dem Adelstand zuzugehören. Regula Schmid bestätigt, dass die Ämter sich bemühen mussten, ihre Beziehungen sowie ihr Ansehen zu pflegen: Ein Teil des Amtes zu werden hing von den ökonomischen Möglichkeiten, vom Sozialstatus, vom Prestige und auch von der theoretischen und praktischen Beherrschung einer Herrschaft ab.¹⁹⁵ Es war eine „Oberschicht von Honoratioren“. Damit sind Personen gemeint, die dank ihres Vermögens und ihres sozialen Status nebenberuflich regieren können.¹⁹⁶

Um zur politischen Oberschicht Berns zu zugehören, war es daher unvermeidlich, als Adeliger betrachtet zu werden. Die Frage, die sich nun stellt, ist zu wissen, wie man zum Berner Adel im 15. Jahrhundert dazu gehören konnte?

2.6.2 Der Berner Adel

Der Berner Adel konnte keinen rechtlichen Anspruch auf ihren Stand erheben, da das Berner Stadtrecht es nicht erwähnte. Sie verfügten somit über keine gesetzliche Privilegierung. Die Anerkennung im Adelstand war ein beobachtbarer Prozess, der auf einem adeligen Lebensstil basierte. Dies bedeutet, dass die externen Merkmale von großer Bedeutung waren. Der Adel grenzte sich vom Rest der Bevölkerung durch vier von Regula Schmid zusammengefassten

¹⁹³ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 70.

¹⁹⁴ Vgl. Demel Walter, Der europäische Adel: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München, Beck, 2005) S. 13.

¹⁹⁵ Vgl. Schmid, Regula (1995) S. 77.

¹⁹⁶ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 31.

Kriterien ab: Die wirtschaftliche Potenz, die Bildung, die politische Tätigkeit und das Distinktionsverhalten.¹⁹⁷

Die politische Tätigkeit ist sehr eng mit den anderen Kriterien verbunden. Die Herausforderung zu den rechtlichen, finanziellen und gesellschaftlichen Bedingungen zu gelangen, bezieht sich dennoch nicht nur auf eine Person, sondern diese kann auf das Kapital ihrer Familie zurückgreifen. Wilhelm von Diesbach stellt daher ein sehr gutes Beispiel dar. Durch das Erbe seines Vaters, die Hinweise seines Vetters Niklaus und dessen politisch-ausgeübte Tätigkeit, konnte er schnell die Aufmerksamkeit der höheren Amtsstellen der Stadt auf sich ziehen.

Genauso war es mit der wirtschaftlichen Macht. Mit Blick auf die großen Berner Familien des 15. Jahrhunderts, fällt auf, dass ihr Reichtum entweder aus einem Grundbesitz und Herrschaften (wie die altansässigen Berner adeligen Familien: Von Bubenberg, von Erlach, von Stein und von Scharnachtal), oder ursprünglich aus dem Handelsgeschäft und Gewerbe (wie die von Diesbach, von Ringoltingen, Wabern und Matter) kam.¹⁹⁸

Die Bildung der jungen Adeligen hatte eine bedeutende politische sowie diplomatische Rolle, welche bereits im letzten Kapitel 2.4 *Potenzial der ritterlichen Ausbildung in den internationalen Beziehungen* erläutert wurde. Der Fall der ausländischen Ausbildung und Erziehung Ludwigs II. war nicht einzigartig beim Berner Adel. Der junge Adel und dessen Ausbildung wurden sogar aus Staatsinteresse vom Berner Rat unterstützt, indem sie durch Empfehlungsbriefe gefördert wurden, wie die Schriften Ludwigs II. es beweisen:

Nuw hatt myr myn ffetter selyg ein breyff gen von eyner statt von Bern; die schryben dem ckung die nuwen mer irss ckyrgss halb unn beffallen mich synen genaden.¹⁹⁹

Das Distinktionsverhalten ist die Frucht der Bildung des Adels. Dies besteht nicht nur aus der Bildung und aus dem Erlernen von Höflichkeitsformen, sondern verfügt auch über ein oder mehrere Attribute, sowie über Kleidung. Laut Capitani galt zum Beispiel der Ritterschlag als der „Höhepunkt adeligen Selbstbewusstseins“.²⁰⁰ Die einfachste Möglichkeit, um zum Ritter

¹⁹⁷ Vgl. Schmid, Regula (1995) S. 90.

¹⁹⁸ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 35-44.

¹⁹⁹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42. Übertragung von Zahnd: „Nun hatte mir mein Vetter selig ein Empfehlungsschreiben der Stadt Bern mitgegeben; darin informierten sie den König über ihren Krieg und empfahlen mich seiner Gnade.“ S. 43.

²⁰⁰ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 34.

geschlagen zu werden, war es, ins Heilige Land zu pilgern. Dort konnte der Adel zum Ritter vom Heiligen Grab, oder zum Ritter vom Sinai geschlagen werden, was 1467 Niklaus II. und Wilhelm, wie Ludwig I., taten. Überdies gab es zwei weitere Möglichkeiten: Die erste war nach einer geleisteten Schlacht, die zweite bei der Kaiserkrönung auf der Tiber Brücke in Rom, was Ludwig II. betraf.²⁰¹

2.7 Der Einfluss der Standesänderung auf die Ausbildung Ludwigs II.

Gibt es eine Verbindung zwischen der Standesänderung der Familie von Diesbach und der Ausbildung Ludwigs II.? Da Niklaus II. als Medium zwischen der zweiten und dritten Generation dargestellt wird, ist es offensichtlich, dass er sich über die Standesänderung seiner Familie bewusst war. Er konnte somit auch die Familienpolitik seiner Vorfahren weiterführen. Niklaus II. erreichte jedoch einen höheren gesellschaftlichen Rang sowie auch Stand, indem er sich über die zeitgemäßen und gesellschaftlichen Erwartungen bewusst war, sich einer politischen Karriere widmete und sich auch mit internationalen Beziehungen beschäftigte. Hof- und Pagendienst waren nötig, um durch den Erwerb der benötigten Fertigkeiten zum Adel zu gelangen und somit auch zu den höheren Amtsstellen der Stadt zu gelangen. Die Wahl der Ausbildung von seinen zwei Vettern konkretisierte die Befestigung ihres rasch erhaltenen neuen sozialen Ranges und bestimmte, dass die Familie von Diesbach mit der städtischen Macht verbunden war.

Um sich mehrmals auf die Spitze des Berner politischen Systems aufzuschwingen, mussten jedoch die von Diesbachs ein gewisses Interesse seitens der Stadt erwecken. Nun muss die Frage über die Wahl des Hofes gestellt werden. Warum hielt die Familie von Diesbach über die Jahrzehnte eine enge Beziehung mit Frankreich beziehungsweise der französischen Sprache? Eine weitere Frage, die sich hierbei stellt, ist zu wissen, warum Ludwig II. zuerst zum Savoyen Hof geschickt wurde und dann zum französischen Königshof? Welchen Nutzen wollten sie aus dieser ausländischen Erziehung ziehen? Die Antwort auf diese Fragen kann auf die geopolitische Lage zu dieser Zeit, genauer formuliert durch die Beziehungen der Stadt Bern zu ihren Nachbarn, zurückgeführt werden.

²⁰¹ Siehe das Kapitel 1.1.5 *Folgezeit seiner Rückkehr nach Bern: Dienste, Wirtschaft und Tod*

3 Die Beziehung der Stadt Bern zu ihren Nachbarn

Im 15. Jahrhundert befand sich Bern neben den Höfen Savoie und Burgund. Frankreich und Österreich waren nicht weit entfernt davon. Durch diese unmittelbare Nähe mit ihren Nachbarn, war Bern in ihre Konflikte miteinbezogen. Um die Berner Außenpolitik zu verstehen ist es daher wichtig, hinsichtlich der politischen Spannungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die geopolitische Lage zu berücksichtigen. Der Vetter und der Bruder Ludwigs II. von Diesbach beschäftigten sich intensiv mit internationalen Verhandlungen vor- und während der Burgunderkriege. Die von ihnen betriebene Außenpolitik ermöglicht es, politisch zu begründen, warum Niklaus II. seinen Vetter 1468 vom burgundischen Hof zum französischen königlichen Hof wechselte.

3.1 Berner Beziehung zu Savoyen

Die Bedeutung des Kantons Waadt für die Stadt Bern

Bern hegte bis zu den Burgunderkriegen eine gute Beziehung mit Savoyen. Ein Grund dafür war das Waadtland, das sich an der Berner Grenze befand und dem Hof Savoyen angehörte. Waadt zählte zu einem Territorium der Expansionspolitik der Stadt Bern, in welchem sie sehr großen Einfluss hatte. Dieses Gebiet war mit den Alpen verbunden, was bedeutet, dass ein Zugang nach Italien und das Mittelmeer möglich war. Daher war Waadt sowohl für den Handel als auch für die Wehr von hoher strategischer Bedeutung.²⁰² Zu Beginn des Jahres 1474, während der Burgunderkriege, hatte Bern die savoyische Herzogin sogar gebeten, keine Söldner aus Italien zu Karl dem Kühnen weiter zulassen.²⁰³ Dies betont die Bedeutung von Waadt für die Berner Außenpolitik. Die gut erhaltene Interaktion mit Savoyen ermöglichte es den BernerInnen zu beobachten, dass Savoyen nicht zu bedeutend in diesem angestrebten Gebiet werden konnte. Ferner wollte die Stadt Konflikte mit dem französischen König Karl VII. vermeiden, da der König gerade aufgrund des Endes des Hundertjährigen Krieges sein Reich stabilisiert hatte und jeden zu bedrohenden Feind aus seinem Weg streichen wollte.²⁰⁴

²⁰² Vgl. Streit Pierre, Morat (1476) : L'indépendance des cantons suisses (Paris, Economica, 2013) S. 67.

²⁰³ Vgl. Esch, Arnold (1998) S. 50.

²⁰⁴ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 167.

Diese Bemühungen um eine gute Nachbarschaft lassen sich Anfang der 1460er Jahre nachweisen, als eine antifranzösische Partei in Savoyen gegründet wurde. Als König Karl VII. 1461 starb, verhielt sich der neue französische König Ludwig XI. aggressiver gegenüber Savoyen. Um der antifranzösischen Tendenz entgegenzuwirken, unternahm er infolgedessen die Beschränkung der Genfer Messe, die für Bern und Freiburg, zwei Durchgangsorte zu der Messe, von finanzieller Bedeutung war.

Niklaus II. von Diesbach als Berner Unterhändler in der französisch-savoyischen Spannungen

Aufgrund der Verschlechterung der Beziehung zwischen Frankreich und Savoyen und um zu versuchen die Beschränkung der Genfer Messe zu verhandeln, wurde zum ersten Mal Niklaus II. von Diesbach 1463 zu Ludwig XI. geschickt. Die Berner Gesandten kamen mit dem königlichen Vorschlag zurück, den Freundschafts- und Handelsvertrag von 1452 zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft zu verlängern. Erneut wurde eine Gesandtschaft unter der Führung von Niklaus II. von Diesbach geschickt, damit die Unterzeichnung des Vertrages Ende September 1463 in Frankreich stattfinden konnte. Dort verhandelten die Berner bis Ende November, um die Anerkennung der Genfer Messe, was von Ludwig XI. letztlich abgelehnt wurde, da sich das Verhältnis mit Savoyen nicht verbesserte.

Das Bündnis wurde erst Ende Februar 1464 mit dem Versprechen ratifiziert, dass nichts gegen Philipp von Bresse unternommen und er in seinem Besitzstand anerkannt würde.²⁰⁵ Das Oberhaupt der savoyischen antifranzösischen Partei wurde jedoch im April 1464 verhaftet. Bern und Freiburg unternahmen Verhandlungen in Bezug auf seine Freilassung. In der Zwischenzeit wollte Ludwig der XI. seine Beziehung zu Savoyen stärken, indem seine Schwester Jolande von Frankreich 1465 den Herzog von Savoyen Amadeus IX. heiratete. Im selben Jahr wurde Niklaus II. von Diesbach Schultheiß von Bern gewählt. Mit seinen 35 Jahren war er der jüngste Schultheiß der Berner Geschichte und der erste Berner Schultheiß der Familie von Diesbach.

Freilassung Philipps von Bresse und Annäherung des Hofes Savoyen an Bern

Mit der Unterstützung von Amadeus IX. und Niklaus II. wurde Philipp von Bresse am 19. März 1466 freigelassen. Nachdem Philipp von Bresse vorgeschlagen hatte, dass Bern einen Vertreter zu einer savoyischen Ständerversammlung in Lausanne schicken soll, wurde Niklaus

²⁰⁵ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 168.

II. vom Berner Rat gewählt. Dort bedankte sich Philipp von Bresse und bat Bern erneut, ihm ein Ratsmitglied als Begleiter auf seiner Dankesreise zum französischen König im Juli 1466 zu gewähren. So machte sich Niklaus II. wieder auf dem Weg zu Ludwig XI. Dieses Mal wurde er sowohl von Wilhelm von Diesbach (zu dieser Zeit 24 Jahre alt), als auch von seinem jungen Vetter Ludwig II. (14 Jahre alt) begleitet.

Niklaus II. strebte an, dass Ludwig II., wie sein Bruder Wilhelm bei der Grafschaft von Foix, einen Herrn finden sollte, bei welchem er den Hofdienst tätigen konnte. Zu seinem Glück, wie es im Kapitel 2.2 *Untersuchung der Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach* schon erklärt wurde, wurde es Niklaus II. vom König und von Philipp von Bresse vorgeschlagen, ihnen einen Sohn oder einen Freund für die Erziehung anzuvertrauen.

Item, alss nuw ffyll erlycher unn gutter lutt umm myn ffetter sellyg wandletten unn gesachen, dass der ckung unn herczyg Ffyllybi ein grossen gelowben uff in saczden, ward er vom ckung unn herygen gebetten, hett er inen sun oder ffrund, sy wettend imss tzuchen unn inen gucz ttun; deßgelychen ward er von rytter unn cknechtten gebetten.

Also myn ffetter sellyg unn ouch myn bruder den gutten wyllen gesachen, wurden sy fast ffro, den sy mich darumm hynin geffurttt hattend; unn gyngen mitteynander tzu ratt, wass tzu ttund wer.²⁰⁶

Niklaus II. entschied sich für den savoyischen Adligen Wilhelm von Luyrieux (1470 gestorben), Herr zu Beaufort in Burgund und starker Verteidiger der burgundischen Partei. Er war auch Rat und Kammerherr von Philipp von Bresse:

Nuw wass an herczyg Ffyllybss hoff ein rytter mitt namen her Wylhem von Lurye, her tzu Beffurttt in Burgun, der wass nuw gar ein ttreffenlycher, wysser man; unn hatt sych in dem rytt ffast tzu mym ffetter sellygen gessellet, wey woll er ein gutter Burgunder wass, daß er ouch woll ertzugd nacher. [...] Also tzuleschd ward myn ffetter sellyg unn myn bruder mitt

²⁰⁶ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Item, als sich nun viele vornehme und einflussreiche Leute um meinen Vetter selig bemühten, die sahen, dass der König und Herzog Philipp grosse Stücke auf ihn hielten, wurde ihm vom König und vom Herzog angeboten, falls er Söhne oder Verwandte hätte, wären sie bereit, sie ihm zu erziehen und ihnen Gutes zu tun; gleiche Angebote erhielt er auch von Rittern und Edelknechten. Als mein Vetter selig und auch mein Bruder dieses Wohlwollen bemerkten, wurden sie sehr froh, denn sie hatten mich deswegen hierhin geführt; und sie berieten miteinander, was zu tun sei.“ S. 37.

dem von Lurye einss, daß er mich sott han unn sott mym ffetter sellygen syn
sun gan Bern gen, ttusch tze leren; daß ward also beschlossen.²⁰⁷

Wie in diesem Zitat ersichtlich, fand ein gegenseitiger *Sprachaustausch* statt. Sein Sohn Claude von Luyrieux wurde im Haus Diesbachs erzogen. Besonders interessant ist, dass sowohl Claude am 3. November 1508 als auch sein Bruder Amadeus am 9. November 1496 einen Berner Burgrechtsvertrag erhalten hatten.²⁰⁸

Die zunehmende Bedeutung von Niklaus II. für den französischen König

Im Kontext der Spannungen zwischen Ludwig XI. und Savoyen war dieser Austausch ohne Zweifel ein Einflussmittel des französischen Königs, um die Regierung Savoyen auf seine Seite zu ziehen. So beschreibt Ludwig II. die Hoffnung von Niklaus II. in seiner Chronik, dass Wilhelm von Luyrieux und Philippe von Bresse Unterstützer der französischen Partei geworden wären:

[...] Aber doch, so meyntt myn ffetter sellyg, er wett in ffranczossisch machen, den myn her Ffyllyb ffyl uff den selben rytter heyltt. Unn tzoeh der selb rytter myn her Ffyllyben allweg uff die burgunsch sytten, so tzoeh in myn ffetter sellyg uff die franczisch sytten.²⁰⁹

Durch diesen Austausch wurde Ludwig XI. eine gewisse Kontrolle in der Zusammenarbeit von Savoyen und Burgund ermöglicht. Ludwig II. stand in enger Verbindung mit den burgundischen und savoyischen Ämtern, was bedeutete, dass er Informationen über sie erhalten konnte. Als Beispiel dafür gilt der Brief, den Ludwig II. Philipp dem Guten lieferte. Ob Ludwig XI. tatsächlich Informationen dadurch bekam, konnte nicht bewiesen werden:

Also scheyden wyr da denen unn ckartten mitt grossen sorgen wyder heym,
den dem ckung von Ffrancckrych wass ffurckumen, wey der rytter damitt
ummgyng, daß er herczig Ffyllyben von Saffow burgunsch machttty, daß

²⁰⁷ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38. Übertragung von Zahnd: „Nun hielt sich an Herzog Philipps Hof ein Ritter auf namens Herr Wilhelm von Luyrieux, Herr zu Beaufort in Burgund, der war ein gar trefflicher, erfahrener Mann; der gesellte sich während des Rittes häufig zu meinem Vetter selig, obwohl er der burgundischen Partei anhing, was sich auch später bestätigen sollte. [...] Schliesslich einigten sich mein Vetter selig und mein Bruder mit dem von Luyrieux dahingehend, dass er mich zu sich nehmen und seinen Sohn zu meinem Vetter selig nach Bern geben sollte, damit er Deutsch lerne; das wurde beschlossen.“ S. 39.

²⁰⁸ Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 170.

²⁰⁹ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38. Übertragung von Zahnd: „Dennoch hoffte mein Vetter selig, er könne ihn auf die französische Seite ziehen, hielt doch mein Herr Philipp viel von diesem Ritter. Und so wie der Ritter meinen Herrn Philipp mit allen Mitteln auf die burgundische Seite zu ziehen suchte, ebenso zog ihn mein Vetter selig auf die französische Seite.“ S. 39.

ouch nacher beschah; den deß selben malss war myr der breyff in myn wamssell geneyd, den herczyg Ckarly von Burgun herczyg Ffyllyben von Saffow schycktt.²¹⁰

Neben der politischen Tätigkeit wurde Niklaus II. vom König zu seinem Kammerherrn ernannt und erhielt dafür eine jährliche Pension in Höhe von 200 Franken auf drei Jahre.²¹¹

Obwohl die BernerInnen viele Verhandlungen unternahmen, konnten sie die Spannungen mit ihren Nachbarn nicht entladen und schließlich konnte eine Eskalation nicht verhindert werden. Mit der Zeit verschlechterten sich die Beziehungen der Stadt zu Savoyen, Burgund und Österreich. Dies führte einige Jahre später zum Waldshuterkrieg und zu den Burgunderkriegen.

3.2 Eskalation der Spannungen bis zu den Burgunderkriegen

Die Spannungen zwischen Bern und Österreich

Wegen der Konflikte, welche die Berner mit ihren alliierten Städten Schaffhausen (Berner Alliierte seit dem 1. Juni 1454, auch mit Zürich, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus) und Mülhausen (Berner Alliierte seit dem 17. Juni 1466 auch mit Solothurn) mit Österreich konfrontierte, entfernte sich Bern vom Herzog Sigmund von Österreich. Die Stadt Schaffhausen sah ihre Unabhängigkeit durch die Habsburger bedroht. Die Eskalation begann 1467 als der Schaffhauser Bürgermeister Hans am Stad von einem schwäbischen Ritter im Dienst Sigmunds von Österreich, der sogenannte Bilgeri von Heudorf, gefangen genommen wurde. Eidgenössische Truppen wurden daher mobilisiert, um die Stadt zu belagern.

Als Wilhelm und sein Vetter aus Frankreich zurückgekehrt waren und Niklaus II. im Januar 1467 seine zweite Gattin Barbara von Scharnachtal in der Aarestadt geheiratet hatte, unternahmen die beiden Vetter gemeinsam ihre Pilgerfahrt in den Mittleren Osten. Nachdem sie zum Ritter geschlagen wurden, machten sie sich auf den Rückweg nach Bern, wo sie Anfang Februar 1468 ankamen. Da Philipp von Bresse immer mehr Sympathie für Karl den Kühnen zeigte, näherte sich Bern der französischen Krone an. Während dessen berief Niklaus II. seinen

²¹⁰ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 38 und S. 40. Übertragung von Zahnd: „Danach zogen wir von dort weg und kehrten mit grosser Vorsicht wieder nach Hause, denn dem König von Frankreich war zugetragen worden, dass der Ritter sich darum bemühe, den Herzog Philipp von Savoyen auf die burgundische Seite zu ziehen, was dann ja auch geschah; denn damals wurde mir der Brief, den Herzog Karl von Burgund dem Herzog Philipp von Savoyen schickte, in mein Gewand eingenäht.“ S. 39.

²¹¹ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 170.

Vetter Ludwig II. nach Bern zurück. Dieser begründete diesen Rückruf in seiner Chronik und schrieb, wie es vorher schon erwähnt wurde, dass er einerseits ausreichende Kenntnisse der Französischen Sprache erworben hatte, andererseits auch seine ritterlich-höfische Ausbildung erlangt hatte:

Also nest im herbschd darnach ckam myn ffetter ssellyg unn myn bruder wyder tzu land unn schyckend im sumer nest darnach nach myr; den sy sachen wol, daß sych der rytter gancz uff die burgunsch sytten hatt geworffen. Also hatt ich die sprach wol gelertt unn hatt gelertt rytten unn anders. Dadurch min ffetter unn bruder tze ratt wurdend, mich tzu ckung Ludwig von Ffranckrych tzu schycken.²¹²

Im Kapitel 2.2 *Untersuchung der Ausbildung Ludwigs II. von Diesbach* konnte jedoch bewiesen werden, dass die Ausbildung zum Ritter viel länger als zwei Jahre lang dauerte. Daraus erschließt sich, dass Ludwig nicht über genügend Kenntnisse und Fertigkeiten verfügte. Der Grund des Rückberufens war eher, laut Zahnd, dass sich die Familie von Diesbach, als auch die Stadt Bern, von Burgund immer mehr abrückte. Außerdem näherte sich die Berner Kriegserklärung gegen Österreich.²¹³ Infolgedessen war es für Ludwig II. zu bedrohlich geworden, bei Wilhelm von Luyrieux zu bleiben.

Im April 1468 unternahm die Freie Reichsstadt Mühlhausen eine Offensive gegen die österreichischen Gesinnten des Sundgauer Adels. Am 15. Mai 1468 zogen die vordersten österreichischen Stände mit ihren Truppen vor Mühlhausen und zerstörten die Umgebung der Stadt. Am 18. Juni 1468 erklärten Bern, Solothurn und Freiburg den Krieg mit Herzog Sigmund von Österreich. Dieser Konflikt führte eine eidgenössische Machtdemonstration herbei. Der sogenannte Sundgauerzug fand am 25. Juni statt und endete in einer nicht offenen Feldschlacht. Dort begleitete Ludwig II. seinen Vetter Niklaus II. und half ihm als Schildknappe. Er war auch beim eidgenössischen Versuch, die Stadt Thann einzunehmen. Am 16. Juli zogen sich die Eidgenossen aus dem Sundgau.²¹⁴

²¹² von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 40. Übertragung von Zahnd: „Im folgenden Herbst kamen mein Vetter selig und mein Bruder wieder nach Hause und sandten im Sommer danach nach mir; denn sie sahen wohl, dass sich der Ritter ganz auf die burgundische Seite gestellt hatte. Unterdessen hatte ich gründlich Französisch gelernt und Reit- und andere Kenntnisse erworben.“ S. 41.

²¹³ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 155-156.

²¹⁴ Zahnd meint, dass Ludwigs II. sich bereit am 15 Juli 1468 in Bern befand. Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 156.

Kollaboration zwischen Frankreich und Bern durch Niklaus II. von Diesbach

Tibaut von Neuchâtel-Urtières, Herrn von Châtel-sur-Moselle, bat Bern im Namen von Ludwig XI., sich am 22. Juli in Dijon zu treffen. Dort wollte er Bern zum Krieg im Elsass raten. Da er Tibaut schon gekannt habe²¹⁵, wurde Niklaus II. von Bern mit der Gesandtschaft nach Dijon geschickt. Ludwig II. reiste mit seinem Vetter und wurde dort dem französischen Hof anvertraut. Er reiste mit einem Berner Stadtknecht nach Compiègne, wo sich der König befand. Ludwig II. wurde von seinem Vetter darauf vorbereitet, sich vor dem König vorzustellen. Er bekam vorab einen Empfehlungsbrief der Stadt Bern, welcher den König gleichzeitig auch über den Waldshuterkrieg informierte.²¹⁶ Der königliche Sekretär kleidete Ludwig II. ein und führte ihn zum König. Von da an blieb er am königlichen Hof bis 1476, als die Burgunderkriege endeten.

Nach dem Sundgauerzug beschlossen die Eidgenossen auf einer Tagsatzung in Luzern am 20. Juli 1468 einen Kriegszug auf Waldshut. Zeitgleich zur Belagerung der Stadt, fanden auch Verhandlungen mit den Habsburgern statt. Am 27. August führten diese zum Frieden von Waldshut, in welchem Herzog Sigmund von Österreich sich verpflichtete, 10'000 Gulden Kriegsentschädigung bis zum 24. Juni 1469 zu bezahlen. Ansonsten wären die Städte Waldshut und die Habsburger Gebiete im Schwarzwald unter eidgenössische Kontrolle gefallen. Um den Vertrag zu erfüllen und um sich zukünftig gegen die Eidgenossen zu schützen, bat Sigmund von Österreich, um ein Bündnis mit Ludwig XI. Da der französische König dies ablehnte, wandte er sich an Karl den Kühnen. Unter dem sogenannten Vertrag von Sankt-Omer, schlossen sich Burgund und Österreich am 9. Mai 1469 gegen die Eidgenossenschaft zusammen. Sigmund von Österreich erhielt 50'000 Gulden durch die Verpfändung des österreichischen Vorlandes im Breisgau und Oberelsass an Karl den Kühnen. Er konnte somit die Kriegsentschädigung der Eidgenossenschaft zahlen und Burgund wurde folglich zum nördlichen Nachbarn der Städte Basel, Bern, Freiburg und Solothurn. Außerdem versprachen sie sich, gegenseitig gegen die Eidgenossen Hilfe zu leisten.

²¹⁵ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) S. 156.

²¹⁶ Vgl. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 42. Siehe auch das Kapitel 2.6.2 *Der Berner Adel*

Der Neutralitätsvertrag als Ergebnis der Annäherung zwischen Burgund und Österreich

Nachdem die Eidgenossenschaft im April 1469 erfuhr, dass sich Ludwig XI. nicht mit Sigmund von Österreich einigen konnte, schickten sie Mitte Juli Niklaus II. und Wilhelm zum französischen König, um sich zu bedanken. Laut Franz Adolf Moser hätte sich der König während dieses Besuches über seine Racheabsichten gegen Karl den Kühnen geäußert²¹⁷.

Die Eidgenossen wären das Mittel der Unterwerfung des burgundischen Herzoges, Feind Ludwigs XI., gewesen und daher wollte er die Vereinigung von 1463 mit ihnen erneuern. Infolge dessen konnten sie ein stärkeres Bündnis gegen Burgund bilden.²¹⁸ Um die Eidgenossen zu überzeugen, bekamen die zwei Vetter 200 Franken vom König.²¹⁹ Am 13. August stellten sie in einer Tagsatzung in Solothurn die Pläne Ludwigs XI. vor. Nach einer ersten Antwort am 3. November schickte die Tagsatzung im Mai 1470 Wilhelm ohne seinen Vetter zum König, um die Vertragsänderung zu besprechen. Am 26. Juli kam er nicht mit erneuten Anträgen zurück, sondern mit einem neuen Vertragsvorschlag: Sowohl Frankreich als auch die Eidgenossenschaft durften Karl dem Kühnen keine Hilfe leisten. Im Falle eines Krieges gegen Burgund verpflichteten sie sich auch zur gegenseitigen Unterstützung.

Aus diesem Grund wurde der Friedens- und Handelsvertrag zu einem *Neutralitätsvertrag*. Am 13. August wurde er abgeschlossen, am 23. September von Ludwig XI. ratifiziert und schließlich Ende Oktober 1470 von der Eidgenossenschaft gesiegelt. Für seine erste erfolgreiche Gesandtschaft bekam Wilhelm vom König 264 Pfund und nach dem Abschluss des Vertrages 240. Ebenso erhielt Niklaus II. 300 Pfund von der Krone.²²⁰ Damit der neue ratifizierte Vertrag nicht die Beziehung zur Savoie, welche mit Burgund befreundet war, beschädigte, wurde eine eidgenössische Gesandtschaft mit Niklaus II. dort hingeschickt.

²¹⁷ Oktober 1468 fand der Verrat von Péronne statt, wo Karl der Kühne Ludwig XI. im Schloss fangen ließ. Im Lebensgefahr wurde der französische König gezwungen, den Vertrag von Péronne am 14. Oktober zu unterschreiben.

²¹⁸ Vgl. Moser Franz Adolf, Ritter Wilhelm von Diesbach: Schultheiss von Bern 1442-1517 (Muri/Bern, im Selbstverlag des Verfassers, 1930) S. 8.

²¹⁹ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 170.

²²⁰ Vgl. Moser, Franz Adolf (1930) S. 10.

3.3 Die neuen Bündnisse

Die burgundische Bedrohung und die Niedere Vereinigung

Burgund als neuen Nachbarn zu haben gefiel den vier oberrheinischen Reichsstädten Straßburg, Basel, Colmar und Schlettstadt nicht. Sie wurden durch die Wirtschaftspolitik des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach bedroht. Peter von Hagenbach wurde am 20. September 1469 zum Grand Bailli der Pfandlande ernannt, nachdem Karl der Kühne 1469 von Herzog Sigmund von Österreich die österreichischen Vorlande im Breisgau und Oberelsass an sich gezogen hatte. Von Hagenbach errichtete neue Zollstellen an den Grenzen zu Basel und Zürich, was die Kaufleute der Zurzacher Messe 1471 hinderte. Im Sommer 1472 hat er den Getreidehandel mit den oberrheinischen Reichsstädten verboten. Ein Jahr später führte er eine Verbrauchsteuer ein, um den Krieg mit Frankreich zu finanzieren. Im selben Jahr 1473 bedrohte er die Unabhängigkeit der Städte Breisach und Mühlhausen, mit welchen Bern immer noch verbündet war. Folglich vereinigten sich die vier oberrheinischen Reichsstädte unter dem Namen *Niedere Vereinigung* beziehungsweise *Nieder Verainung*.

Die burgundischen Maßnahmen waren auch bedrohlich für die Berner Wirtschaft. Bern fürchtete nämlich, dass Burgund die Handelsstraßen durch das schweizerische Mittelland zur Genfer Messe sperren könnte. Sie waren jedoch nicht die einzigen, die von ihrer Beziehung zu Burgund nicht begeistert waren. Obwohl sie seit 1469 verbündet waren, waren die Ereignisse des Bündnisses mit Burgund für den Herzog Sigmund nicht ausreichend, da Karl der Kühne nicht zum Krieg mit den Eidgenossen im Auftrag des österreichischen Herzoges aufbrechen wollte.

Um diese politische Lage zu lösen, vermittelte Ludwig XI. durch eine französische Delegation die Konstanzen Absprachen zwischen Herzog Sigmund von Österreich, den Eidgenossen und den Reichstädten. Seine Vermittlungen wurden von Niklaus II. und Wilhelm von Diesbach organisiert. Die Initiative zum dreiteiligen Bündnis und zur antiburgundischen Politik war, laut Zahnd, vom bernischen Rat und insbesondere von Niklaus von Diesbach ergriffen worden und nicht vom französischen König.²²¹ Ludwig II. berichtete es in seiner Chronik und schrieb auch über die Leitung der Verhandlungen seines Vetters Niklaus seitens der Eidgenossenschaft:

²²¹ Vgl. Zahnd, Urs Martin (1986) Fußnote n° 225, S. 62.

Allsso hatt myn myn²²² fetter ssellyg so ffyll datzuwuschen gehandelt, daß der ckung understund, ein ffryden tzuwuschen herczyg Sygmund von Osterrych unn den Eygnossen tze machen; daß ouch geschach. [...] Alsso ckamen wyr gan Ffelttkylch, da ouch ssemlychss ffoltzogen unn geendtt ward nach grossem geluck beder bartteyen.²²³

Der Beitritt Österreichs zu der Niederen Vereinigung: Antiburgundische Politik

Nachdem am 31. März 1474 die Alte Eidgenossenschaft und die Niedere Vereinigung in Konstanz beigetreten waren, schloss sich ihnen Sigmund von Österreich am 4. April 1474 an, und beendete somit die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen. Die erwähnten Reichstädte liehen den Habsburgern 76'000 Gulden, damit Sigmund von Österreich die an Burgund verpfändeten Gebiete zurückerlangen konnte. Dieses Beistandsbündnis wurde für eine Dauer von 10 Jahren unterschrieben. Laut Moser wären die eidgenössischen Bündnisse sowohl mit Frankreich als auch mit der Niederen Vereinigung für den österreichischen Herzog zu bedrohend gewesen. Aus diesem Grund sei er diesem Bündnis beigetreten, was zur Kündigung des St-Omer Vertrages von Karl dem Kühnen am 6. April führte.²²⁴ Laut Im Hof trat jedoch Österreich bei, weil Sigmund von Österreich die Unterstützung der Eidgenossenschaft brauchte, um die Pfandlande zurückgewinnen zu können.²²⁵ Dieses Bündnis galt als erste Fassung der *Ewigen Richtung* beziehungsweise des Friedens zwischen den Eidgenossen und dem Hause Habsburg. Nach weiteren Verhandlungen zwischen dem 2. und 12. Oktober 1474 in Feldkirch, wo sich auch Ludwig II. befand, ratifizierte Ludwig XI. erst am 2. Januar 1475 die endgültige Fassung der *Ewigen Richtung*, die weitere Konflikte mit Österreich vermieden musste.

Als Niklaus von Diesbach nach den Verhandlungen von Konstanz im April 1474 nach Bern zurückkam, wurde er zum zweiten Mal zum Schultheiß von Bern gewählt. Er wurde anschließend nach Frankreich geschickt, um die *Ewige Richtung* aufzusetzen. Gleichzeitig wurde er vom Rat befähigt, einen Soldvertrag zwischen der französischen Krone, den acht

²²² „Das in der Handschrift zweimal stehende „myn“ ist sinngemäss einmal wegzulassen“. von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 62.

²²³ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 62. Übertragung von Zahnd: „Inzwischen hatte mein Vetter selig so viel Verhandlungen geführt, dass sich der König bereitfand, einen Frieden zwischen Herzog Sigmund von Österreich und den Eidgenossen zu vermitteln; das wurde auch gemacht. [...] So kamen wir nach Feldkirch, wo dies auch vollzogen und abgeschlossen wurde zum grossen Glück für beide Parteien.“ S. 63.

²²⁴ Vgl. Moser, Franz Adolf (1930) S. 11.

²²⁵ Ziehe das Kapitel 1.2 *Die Verfassung der Quelle im Kontext*. Vgl. auch Esch, Arnold (1998) S. 16

Orten, Freiburg und Solothurn auszumachen. Niklaus II. kehrte Ende Juli mit einem Geldgeschenk von 1512 Franken nach Bern zurück²²⁶. Am 29. Oktober, nach den Verhandlungen um die *Ewige Richtung* in Feldkirch, war er mit Ludwig II. wieder in Frankreich, um dem neuen Vertrag mit Frankreich den letzten Schliff zu geben:

Also ckartten wyr wyder in Ffranckrych; unn ward myn fetter ssellyg geordnett tzumm ckung von gemeyner Eygnossen wegen, den bund tzuwuschen dem ckung unn den Eygnossen tzu ffolztuchen; daß ouch nach sym wyllen beschach. [...] In denen beden ssachen hatt ich gross arbeytt, den myn ffetter sellyg hett gern gucz uss myr brachd. Also schuff myyn ffetter sellyg syn unn der Eygnossen sach fast woll unn scheyd wyder heym mitt grossen sorgen.²²⁷

Im neuen französisch-eidgenössischen Vertrag verpflichtete sich Ludwig XI., im Falle eines Krieges mit Burgund, zu einer militärischen sowie finanziellen Hilfe. Er müsse 20'000 Franken jährlich an die Eidgenossenschaft und 20'000 Franken vierteljährlich zahlen, wenn er selbst nicht in den Krieg eintreten würde.²²⁸

Nach diesen Verträgen begann die Einmischung Berns in die Burgunderkriege.

3.4 Die Burgunderkriege

Berner Kriegserklärung gegen Burgund

Nach der Verhaftung Peters von Hagenbach am 11. April 1474 in Breisach am Rhein wurde der burgundische Landvogt von den elsässischen Reichstädten am 9. Mai 1474 hingerichtet. Im August verwüstete sein Bruder als Vergeltungsakt das Oberelsass mit Hilfe von burgundischen und lombardischen Söldnern.

Adrian I. von Bubenberg, der politische Gegner von Niklaus II. von Diesbach, wurde aus den Berner Räten ausgeschlossen, da er ein friedliches Verhältnis mit Karl dem Kühnen verteidigte.

²²⁶ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 182.

²²⁷ von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 62. Übertragung von Zahnd: „Danach zogen wir wieder nach Frankreich; und mein Vetter selig wurde von den Eidgenossen insgesamt zum König gesandt, um ein Bündnis zwischen dem König und den Eidgenossen abzuschliessen; das wurde auch seinem Wunsch gemäss vollzogen. In diesen beiden Unternehmungen wurde ich häufig beschäftigt, denn mein Vetter selig hätte mich damit gerne gefördert. So erledigte mein Vetter selig seine und der Eidgenossen Angelegenheiten sehr gut und reiste danach unter grossen Unannehmlichkeiten wieder heim.“ S. 63.

²²⁸ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 182.

Als der Freund von Karl dem Kühnen von der politischen Macht zurückgedrängt wurde, konnte Bern unter der Leitung von Niklaus II. eine kriegsführende Politik gegen Burgund ausüben. So erklärten die Berner am 26. Oktober 1474 den Krieg gegen Burgund. 18'000 Eidgenossen und ihre Verbündeten (die Niedere Vereinigung, die österreichische Städte des Elsass und die schwäbischen Reichstädte) brachen durch Basel und Pruntrut auf ins Elsass. Ihr Ziel war es, durch die Belagerung von Héricourt, die Straße vom Sundgau ins Burgund zu kontrollieren. Die Belagerung der Stadt fand am 8. November statt. Dabei wurden 12'000 burgundischer Männer mobilisiert. Die Schlacht fand am 13. November statt und wurde mit der Hilfe der österreichischen Kavallerie von den Bernern gewonnen. Nach ihrer Ergebung fiel die burgundische Garnison in die Hände der Habsburger.

Bündnis zwischen Burgund, Savoyen und Mailand: Berner Belagerung des Waadtlandes

Als Amadeus IX., der Ehemann Jolandes von Frankreich, am 30. März 1472 starb, übernahm seine Frau die Führung des Herzogtums Savoyen. Während der Bruder des verstorbenen Philipp von Bresse sich Ludwig XI. annäherte, wurde sein anderer Bruder Jakob von Savoyen, der mit Karl dem Kühnen befreundet war, 1473 zum Gouverneur von Burgund, Großmarschall und Oberkommandierender eines Drittels der burgundischen Truppen. Jakob von Savoyen führte die burgundischen Männer während der Schlacht von Héricourt gegen die Eidgenossen an, die er jedoch verlor.

Als Reaktion auf der *Ewigen Richtung* des 2. Januar 1475 schloss im selben Monat Karl der Kühne ein Bündnis mit den Herzogtümern Savoyen und Mailand. Vier Monate später im April zogen Bern und Freiburg, beide von Luzern unterstützt, Kriegsbände gegen das savoyische Waadtland. Innerhalb kurzer Zeit wurden 16 Städte und 43 Burgen erobert²²⁹. Nach dem Sieg seiner Truppen starb Niklaus von Diesbach am 7. August 1475 in Pruntrut. Im Oktober belagerten die Berner, unter der Führung von Niklaus von Scharnachtal, das Waadtland erneut und vernichteten dort ihre letzten Feinde.

Die durch das Burgrecht vom 7. September 1475 zu Bern verbündeten Oberwalliser wurden beauftragt, dass savoyische Unterwallis bis Saint-Maurice anzugreifen. Nach zwei erfolglosen Versuchen im Oktober, besiegten die Walliser am 13. November in der Schlacht auf der Planta

²²⁹ Fallen unter anderen: Grandson, Orbe, Montagny, Echallens, Nyon, Clées. Jougne, La Sarraz, Cossonay und Aigle. Genf und Lausanne wurden erpresst.

die savoyischen Truppen in Conthey. Somit kontrollierten die Eidgenossen den Großen Sankt Bernardpass, der vom Herzogtum Mailand verwendet wurde, um Burgund Söldner zu schicken.

Die Niederlage Burgunds und Tod Karls des Kühnen

Diese eidgenössischen Belagerungen hatten Anfang 1476 die direkte Miteinbeziehung von Karl dem Kühnen im Krieg gegen Bern und Freiburg zur Folge. Am 13. Januar, mit 12'000 Mann und später mit 20'000 Mann, eroberte er zuerst Yverdon, dann am 21. Februar die Stadt Grandson, gefolgt von ihrem Schloss sieben Tagen später. Dort ließ er die ganze Berner Garnison (412 Mann) hinrichten. Am 1. März wurden 18'000 Mann aus der Eidgenossenschaft sowie aus der Niederen Vereinigung in Bevaix mobilisiert. Das Schloss Vaumarcus wurde in der Nacht angegriffen und Karl der Kühne beschloss, sich in die Nähe von Concise zurückzuziehen. Am 2. März kam es zur Begegnungsschlacht, welche mit der Flucht der burgundischen Truppen endete. Die Schlacht bei Grandson war die erste große Niederlage von Karl dem Kühnen in den Burgunderkriegen gegen die Eidgenossen. Sein Lager wurde geplündert und die Eidgenossen profitierten von einer großen Ausbeute.

Nach der Schlacht bei Grandson schickte Bern eine Garnison von 1500 Mann unter Adrian I. von Bubenberg nach Murten, wo sich bereits eine Freiburger Garnison befand. Da sich Karl der Kühne nur durch die zwei Städte Murten und Freiburg einen Weg nach Bern bahnen konnte, verhinderten die Berner somit einen direkten burgundischen Angriff.

Nachdem der burgundische Herzog nach Lausanne geflüchtet war, machte er sich wieder auf den Weg nach Bern. Er beschloss durch die Stadt Murten durchzudringen und traf am 9. Juni vor der Stadt ein. Nach schweren burgundischen Angriffen fand am 22. Juni 1476 die Schlacht bei Murten statt. Da das burgundische Heer moderner als das Eidgenössische war, kamen Truppen aus Österreich, Lothringen und aus der Niederen Vereinigung zur Hilfe. Die rücksichtslose Kriegsstrategie von Karl des Kühnen wurde besiegt und die Eidgenossen konnten endlich das burgundische Heer zerschlagen und folglich die Burgunderkriege auf eidgenössischem Territorium beenden.

Bedeutung des Sieges für Bern, Frankreich und Österreich

Nach diesem Sieg eroberten die Berner das Waadtland erneut und Jolande von Frankreich unterschrieb deswegen im Juli 1476 einen Friedenbeschluss mit der Eidgenossenschaft. Die letzte Schlacht der Burgunderkriege fand am 22. Oktober 1476 in Nancy statt. Der Gegner Karl des Kühnen, Herzog René von Lothringen, mobilisierte ein Heer von 20'000 Mann, zu welchen 8'000 eidgenössischen Söldner zählten. Die Schlacht bei Nancy war die letzte Niederlage Burgunds. Karl der Kühne wurde danach tot aufgefunden, was den Untergang des burgundischen Staates zur Folge hatte. Das Ende der Burgunderkriege ist von großer Bedeutung, sowohl für Frankreich und Österreich als auch für die Eidgenossenschaft. Ludwig XI. bekämpfte dank der Eidgenossen seinen großen Feind Karl den Kühnen. Österreich bekam seine Besitztümer am Oberrhein zurück und das Ansehen der Eidgenossenschaft stieg als eigenständiges Staatswesen. Zusätzlich zählte sie nun als eine mächtige europäische Militärmacht.

Bern hatte über lange Zeit mit den Höfen Burgund und Savoie eine gute Beziehung gepflegt. Jedoch kam es zu einer parteiischen Entscheidung, sodass sich die Berner der französischen Krone näherten. Im folgenden Kapitel wird gezeigt werden, dass diese Entscheidung nicht nur eine defensive, sondern auch eine wirtschaftliche Dimension hatte. Mit den Burgunderkriegen mischte sich auch die gestrebte Berner Abhängigkeit in Salz ein.

3.5 Berner Interesse am Burgunder Salz

Die Bedeutung des Salzes im Spätmittelalter

Bern hatte mehrere Gründe, einen Krieg gegen Burgund und Savoyen zu führen. Wie es sich in den letzten Kapiteln gezeigt hat, war dieser Krieg eine kompliziertere Konstellation. Am Anfang des Kapitels 3.1 *Berner Beziehung zu Savoyen* wurde die Bedeutung des Kantons Waadt in der Berner Westpolitik erklärt. Im Westen fand die Stadt Bern aber nicht nur ein geschäftliches und militärisches Interesse, sondern auch eine Lösung zu ihrer Abhängigkeit zum Salz.

Das Salz gehörte zu den frühesten und bedeutendsten, mittelalterlichen Gütern und dessen Handel verbreitete sich auf internationaler Ebene. Der Salzhandel war daher sehr

gewinnbringend und verknüpfte sich leicht mit politischen Interessen.²³⁰ Im Mittelalter wurde es sowohl als Speisegewürz, als auch als begehrtes Konservierungsmittel verwendet. Neben dem Räuchern ermöglichte das Einpökeln Fleisch und Fisch, als auch Fett und Butter länger frisch und transportfähig zu halten.²³¹ In Bern waren viele Schmiede, Metzger, Pfister beziehungsweise Bäcker und Gerber tätig. Sie stellten überdies die vier Gesellschaften dar, aus welchen Ämter gewählt werden konnten.²³² Die bedeutendsten Berner Familien, die auch im kleinen Rat saßen, erwarben ihren Reichtum durch das Handeln mit diesen Gütern. Die Familie von Ringoltingen, deren Angehörige einen schnellen, sozialen Aufstieg erreichten, beschäftigten sich zum Beispiel mit der Metzgerei, der Krämerei und dem Gastgewerbe. Die Matter vermehrten ihren Reichtum durch die Gerberei und den Handel.²³³ Daher war das Salz ein Bedürfnis für das Geschäft der Berner Obrigkeit, die auch für dessen Import sorgen mussten.

Die Berner Salzpolitik bezüglich der burgundischen Salinen

Da es einen Mangel an Salzgestein im Berngebiet gab, waren die Berner wie die anderen Eidgenossen vom Import davon abhängig. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Salz über Kaufleute und private Händler nach Bern importiert. Im Jahre 1448 schloss Bern einen Exklusivvertrag mit dem Herzog von Burgund Philipp dem Guten, Vater von Karl dem Kühnen und Eigentümer der für Bern bedeutenden Salzwerke von Salins in der Franche-Comté. Dadurch entstand ein Salzmonopol. Der Berner Salzbedarf musste ausschließlich über die Burgunder Salinen gedeckt werden. Der Herzog musste jedoch innerhalb von 5 Jahren die Stadt mit ausreichend Salz versorgen.²³⁴ Außerdem war es Bern durch diesen Vertrag untersagt, Salz in Waadt zu verkaufen. Das Gut war somit frei von jeglichen Gebühren oder Steuern.²³⁵ Nachdem der Salzhandel wieder durch private Händler aufgenommen wurde, entschied der Berner Rat im Jahr 1456, den Salzhandel mit Burgund erneut aufzunehmen.

²³⁰ Vgl. Volk Otto, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Sigmaringen, Thorbecke, 1984) S. 24.

²³¹ Vgl. Volk, Otto (1984) S. 15.

²³² Vgl. De Capitani, François (1982) S. 72.

²³³ Vgl. De Capitani, François (1982) S. 43-44.

²³⁴ Vgl. Guggisberg Paul, „Der bernische Salzhandel“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.32 (1) (Bern, 1933) S. 8-9.

²³⁵ Vgl. Meyer Emil, „Der bernische Salztraktat mit der grossen Saline von Salins vom Jahre 1448“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.32 (1) (Bern, 1933) S. 76.

Der Salzhandel wurde mit dem Beitritt von Bern in die Burgunderkriege unterbrochen. Bewegt durch ihre Erweiterungspolitik besaß Bern am Ende der Burgunderkriege einen Teil der Franche-Comté und somit eine Saline. Am 14. Januar 1477, neun Tage nach dem Tod von Karl dem Kühnen, verlangten die Berner einen Teil des burgundischen Gebietes und somit die dauernde Besetzung einer reichen Salzquelle.

Berner Verhandlung zur Übernahme der Salinen Burgunds

Die über drei jahrelangen Friedensverhandlungen waren für Bern von großer Bedeutung, da ihre Unabhängigkeit zum Salz ebenso eine Frage war. Auf diese Weise hätten sie sich auch gegenüber fremden Einflüssen fernhalten können.²³⁶ Dieses Gebiet durften sie nicht behalten und bekamen für ihren Verzicht 150.000 Gulden, was von Bern akzeptiert wurde. Um diese Entscheidung zu erklären, gibt es mehrere Hypothesen. Laut Paul Guggisberg wollten die anderen Orte vermeiden, dass sich die Erweiterung des Berner Territoriums überzogen ausdehnte. Auf diese Art befürchteten sie, dass Bern zu mächtig wurde und, dass diese Erweiterung neue internationale Spannungen, besonders mit Frankreich, auslöste.²³⁷ Laut Benjamin Spielmann, welcher dieser Hypothese zustimmt, hätte sich Bern während der Friedensverhandlungen der Burgunderkriege jedoch nicht für eine Kontrolle der Burgunder Salzproduktionsstätten stärker eingesetzt, da ein Konflikt mit Frankreich zur Folge gehabt hätte, dass sie keine weitere Pensionsgelder des französischen Königs bekommen hätte.²³⁸

Spielmann stellt die Frage, ob Bern sich in die Burgunderkriege miteinbezogen hätte, um die Burgunder Salinen zu erobern. Es ist für ihn unzweifelhaft, dass das Salzvorkommen im Burgund seine Politik im Umfeld der Burgunderkriege mitbeeinflusst hatte. In welchem Ausmaß ist für ihn jedoch unklar. Er schreibt dennoch, dass die Eidgenossen in den Friedensverhandlungen verbindliche Zusagen über Salzlieferungen ausgemacht hatten, beziehungsweise ihnen der Zugriff auf die Salinen ermöglicht wurde.²³⁹

²³⁶ Vgl. Guggisberg, Paul (1933) S. 8 f.

²³⁷ Vgl. Guggisberg, Paul (1933) S. 16.

²³⁸ Vgl. Spielmann Benjamin, „Bohren, Fleischen, Politisieren: Der Salzhandel im Kanton Bern im 19. Jahrhundert“. In: Berner Forschungen zur Neuesten Allgemeinen und Schweizer Geschichte, Vol.16 (Nordhausen, Traugott Bautz, 2013) S. 39.

²³⁹ Vgl. Spielmann, Benjamin (2013) S. 40.

Politische Begründung der Hofauswahl

Der Ablauf der Burgunderkriege und die von Bern betriebene Außenpolitik zeigen deutlich, dass die Hofauswahl auch auf der politischen Ebene zu begründen ist. Die Stadt Bern sah in Frankreich einen Alliierten, der sie vor der Burgunder Bedrohung schützen konnte. Die Berner wirtschaftlichen Interessen an Waadt und an Burgunder Salinen dürfen jedoch nicht vernachlässigt werden. Dank der Burgunderkriege gelang Bern zur Kontrolle des Ortes Waadt und zu einer vergänglichen Besetzung der Salinen. Mit der Entscheidung konfrontiert, sich mit Frankreich und Österreich zu verbinden, um den Krieg gegen Burgund zu führen, dachte Bern zweifellos über die Bedeutung des burgundischen und waadtländischen Gebietes für die potenzielle Zunahme seiner Macht nach.

Die Beziehung der Stadt Bern zu ihren Nachbarn macht deutlich, von welcher Bedeutung die französische Sprache für sie und ihre Verhandlungen war. Die Verknüpfung der Ausbildung Ludwigs mit dem Erlernen der französischen Sprache ist nun offensichtlich. Wie Bastian Walter vermerkt, brauchte Bern französischsprachige Spezialisten, die sich mit adligen Umgangsformen auskannten.²⁴⁰ Wenn Ludwig II. schrieb, dass er die „welsche Sprache“ erlernen musste, bestätigt er somit, was im Kapitel 2.4 *Potenzial der ritterlichen Ausbildung in den internationalen Beziehungen* erklärt wurde: Seine Ausbildung an ausländischen Höfen ging nicht nur um das Erlernen der adligen Umgangsformen, sondern auch um eine diplomatische Schulung hinsichtlich seiner späteren diplomatischen Tätigkeit, die er auf Französisch zu leisten hatte.

In der Schlussfolgerung wird nun das allgemeine Potenzial der Erziehung Berner adeliger Kinder an einem auswärtigen Hof erörtert.

²⁴⁰ Vgl. Bastian, Walter. In: Jörg, Jucker (Hg.), (2010) S. 185.

Schlussfolgerung

Die Analyse des Selbstzeugnisses von Ludwig II. von Diesbach, seiner Ausbildung, der Familienpolitik, sowie der außenpolitischen Beziehungen der Stadt Bern ermöglichten es, seinen Aufenthalt am Hof von Burgund und Frankreich aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. „Die betonte *adlige Ausbildung* hatte nur in bescheidenem Masse die Aufgabe, diesen [sozialen] Aufstieg zu unterstützen; sie war eher Ausdruck eines gesellschaftlichen Anspruches, beziehungsweise Statussymbol eines neu erreichten sozialen und politischen Ranges“ schrieb Urs Martin Zahnd über den Bildungsverlauf Ludwigs.²⁴¹ In dieser Arbeit wurde jedoch dargelegt, dass seine Ausbildung viel mehr als nur eine Standesunterstützung war. Es war vor allem eine politische Entscheidung, um diplomatische Beziehungen zwischen der französischen Krone und der Stadt Bern beziehungsweise der Familie von Diesbach herzustellen. Des Weiteren wird betont, dass die höfisch-ritterliche Ausbildung sowie die adelige Erziehung Berner adeliger Kinder an einem auswärtigen Hof ein großes Potenzial in sich trug. Zusätzlich zu der sozialen Bedeutung der Ausbildung müssen aus diesem Grund auch ihre intellektuelle und diplomatische Dimension betrachtet werden. Demzufolge ist das Untersuchen des Bildungsverlaufes spätmittelalterlicher adliger Kinder für geschichtswissenschaftliche Forschungen von bedeutender Relevanz.

Die Besonderheit des Lebenslaufes von Ludwig war, dass er ins Ausland gesandt wurde, um einerseits die französische Sprache zu erlernen, andererseits aber auch, um eine ritterliche Ausbildung abzuleisten. Die Erläuterung zur Gattung *Chronik* zeigte auf, dass Selbstzeugnisse durch abrupte Veränderungen der Lebensumstände ihrer Autorin, ihres Autors, heraus entstanden. Diese Veränderungen oder *Lebenskrisen* trieben die Sensibilität und infolgedessen die intellektuelle Fähigkeit voran. Das Fremde und das Ausland kennenzulernen waren aufgrund dessen Teil der Ausbildung und Erziehung junger adliger Berner. Die dadurch erlebten Erfahrungen mit dem Ungewöhnlichen veranlassten das Kind zu einer neuen Betrachtung seiner Weltanschauung. Die Begegnung mit unbekannten Sitten, Bräuchen und Lebensumständen zwang den oder die Jugendlichen zur Verinnerlichung und Akzeptanz dieser, was notwendig für diplomatische Beziehungen war. In dieser Hinsicht ist eine Chronik

²⁴¹ Zahnd, Urs Martin (1986) S. 152.

eine interessante Quelle, da sie die externen und internen Einflüsse auf die Identität und die Weltanschauung ihres Autors, ihrer Autorin, beobachtbar macht.

Bei der ersten Lektüre der Chronik wird die Aussage Ludwigs über seine Ausbildung entweder übersehen oder unterschätzt: „Wytter ward gerett, ich, Ludwig, wer altt genug unn wer gutt, daß ich die welsch lertt“.²⁴² Das Erlernen einer Fremdsprache war zwar nicht immer aber häufig Teil der ausländischen Ausbildung junger adliger Berner. In diesem Rahmen gewann das Beherrschen einer Fremdsprache einen besonderen Stellenwert für Bern. Die Sprache galt als ein Identitäts- und Kulturmerkmal des annehmenden Hofes. Ludwig erfuhr dies auf eigener Haut, als er am französischen Hof mit seiner burgundischen Ausdruckweise ankam. Die *höfische* Sprache, und damit ist die Sprache des gezielten Hofes und ihrer entsprechenden erhabenen Ausdruckweise gemeint, zu erlernen und zu beherrschen, war sowohl eine pragmatische als auch eine symbolische Weise zu zeigen, dass die Macht, welche einen Jugendliche entsandte, engere Beziehungen mit diesem Hof entwickeln wollte. In Anbetracht der Bedürfnisse der Familie von Diesbach, Fremdsprachen über Generationen zu beherrschen, um ihr Geschäft zu fördern, sah Ludwig II. wahrscheinlich auch das Erlernen der „welsch Sprache“ als Schlüsselement seiner Zukunft. Es ist daher zu vermerken, dass das Beherrschen einer Fremdsprache das Interesse der SprecherIn für eine auswärtige Macht ausdrückt.

Im Fall eines Aufenthaltes an einem ausländischen Hof ist daher das adelige Kind als VertreterIn der Interessen seiner Familie, seiner Heimat oder seines Hofes im Ausland zu verstehen. Es war ein Mittel, die guten Verbindungen zwischen den Mächten aufrecht zu erhalten und um Diskussionen zwischen diesen zugänglicher zu machen. Infolgedessen kann die auswärtige adelige Erziehung und die höfisch-ritterliche Ausbildung durch diplomatische Absichten und Hintergründe erklärt werden. Dort wurde das Kind nicht nur erzogen, sondern auch ausgebildet, um zukünftig seine Aufgaben als Diplomat auszuüben. Auf diese Weise lernte das Kind seine Familie und seine Heimat am Hof, sowie bei Hoffesten, zu vertreten. Außerdem war es die Pflicht eines Kindes, wie es bei Ludwig der Fall war, bei politischen Ereignissen zuzusehen und an internationalen Verhandlungen teilzunehmen. Die vom Berner Rat verfassten Empfehlungsbriefe belegten, dass die Familien sich den Hof nicht nur aufgrund

²⁴² von Diesbach, Ludwig II. (1986) S. 36. Übertragung von Zahnd: „Zugleich kam man überein, ich, Ludwig, sei alt genug, und es wäre gut, wenn ich die französische Sprache lernte.“ S. 37.

des Interesses des Kindes aussuchten, sondern primär wegen der Interessen der politischen Obrigkeit.

Das Erziehen beziehungsweise die Ausbildung der Berner Jugendlichen im Ausland war folglich Teil der diplomatischen Strategie der Stadt. Die Berner Obrigkeit war daran gewöhnt, ihre Kinder ins Ausland zu senden. Adrian I. von Bubenberg war selbst Page des burgundischen Herzoges Philipp der Gute und die Chronik führte die gleichzeitige Ausbildung Ludwigs von Diesbach und Dietrichs von Hallwil am französischen Hof an. Die Anwesenheit eines ausländischen Kindes an einem bestimmten Hof machte es daher deutlich, dass Interessen zwischen den jeweiligen Mächten im Spiel waren. Die Erläuterung der Entscheidung von Niklaus II., seinen Vetter einem anderen Herrn anzuvertrauen, zeigte dennoch auf, dass die Präsenz eines ausländischen Kindes am Hof nicht verbindlich war. Der Aufenthalt währte fort, solange politische und wirtschaftliche Interessen bestanden. Im Gegenfall konnte das Kind zurückgerufen werden oder zu einem anderen nützlicheren Hof geschickt werden. Dies betont die politische sowie wirtschaftliche Bedeutung solcher auswärtigen Ausbildungen.

Die Familie des Kindes konnte auch noch weitere Vorteile erzielen. Als Beispiel der Familie von Diesbach wurden die Angehörigen unmittelbare Vermittler zwischen ihrer Heimat und der auswärtigen Mächte. Sie gewannen folglich an politischer Bedeutung. Die Familie von Diesbach wurde durch ihre Tätigkeiten essenziell für die Stadt Bern und den französischen König. Sie verankerte sich somit in der Berner Obrigkeit und erhielt mehrmals die höhere Amtsstelle des Schultheißen. Weiters ist der dadurch entstandene finanzielle Vorteil zu betonen, da sie somit wertvolle französische Pensionsgelder bekamen.

Während seines Aufenthaltes erlangte das Kind einen hohen Grad an Sozialisierung, welche seine Familie sowie seine Heimat auf der internationalen Ebene vertrat. Der Ruf der Familie wurde dadurch auf den europäischen Höfen vornehmer. Auf Grund ihrer Nähe mit der international herrschenden Elite, gewann die Familie an gesellschaftlichem Ansehen. Dafür benötigte aber das Kind eine gute Erziehung und Kenntnisse über die adeligen Manieren und die höfischen Unterhaltungen. Da diese Erziehung vom annehmenden Hof vollzogen wurde, ist es als ein deutlicher Vorzug seinerseits zu betrachten. Ähnlich wie die adelige Erziehung war auch die angebotene ritterliche Ausbildung wertvoll. Sie bestätigte die Zugehörigkeit der Familie zum Adelsstand und verankerte ebenfalls seine Nachkommen zu diesem.

Wegen der Modernisierung des Heeres durch Kanonen und Söldner verlor die Ritterschaft im 15. Jahrhundert zwar an militärischer Bedeutung, nicht jedoch an gesellschaftlichem Ansehen.

Die Ritterschaft ist daher als bedeutendes Distinktionsmerkmal zu verstehen, welches zusätzlich ermöglichte, eine Stelle am Hof zu bekommen oder an die Spitze der politischen Obrigkeit zu gelangen. Je höher das gesellschaftliche Ansehen einer Familie war, desto mehr gewann sie an Ansehen, was für die Festigung ihrer politischen Macht wesentlich war. Durch das Erziehen und das Ausbilden ausländischer Kinder konnte sich somit die annehmende Macht eine gute Vertretung ihrer Interessen in der jeweiligen Obrigkeit sichern. Dies war zum Beispiel der Fall beim französischen König Ludwig XI., der mit Hilfe von Niklaus II. die Eidgenossen aufforderte, den Krieg gegen Burgund zu führen.

Berner adlige Kinder wurden als werdende Diplomaten und Grundherren betrachtet, die durch ihre Ausbildung über ein breites Beziehungsnetz verfügten. Aus diesem Grund stellen ihre Erziehung und Ausbildung an einem auswärtigen Hof auch heute ein bedeutendes Potenzial für die Geschichtswissenschaft dar. Die Anwesenheit ausländischer adeliger Kinder an einem Hof ist eine zuverlässige Quelle, die einen Überblick über die internationale, politische Lage der erforschten Zeit bietet. Durch eine genauere Untersuchung des annehmenden Hofes können durch die Anwesenheit dieser Kinder Informationen über die angestrebten Verbindungen und deren Absichten gesammelt werden. Sie spiegeln auch die Bedürfnisse des sendenden Hofes oder sendenden Staates wider, wie, im Beispiel von Bern, französischsprachige DiplomatinInnen, welche mit ihren politischen Alliierten, Frankreich, verhandeln konnten. Mit der Hilfe von Quellen, wie Ausgabebücher, kann die Anzahl der anwesenden, auswärtigen Kinder festgestellt werden. Darüber hinaus kann nachvollzogen werden, in welchem Ausmaß der Hof bereit war, für ihre Betreuung auszugeben. Dies bedeutet, dass der Wunsch zur Verbindlichkeit mit einer anderen Macht quantifizierbar sein könnte, was auch Vergleiche ermöglichen würde.

Aus diesen intellektuellen, diplomatischen und politisch-wirtschaftlichen Gründen lässt sich feststellen, dass das Potenzial der Erziehung und Ausbildung Berner adliger Kinder an einem ausländischen Hof, sowohl für deren Familie, als auch für die damaligen internationalen Beziehungen von großer Bedeutung war.

Chronologisches Verzeichnis

Jahre	Ludwig II. von Diesbach	Familie von Diesbach	Eidgenossenschaft	Burgund	Haus Savoyen	Frankreich
um 1400		Niklaus I. zieht nach Frankreich um				
1412		Niklaus I. Kaufmann in Basel und Frankfurt				
1414		Geburt von Ludwig I.				
1416-1422		Niklaus I. als Banker und Bergbauunternehmer (Haslital)				
1416		Niklaus I. im Kleinen Rat (Bern)				
1427		Niklaus I. erhielt die Hälfte der Herrschaft von Diesbach				
1430		Geburt von Niklaus II. ; Tod von Margaretha Bruggler (Frau von Niklaus I.)				
1431		Heirat zw. Niklaus I. und Katharina von Ruz				
1434		Hochzeit zw. Loy und Klara von Büren ; Herrschaft in Signau /Teil Worb				
4. April 1434		Niklaus I. bekam einen Adelsbrief				
1435		Loy im Großen Rat				
1436		Tod von Niklaus I.				
1438		Loy im Kleinen Rat				
1440-1450			Alter Zürich Krieg			

1440		Reise von Ludwig I. + Ritterschlag/-ordnung				
1441		Loy Vogt in Nidau				
25. Mai 1441		Ludwig I. erhielt die Herrschaft und Schloss von Brandi				
1442		Geburt von Wilhelm				
1444		Niklaus II. nach Barcelona gesandt				
1446		Loy Kommandant der bernischen Truppen (Baden)				
1447		2. Reise von Ludwig I.				
1448		Loy Schultheiß von Burgdorf				
1449		Rückkehr nach Bern von Niklaus II.				
1450		Niklaus II. im Großen Rat				
24. November 1450		Ludwig I. erhielt Burg und Amt Godesberg				
1451		Tod von Loy				
1452		Niklaus II. im Kleinen Rat	Freundschafts- und Handelsvertrag mit Frankreich			Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Eidgenossenschaft
1. Juni 1454			Bündnis zw. Schaffhausen, Bern, Zürich, Luzern, Schwyz, Zug, Glarus			
8. Juni 1452		Tod von Ludwig I.				

4. Juli od. 11. November 1452	Geburt von Ludwig II.					
1455		Tod von Hans				
1460-1461		Verhaftung des Grafen Heinrich von Ghemen. Erzwungene Herausgabe des Erbgutes.				
1460	Reise nach Bern					
1460 (Anfang)					Gründung der antifranzösischen Partei	
1461					Agressive Politik von Ludwig XI.	Agressive Politik von Ludwig XI. gegen Savoyen
22. Juli 1461						Tod vom König Karl VII. ; Ludwig XI. wird König
1463		Erste Treffen zw. Niklaus II. und Ludwig XI.				Erste Treffen zw. Niklaus II. und Ludwig XI.
September 1463		Gesandtschaft von Niklaus II. zu Ludwig XI.				Gesandtschaft von Niklaus II. zu Ludwig XI.
Februar 1464			Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich (von 1452)		Erneuerung des Bündnisses mit der Eidgenossenschaft (von 1452)	
April 1464			Verhaftung von Philipp von Bresse		Verhaftung von Philipp von Bresse	Verhaftung von Philipp von Bresse

1465		Niklaus II. Schultheiß von Bern		Karl der Kühne führt <i>La Ligue du Bien Public</i> gegen Ludwig XI.	Heirat zw. Jolande von Frankreich und Herzog Amadeus IX.	Heirat zw. Jolande von Frankreich und Herzog Amadeus IX.
1466-1468	Dienste bei Wilhelm von Luyrieux, Fahrten nach Flandern, Savoyen, Burgund, Oberitalien, Niederlande					
1466		Rückkehr von Wilhelm nach Bern. Im Großen Rat tätig				
19. März 1466			Freilassung von Pilipp von Bresse		Freilassung von Pilipp von Bresse	Freilassung von Pilipp von Bresse
17. Juni 1466			Bündnis zw. Mülhausen, Bern, Solothurn			
Juli 1466	Dankesreise zu Ludwig XI. (Philippe von Bresse und Niklaus II., Wilhelm, Ludwig II. von Diesbach); Dem Hof Savoyen anvertraut (Wilhelm von Luyrieux - Burgund)	Dankesreise zu Ludwig XI. (Philippe von Bresse und Niklaus II., Wilhelm, Ludwig II. von Diesbach); Dem Hof Savoyen anvertraut (Wilhelm von Luyrieux - Burgund)			Dankesreise zu Ludwig XI. (Philippe von Bresse und Niklaus II., Wilhelm, Ludwig II. von Diesbach)	Dankesreise zu Ludwig XI. (Philippe von Bresse und Niklaus II., Wilhelm, Ludwig II. von Diesbach)

1467		Niklaus II. und Wilhelm reisen ins Heilige Land und nach Sinai.	Verhaftung vom Schaffhauser Bürgermeister Hans am Stad (von Bilgeri von Heudorf, Ritter im Dienst von Sigmund von Österreich); Mobilisierung der eid. Truppen in Schaffhausen			
Jänner 1467		Heirat zw. Niklaus II. und Barbara von Scharnachtal (2. Ehe)				
15. Juni 1467	Trauerfeierlichkeiten des Herzoges Philipp des Guten			Tod von Philipp (III.) der Gute in Brügge		
21. Juli 1467	Zusammenkunft von Karl dem Kühnen und Philipp von Bresse in Pinerolo					
1468			Adrian I. von Bubenbergr wird Schultheiß von Bern			
Februar 1468		Rückkehr nach Bern von Niklaus II. und Wilhelm				

April 1468			Offensive von Mühlhausen gegen die öster. Gesinnten des Sundgauer Adels			
15. Mai 1468			Verwüstung der Umgebung von Mülhausen durch die Truppen der vordersten öst. Stände			
Juni 1468	Rückruf nach Bern					
18. Juni 1468			Kriegserklärung von Bern, Solothurn und Freiburg gegen Herzog Sigmund von Österreich			
25. Juni 1468	Sundgauerzug (mit Niklaus II. und Ludwig II.)	Sundgauerzug (mit Niklaus II. und Ludwig II.)	Sundgauerzug (mit Niklaus II. und Ludwig II.)			
16. Juli 1468			Auszug der Eid. aus dem Sundgau			
20. Juli 1468			Beschluss des Kriegszuges nach Waldshut (Tagsatzung in Luzern)			

22. Juli 1468	Dem französischen Hof anvertraut	Treffen zw. Tibaut von Neuchâtel-Urtières (im Namen Ludwig XI.) mit Niklaus II. und Ludwig II.				Treffen zw. Tibaut von Neuchâtel-Urtières (im Namen Ludwig XI.) mit Niklaus II. und Ludwig II.
27. August 1468			Frieden von Waldshut mit Herzog Sigmund von Österreich			
14. Oktober 1468	Vertrag von Péronne nach dem Verrat			Vertrag von Péronne nach dem Verrat		Vertrag von Péronne nach dem Verrat
9. Mai 1469			Vertrag von Sankt Omer zw. Burgund und Österreich gegen die Eid.	Vertrag von Sankt Omer zw. Burgund und Österreich gegen die Eid.		
Juli (mitte) 1469		Treffen zw. Niklaus II. und Wilhelm mit Ludwig XI.	Treffen zw. Niklaus II. und Wilhelm mit Ludwig XI.			Treffen zw. Niklaus II. und Wilhelm mit Ludwig XI.
20. September 1469				Peter von Hagenbach wird Grand Bailli der Pfandlande		
1470-1471	Teilnahme am französisch-burgundischen Krieg als Page in der Pikardie		Twingherrenstreit (Bern)			
1470				Tod von Wilhelm von Luyrieux		

Mai 1470		Treffen zw. Wilhelm und Ludwig XI.				Treffen zw. Wilhelm und Ludwig XI.
26. Juli 1470		Rückkehr von Wilhelm nach Bern				
1470 (zweite Hälfte)		Gesandtschaft mit Niklaus II. Nach Savoie (Wegen des Neutralitätsvertrag)	Gesandtschaft mit Niklaus II. Nach Savoie (Wegen des Neutralitätsvertrag)		Gesandtschaft mit Niklaus II. Nach Savoyen (Wegen des Neutralitätsvertrag)	
Oktober (Ende) 1470			Neuer Friedens- und Handlungsvertrag (<i>Neutralitätsvertrag</i>) zw. der Eid. und Frankreich			Neuer Friedens- und Handlungsvertrag (<i>Neutralitätsvertrag</i>) zw. der Eid. und Frankreich
1471		Heirat zw. Wilhelm und Dorothea von Hallwil				
1472	Feldzug in die Bretagne und Beförderung zum Homme d'armes; Eroberung von La Guerche; Eroberung der Ile de Ré.		Erste Verhandlung um eine <i>Ewige Richtung</i> mit Österreich			
30. März 1472					Tod von Amadeus IX. ; Jolande übernimmt die Führung des Herzogtums	

1472 (Sommer)				Getreidehandels- verbot mit den oberrheinischen Reichstädten (Peter von Hagenbach)		
1473			Adrian I. von Bubenberg Schultheiß von Bern (bis 11. April 1474)	Einführung der Verbrauchssteuer zur Finanzierung des Krieges gegen Frankreich und Bedrohung der Unabhängigkeit von Breisach und Mühlhausen (Peter von Hagenbach) ; Gründung der Niederer Vereinigung	Jakob von Savoyen (Bruder von Amadeus IX) wird Gouverneur von Burgund, Großmarschall und Oberkommandant eines Drittels der burgundischen Truppen	
30. September 1473				Treffen in Trier zw. Karl dem Kühnen und Friedrich III. : Vermählung Maria mit Maximilian gegen das Königtum		
25. November 1473				Karl der Kühne verlässt Trier nach der Ablehnung der Kurfürsten (18-21. Nov). Ablehnung der Zustimmung (von 4. Nov)		

25., 26., 27., 29. Dezember 1473			Sitzung in Bern über die Hilfswendung von Basel und über die Politik Karl des Kühnen (Mitte Dezember)			
1474-1477	Burgunderkriege	Burgunderkriege	Burgunderkriege	Burgunderkriege	Burgunderkriege	Burgunderkriege
28. März 1474		Versammlung in Konstanz	Versammlung in Konstanz			Versammlung in Konstanz
31. März 1474		Bündnis zw. der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)	Bündnis zw. Der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)			Bündnis zw. Der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)
4. April 1474		Beitritt von Österreich ins Bündnis zw. der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)	Beitritt von Österreich ins Bündnis zw. der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)			Beitritt von Österreich ins Bündnis zw. der Alten Eid. und der Niederen Vereinigung (Konstanz)
6. April 1474				Kündigung des Sankt Omer Vertrages		
11. April 1474			Verhaftung von Peter von Hagenbach (Breisach am Rhein)	Verhaftung von Peter von Hagenbach (Breisach am Rhein)		
12. April 1474		Niklaus II. Schultheiß von Bern (bis 1475)	Niklaus II. Schultheiß von Bern (bis 1475)			

April (Mitte)- Juli (Ende) 1474			Niklaus II. in Frankreich um die Ewige Richtung aufzusetzen und Verhandlung eines Soldvertrages zw. Frankr., den Acht Orten, Freiburg, Solothurn			Niklaus II. in Frankreich um die Ewige Richtung aufzusetzen und Verhandlung eines Soldvertrages zw. Frankr., den Acht Orten, Freiburg, Solothurn
9. Mai 1474			Hinrichtung von Peter von Hagenbach; Burgund verhaftet Kaufleute aus dem Sundgau	Hinrichtung von Peter von Hagenbach; Verwüstung des Oberelsass durch seinen Bruder; Burgund verhaftet Kaufleute aus dem Sundgau		
18.-22. August 1474			Einfall der burgundischen Söldner in den Sundgau (Unter Stefan von Hagenbach, Bruder von Peter)	Einfall der burgundischen Söldner in den Sundgau (Unter Stefan von Hagenbach, Bruder von Peter)		
2.-12. Oktober 1474	Verhandlungen zur Ewigen Richtung zw. der Eid. und Österreich in Feldkirch	Verhandlungen zur <i>Ewigen Richtung</i> zw. der Eid. und Österreich in Feldkirch	Verhandlungen zur <i>Ewigen Richtung</i> zw. Der Eid. und Österreich in Feldkirch			

26. (Od. 25.) Oktober 1474	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund	Eid. Kriegserklärung gegen Burgund
29. Oktober 1474	Treffen zw. Niklaus II., Ludwig II. und Ludwig XI. - Neuer französisch- eidgenössischen Vertrag.	Treffen zw. Niklaus II., Ludwig II. und Ludwig XI. - Neuer französisch- eidgenössischen Vertrag.	Treffen zw. Niklaus II., Ludwig II. und Ludwig XI. - Neuer französisch- eidgenössischen Vertrag.			Treffen zw. Niklaus II., Ludwig II. und Ludwig XI. - Neuer französisch- eidgenössischen Vertrag.
8. November 1474			Belagerung von Héricourt	Belagerung von Héricourt	Belagerung von Héricourt	
13. November 1474			Schlacht von Héricourt	Schlacht von Héricourt (Unter Jakob von Savoyen)	Schlacht von Héricourt (Unter Jakob von Savoyen)	
1475		Wilhelm im Kleinen Rat				
Jänner 1475				Bündnis zw. Burgund, Savoyen und Mailand	Bündnis zw. Burgund, Savoyen und Mailand	
2. Jänner 1475			Ewige Richtung zw. der Eid. und Österreich			
April 1475			Eroberung des savoyischen Waadtlands durch Bern und Freiburg (von Luzern unterstützt, Kriegsbänden)		Eroberung des savoyischen Waadtlands durch Bern und Freiburg (von Luzern unterstützt, Kriegsbänden)	

7. August 1475		Tod von Niklaus II. (Ohne Nachkommen, Pruntrut)				
29. August 1475	Anwesenheit zu der Versöhnungsszene zwischen Ludwig XI. und Eduard IV. in Amien					
7. September 1475			Bündnis durch das Burgrecht zw. Bern und Oberwallis			
Oktober 1475			Neue Belagerung des Waadtlands von Bern (unter Niklaus von Scharnachtal); Einfall der Oberwalliser ins savoyischen Unterwallis bis Saint-Maurice		Neue Belagerung des Waadtlands von Bern (unter Niklaus von Scharnachtal); Einfall der Oberwalliser ins savoyischen Unterwallis bis Saint-Maurice	
13. November 1475			Schlacht auf der Planta	Schlacht auf der Planta		
1476		Heirat zw. Wilhelm und Helene von Freiberg				

11. Jänner 1476			Rückeroberung des Waadtlands durch die burgundischen Truppen (Jakob von Savoyen)		Rückeroberung des Waadtlands durch die burgundischen Truppen (Jakob von Savoyen)	
13. Jänner 1476			Belagerung von Yverdon von Burgund	Belagerung von Yverdon		
21.-28. Februar 1476			Belagerung von Grandson von Burgund	Belagerung von Grandson		
1. März 1476			Mobilisierung der Eid. und der Niederen Vereinigung in Bevaix			
2. März 1476			<i>Schlacht bei Grandson :</i> Begegnungsschlacht in Concise. Flucht der Burgunder	<i>Schlacht bei Grandson :</i> Begegnungsschlacht in Concise. Flucht der Burgunder		
9. Juni 1476			Berner Garnison von 1500 Mann in Murten (unter Adrian von Bubenberg) ; Burgundische Angriffe vor Murten	Burgundische Angriffe vor Murten		

22. Juni 1476			Schlacht bei Murten: Sieg der Eid. (unterstützt von Österreich, Lothringen und der Niederer Vereinigung) - Ende der Burgunderkriege auf dem eid. Territorium	Schlacht bei Murten: Sieg der Eid. (unterstützt von Österreich, Lothringen und der Niederer Vereinigung) - Ende der Burgunderkriege auf dem eid. Territorium		
Juni (Ende) - Juli (Anfang) 1476			Neue Berner Belagerung des Waadtlands		Neue Berner Belagerung des Waadtlands	
Juli 1476			Friedensbeschluss zw. Jolande von Frankreich und der Eid.		Friedensbeschluss zw. Jolande von Frankreich und der Eid.	
Ende August 1476	Wahrscheinlicher Rückkehr nach Bern					
22. Oktober 1476				Burgundischer Belagerungsring um Nancy		Burgundischer Belagerungsring um Nancy
1477-1479			Adrian I. von Bubenbergschultheiß von Bern			

5. Jänner 1477				Schlacht bei Nancy: Niederlage Burgund gegen Herzog René von Lothringen. - Ende der Burgunderkreige und Tod von Karl dem Kühne		Schlacht bei Nancy: Niederlage Burgund gegen Herzog René von Lothringen. - Ende der Burgunderkreige und Tod von Karl dem Kühne
14. Jänner 1477	Hochzeit mit Antonia von Ringoltingen					
1478		Wilhelm im Kleinen Rat				
1479	Erwerb der Herrschaft Landshut					
13. September 1479	Erwerb des väterlichen Hauses in der Kirchgasse: Für den Grossen Rat wählbar					
Frühjahr 1480	Eintritt in den Grossen Rat					
22. - 27. August 1480	Teilnahme am Tschalunerzug unter der Führung Wilhelms in der Freigrafschaft.		Tschalunerzug			

1481	Im Berner Rat als 16er tätig					
Kurz nach dem 20. August 1481 - 1483	Ludwig ist Schultheiß von Thun					
Dezember 1481			Stanser Verkommnis: Eintritt von Freiburg und Solothurn in die Eidgenossenschaft			
30. August 1483						Tod vom König Ludwig XI.
20.-21. Dezember 1483	Tagsatzung in Luzern: Neuer Vertragsentwurf für die neue Vereinigung mit Frankreich.					
8. Februar 1484	Eidgenössische Gesandtschaft nach Frankreich für die neue Vereinigung. Wilhelm und Ludwig nahmen teil.					Eidgenössische Gesandtschaft nach Frankreich für die neue Vereinigung. Wilhelm und Ludwig nahmen teil.

20. Mai 1485	Ludwig in Frankreich mit Bartholomäus May: Bereinigung des Vertragstextes und Auszahlung der geschuldeten Gelder. Erfolg seiner diplomatischen Aufgabe					
Ende Juni 1485	Rückkehr nach Bern					
Februar 1486	Nach Frankreich geschickt um die Sanktionen gegen die Genfer Messen aufzuheben (geschah im Juli 1486 durch Rudolf von Erlach und Georg vom Stein)					
1487-89	Vogt in der Grafschaft Baden					
3. September 1487	Tod von Antonia von Ringoltingen					
1488	Verfassung des ersten Teiles der Chronik					
Juni 1489	Rückkehr nach Bern					
1491-1492		Wilhelm Schultheiß von Bern				

1492-1498		Wilhelm im Kleinen Rat				
1492	Gesandtschaft in die Freigrafschaft zu Maximilian und Karl VIII.					
Zweiten Augusthälfte 1494	Ludwig nach Flandern für eine Verhandlung mit Maximilian und seinen Räten					
12. November 1494	Heirat mit Agatha von Bonstetten					
1496	Auf Kaiser Maximilians Italienzug wurde Ludwig II zum Ritter geschlagen.					
September 1496	Berner Ratsabordnung zur Kaiserkrönung Maximilians nach Italien: Ludwig von Diesbach, Adrian von Bubenberg, Hans Rudolph von Scharnachtal und Kaspar von Stein					

9. November 1496			Amadeus von Luyrieux erhielt den Berner Burgrechtsvertrag		Amadeus von Luyrieux erhielt den Berner Burgrechtsvertrag	
2. Dezember 1496	Maximilian in Pavia. Zur Berner Delegation beschenkte er kostbare Stoffe und schlug sie zum Ritter					
Ende Dezember 1496	Rückkehr nach Bern					
1498-1501		Wilhelm Schultheiß von Bern				
1499	Anführer eines bernischen Auszuges im Verlaufe des Schwabenkrieges					
1501		Heirat zw. Wilhelm und Anastasia Schwend				
20. März 1506	Erwerb der Herrschaft Spiez					

3. November 1508			Claude von Luyrieux erhielt den Berner Burgrechtsvetrag		Claude von Luyrieux erhielt den Berner Burgrechtsvetrag	
1510-1512		Wilhelm Schultheiß von Bern				
1512	Ludwig wird erster Gouverneur von Neuenburg					
1514	Verkauf der Herrschaft Landshut					
Ende 1514	Rückkehr nach Bern					
1515-1517		Wilhelm Schultheiß von Bern				
1516	Verkauf der Herrschaft Spiez					
1517		Tod von Wilhelm				
1518	Verfassung des zweiten Teiles der Chronik					
10. Februar 1527	Tod von Ludwig II. von Diesbach					

Danksagung

Danken möchte ich meiner Betreuerin, Frau Univ.-Doz. Dr. Adelheid Krah, für das DiplomandInnenseminar und die Beratung.

Herrn Univ. Prof. Dr. Philippe Buc danke ich auch für seine Orientierung während der Suche der Primärquelle.

Herzlich danken möchte ich noch Frau Angelika Steger, Frau Magister Ioana Capatu und Frau Magister Selina Toplitsch für die Unterstützung und für die Mithilfe bei den Korrekturen.

Abstract (Deutsch / English)

Die vorliegende Diplomarbeit untersucht das Potenzial der Erziehung junger adeliger Kinder an einem auswärtigen Hof. Um diese Arbeit fortzuführen, wurde die Chronik eines Berner Ritters, Ludwig II. von Diesbach, verwendet. Durch die im Jahr 1488 verfassten Beschreibungen seines Lebens, zuerst am Hof Burgunds und später am Hof Frankreichs, ermöglichte er eine Betrachtung seiner Tätigkeit als Page, sowie eine Begründung seiner Ausbildung. Der von seinem Vetter Niklaus II. von Diesbach, welcher durch seine politische Tätigkeit bedeutend für die Geschichte der Eidgenossenschaft war, unternommene Hofwechsel deutet darauf hin, dass die höfisch-ritterliche Ausbildung mehr als gute Zukunftsaussichten für den jungen Berner abzielte. Die Chronik wurde in den Jahren 1488 und 1518 in Spätmittelhochdeutsch verfasst. Ihre Übertragung ins Hochdeutsche im Jahr 1986 vom Berner Historiker Urs Martin Zahnd wurde als Hauptquelle dieser Arbeit verwendet. Die Quellenanalyse, der erste Teil dieser Diplomarbeit, beweist, dass die Quelle vertrauenswürdig ist, um das Leben eines jungen Adligen im Ausland, seine Erfahrungen, den Lehrinhalt seiner Ausbildung, sowie seine dort hergestellten Verbindungen, zu untersuchen. Dieser Beweis ist notwendig, um, im nächsten Schritt, die höfisch-ritterliche Ausbildung des Ritters untersuchen zu können. Dieser zeigt nicht nur auf, dass sich diese Ausbildung für die Familie von Diesbach auf die Festigung ihres Adelsstandes und ihrer politischen Macht auswirkte, sondern auch, dass die Erziehung an einem auswärtigen Hof für internationale Beziehungen von Bedeutung war. Die entstandene Verbindungen zwischen Ludwig XI. und der Familie von Diesbach weist darauf hin, dass die Ausbildung auch auf der politischen Ebene zu begründen war. Die Begründung der Wahl des Hofes für die Ausbildung des jungen Berners wird im letzten Teil der Diplomarbeit, welcher sich der Außenpolitik der Stadt Bern widmet, deutlicher. Die Annäherung zwischen der Familie von Diesbach und dem französischen Hof wurde aus defensiven, sowie wirtschaftlichen Interessen gefördert. Die Untersuchung der Chronik belegt folglich, dass die Erziehung junger adliger Kinder an einem auswärtigen Hof, sowohl einst ein soziales, wirtschaftliches, politisches und diplomatisches Potenzial darstellte, als auch heutzutage ein Potenzial für die Geschichtswissenschaft in sich trägt, da die Anwesenheit eines auswärtigen Kindes an einem Hof es ermöglicht, den Willen sowie die Absichten zur Annäherung zweier Mächte festzustellen und zu analysieren.

This thesis uses the 1488 chronicle written by Bernese Knight Ludwig II. von Diesbach as an empirical basis for investigating the potential of educating young nobles at foreign courts. Part one of the chronicle was written in 1488, with the second part completed thirty years later in 1518. Bernese historian Urs Martin Zahnd's 1986 translation of the chronicle from late Middle High German into High German constitutes the main source of this thesis. Describing his own life in considerable detail, from his time at the court of Burgundy to the one spent at the royal court of France, Ludwig II.'s writing allows for a thorough analysis of his duties as a page, and provides insight into the motivations that lie behind his apprenticeship. Cousin of the knight Niklaus II. von Diesbach, who was known for the significance of his political activities throughout the History of the Old Swiss Confederacy, sent Ludwig II. to the royal French court; such a move suggests that the courtly instruction of knights represented more than just a good prospect for the young Bernese nobleman. The first chapter of this project consists primarily of historical source analysis, building a comprehensive theoretical framework that will contextualise and validate the quality and reliability of the sources used in this study. Accrediting the sources in this thesis will serve as a solid theoretical foundation that buttresses an investigation on young nobility's life at foreign court, which includes exploring their experiences, instruction and training, and the networks they build. Furthermore, apprenticeships seek to attest to the importance of "International Relations," they were also evocative of a political move. For example, through Ludwig II.'s apprenticeship, the von Diesbach family was able to firmly anchor itself to nobility and thus reinforce its political power. His education also allowed for the development and strengthening of family relations with Louis XI of France. The final part of this thesis (re)positions Niklaus II.'s choice to send his cousin to the French court within the political framework of the Burgundian Wars. Sending his cousin to France right before the beginning of the war constitutes, in itself, a political move; maintaining closer relations between the French court and the von Diesbach family was then motivated both by economic interests, and reasons of National and personal security. On one hand, investigating Ludwig II.'s chronicle proves consequently that the education of young nobles at a foreign court in the time of the Late Middle Ages represented economic, diplomatic, political and social potential – concomitantly. On the other hand, the presence of a young noble person at a foreign court allows for the possibility to analyse the desire to bring two political powers closer together, as well as the motivations in doing so, thus attesting to the potential that empirical research on the foreign education of young nobles holds.

Literaturverzeichnis

Arnold Klaus, Schmolinsky Sabine, Zahnd Urs Martin (Hg.), Das dargestellte Ich: Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit (Bochum, Dr. Dieter Winkler, 1999).

Baillou Jean (Hg.), Histoire de l'administration Française: Les affaires étrangères et le corps diplomatique français. Tome 1 : De l'Ancien Régime au Second Empire (Paris, Centre National de la Recherche Scientifique, 1984).

Bartier John, Karl der Kühne (Genf, Weber, 1976).

Bély Lucien (Hg.), L'invention de la diplomatie. Moyen-âge – Temps modernes (Paris, Presses Universitaires de France, 1998).

Bory Jean-René, Le sang et l'or de la Renaissance. L'épopée du service étranger. Du concile de Bâle (1444) à la paix de Westphalie (1648) (Lausanne, David Perret, 1978).

[de] Capitani François, Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts (Bern, Berner Burgerbibliothek, 1982).

Demel Walter, Der europäische Adel: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München, Beck, 2005).

Demel Walter, Schraut Sylvia, Der deutsche Adel: Lebensformen und Geschichte (München, Beck, 2014).

Deutschländer Gerrit, Dienen lernen, um zu herrschen: Die höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550) (Berlin, Akademie Verlag, 2012).

[de] Diesbach Ghislain, Service de France (Paris, Emile-Paul, 1972).

[von] Diesbach Max, Chronique du chevalier Louis de Diesbach, page de Louis XI (Genève, Ch. Eggimann, 1901).

[von] Diesbach Max, „Hans von der Grubens Reise- und Pilgerbuch 1435-1467“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.14 (2) (Bern, 1893-1896) S. 97-151.

Duby Georges (Hg.), Grand atlas historique: L'histoire du monde en 473 cartes (Paris, Larousse, 1995).

Esch Arnold, Alltag der Entscheidung: Beiträge zur Geschichte der Schweiz an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit (Bern, Haupt, 1998).

Fuchs Konrad, Raab Heribert, Wörterbuch Geschichte (München, Deutscher Taschenbuch, 1998).

Guggisberg Paul, „Der bernische Salzhandel“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.32 (1) (Bern, 1933) S. 1-72.

Gurjewitsch Aaron J., Das Individuum im europäischen Mittelalter (München, C.H. Beck, 1994).

Häberlein Mark, Jeggle Christof (Hg.), Materielle Grundlagen der Diplomatie: Schenken, Sammeln und Verhandeln in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Konstanz/München, UVK, 2013).

Hans-Heinz Emons, Hans-Henning Walter, Mit dem Salz durch die Jahrtausende: Geschichte des weißen Goldes von der Urzeit bis zur Gegenwart (Leipzig, VEB Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie, 1984).

Herrmann Hagen, „Niklaus von Diesbach, Schultheiß von Bern“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.14 (2) (Bern, 1893-1896) S. 88-94.

Hiltmann Torsten, Spätmittelalterliche Heroldskompendien: Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels (München, Oldenburg, 2011).

Hocquet Jean-Claude, Weißes Gold: Das Salz und die Macht in Europa von 800 bis 1800 (Stuttgart, Klett-Cotta, 1993).

Horst Carl & Sönke Lorenz (Hg.), Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis 16. Jahrhundert (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2005).

Huber-Ravazzi Maria-Grazia, Die Darstellung der Umwelt der Eidgenossenschaft in der Zeit von 1477 bis 1499 in der Berner Chronik des Valerius Anshelm, der Schweizerchronik des Heinrich Brennwald, der Luzerner Chronik des Diebold Schilling und in der Chronik „Eydgnoschafft“ des Johannes Stumpf (Zürich, Juris, 1976).

Im Hof Ulrich, Geschichte der Schweiz (Stuttgart, W. Kohlhammer, 1974).

Jancke Gabriele, „Autobiographische Texte - Handlungen in einem Beziehungsnetz. Überlegungen zu Gattungsfragen und Machtaspekten im deutschen Sprachraum von 1400 bis 1620“. In: Schulze Winfried (Hg.), Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Berlin, Akademie Verlag, 1996) S. 73-106.

Jörg Christian, Jucker Michael (Hg.), Spezialisierung und Professionalisierung: Träger und Foren städtischer Außenpolitik während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Wiesbaden, Reichert, 2010).

März Adolf L., Die Entwicklung der Adelserziehung vom Rittertum bis zu den Ritterakademien (Diss. Universität Wien, 1949).

Mayer Matthias, „Das weiße Gold Salzburgs“: Der Halleiner Salzhandel unter der Herrschaft der Erzbischöfe von Salzburg. Die Entwicklung der Transportrouten und Absatzmärkte vom 12. Bis zum 16. Jahrhundert (Diplomarbeit Universität Wien, 2016).

Meyer Emil, „Der bernische Salztraktat mit der grossen Saline von Salins vom Jahre 1448“. In: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Vol.32 (1) (Bern, 1933).

Miège Gérard, Tornare Alain-Jacques, Suisse et France : Cinq cents ans de Paix perpétuelle 1516-2016 (Bière, Cabédita, 2016).

Moeglin Jean-Marie (Hg.), Stéphane Péquignot, Diplomatie et « relations internationales » au Moyen Âge (IX^e-XV^e siècle) (Paris, Presses Universitaires de France, 2017).

Moser Franz Adolf, Ritter Wilhelm von Diesbach: Schultheiss von Bern 1442-1517 (Muri/Bern, im Selbstverlag des Verfassers, 1930).

Murray Kendall Paul. Ludwig XI: König von Frankreich 1423-1483 (München, Callwey, 1979).

Müsegades Benjamin, Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2014).

Oschema Klaus, Schwinges Rainer C. (Hg.), Karl der Kühne von Burgund: Fürst zwischen europäischen Adel und der Eidgenossenschaft (Zürich, Neue Zürcher Zeitung, 2010).

Pastenaci Stephan, Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts: Ein Beitrag zur Historischen Psychologie (Trier, Wissenschaftlicher Verlag Trier, 1993).

Paravicini Werner, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters (München, Oldenbourg, 2011).

Paravicini Werner, Wettlaufer Jörg (Hg.), Erziehung und Bildung bei Hofe (Stuttgart, Thorbecke, 2002).

Phillips Charles, Die faszinierende Welt der Ritter (Wien, Tosa, 2008).

Putzger Friedrich Wilhelm, Historischer Atlas: Zur Welt- und Schweizer Geschichte (Aarau/Lausanne, H.R. Sauerländer/Payot, 1961).

Roulet Louis-Edouard, « La route Berne-Genève et les Guerres de Bourgogne ». In : Publication du centre européen d'études burgondo-médianes, Vol.23 (Bâle, 1983).

Rösener Werner, Leben am Hof: Königs- und Fürstenhöfe im Mittelalter (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2008).

Schmid Regula, Reden, rufen, Zeichen setzen: Politisches Handeln während des Berner Twingerherrenstreits 1469-1471 (Zürich, Chronos, 1995).

Schmid Regula, „Die Chronik im Archiv: Amtliche Geschichtsschreibung und ihr Gebrauchspotential im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit“. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung, Vol. 5 (2) (Berlin, Akademie Verlag, 2000). S. 115-138.

Schulze Winfried, „Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung ‚Ego-Dokumente‘ “. In: Schulze Winfried (Hg.), Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Berlin, Akademie Verlag, 1996). S. 11-30.

Scott Tom, The Swiss and Their Neighbours: 1460-1560 (Oxford, University Press, 2017).

Seiring Claudia, Fremde in der Stadt (1300-1800): Die Rechtsstellung Auswärtiger in mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen der deutschsprachigen Schweiz (Frankfurt, Peter Lang, 1999).

Sieber-Lehmann Claudius, Spätmittelalterlicher Nationalismus: Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1995).

Sikora Michael, Der Adel in der Frühen Neuzeit (Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009).

Spielmann Benjamin, „Bohren, Fleischen, Politisieren: Der Salzhandel im Kanton Bern im 19. Jahrhundert“. In: Berner Forschungen zur Neuesten Allgemeinen und Schweizer Geschichte, Vol. 16 (Nordhausen, Traugott Bautz, 2013).

Streit Pierre, Morat (1476): L'indépendance des cantons suisses (Paris, Economica, 2013).

Studer Immenhauser Barbara Katharina, Verwaltung zwischen Innovation und Tradition: Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250-1550 (Ostfildern, Jan Thorbecke, 2006).

Theuerkauf Gerhard, Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Mittelalter (Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1991).

Többicke Peter, Höfische Erziehung – Grundsätze und Struktur einer pädagogischen Doktrin des Umgangsverhaltens, nach den fürstlichen Erziehungsinstruktionen des 16. Bis zum 18. Jahrhundert (Darmstadt, Technische Hochschule Darmstadt: Dissertation, 1983).

Ulbrich Claudia, Medick Hans, Schaser Angelika (Hg.), Selbstzeugnis und Person: Transkulturelle Perspektiven (Köln, Böhlau Verlag, 2012).

Volk Otto, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Sigmaringen, Thorbecke, 1984).

Volker Reinhardt, Die Geschichte der Schweiz: Von den Anfängen bis heute (München, C.H. Beck, 2011).

Watts John, The Making of Polities: Europe, 1300-1500 (Cambridge, University Press, 2009).

Zahnd Urs Martin, Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter: Verbreitung, Charakter und Funktion der Bildung in der politischen Führungsschicht einer spätmittelalterlichen Stadt (Bern, Berner Burgerbibliothek, 1979).

Zahnd Urs Martin, Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs: Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Bern, Berner Bürgerbibliothek, 1986).